L. eleg. m. 72*

(72 m

Jc. 512 4

<36700075280018
<36700075280018
Bayer. Staatsbibliothek

Belles-Lettres. Anglic. [redacted] 13.

Aphorismen

und

Fantasien

eines

Britten.

[= Johann Friedr. Baumann]

Dresden und Leipzig,
in der Richterschen Buchhandlung 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

1.) Ein Traum statt einer Vorrede.

2.) Maria Bloudwell, eine Erzählung.

3.) Der Bettler, eine Erzählung.

4.) Die gewöhnliche Anwendung des Sonntags in und um London.

5.) Meine ländliche Wanderung.

6.) Eitelkeit in Kleinen.

7.) Der Kirchhof.

8.) Raisonnement meiner Tante.

9.) Der Kaffeehausraisonneur.

10.) Zungenbeschäftigung im Kaffeehause und am Theetische.

11.) Der Schmarozer.

12.) Einige Gedanken, die ich kurz vor dem Schlafengehen über den Luxus in London hatte.

13.) Die Spielgesellschaft.

14.) Das Spiel.

15.) Die Spielerinn.

16.) Mein Vis à vis.

17.) Kollisionen.

18.) Die Zeitungsschwätzer.

19.) Die Bäder.

So

So wäre denn dies Pflegekind meiner Muse zu seiner Reise in die Welt bereit, und, um auf seiner Wanderung von Hand zu Hand mit Ehren fortzukommen, fehlt ihm weiter nichts, als der Geburtsbrief. Hier ist er.

Es erschien zuerst im Jahr 1784. zu London unter dem Titel: Satirical Miscellanies of an Englishman. Man nahm es so

gefällig auf, daß im Jahr 1790. schon die vierte Auflage erschien.

Unser Britte bemühte sich, die verschiednen Charaktere, die Neigungen, die Tugenden, Schwachheiten und Fehler seiner sterblichen Gesellschafter auf Erden zu beobachten und die verborgnen Falten ihres Herzens auszuspähen. Aber er wußte auch, daß nur der Umgang mit Menschen uns zur Menschen- und Weltkenntniß verhelfen kann. Immer suchte er also Gelegenheit, unter Menschen zu seyn, und nahm nur dann seine Zuflucht zu den Büchern, wenn ihm jene fehlte. Von ihr sammelte er das

kleine

kleine Capital Erfahrung ein, mit dem er wucherte. Er besuchte öffentliche Plätze, Kaffeehäuser, Gärten, Promenaden, Landsitze; und das Resultat seiner Beobachtungen ward dieses Büchlein.

Ich nannte es ein Pflegekind meiner Muse, und ich glaube mit Recht, alles an ihm gethan zu haben, was man an Pflegekindern thun kann. Ich wanderte, beobachtete, satyrisirte mit dem Britten. Meine Fantasie begleitete ihn überall, und war oft dann noch geschäftig, wenn die seinige nur angefangen hatte es zu seyn. Ich habe es nach meiner Hand gezogen, hier

und da Züge weggenommen, die meine Landesleute nicht intereßiren konnten, und andre an deren Stelle gesetzt. So, glaub' ich, wird es mit Ehren in der Welt erscheinen können, und wie ich hoffe, seiner ursprünglichen Bestimmung entsprechen, das heißt, dem müßigen Leser ein angenehmes, aber auch nützliches Spielwerk seyn. Und ist es dieß, so sind alle Wünsche erfüllt, die ich für sein gutes Glück hege: und ich werde die Mühe, die ich auf seine Bildung verwandte, nicht für verloren halten.

---

1) Ein Traum statt einer Vorrede.

Der Leser schläft bey so mancher Vorrede ein und — träumt. Warum sollte es also nicht erlaubt seyn, daß einmal ein Autor einschlafen und nach Belieben träumen könnte? Ich will wenigstens hierinnen den Anfang machen, und so lest denn hier die Geschichte meines Traums, oder, will man lieber — meine Vorrede.

Es war Mitternacht. Eben hatte ich den letzten Federzug an meinem Manuscripte gethan, die Feder weggelegt, und dachte nun, wie ein jeder Autor gewöhnlich thut, über das künftige Schicksal meines Werkes nach, als der Gott Morpheus mich bey dem Aermel zupfte.

Mit dem Morpheus ists, so viel man weis, wie mit manchen Schuldnern, die

sich zwar eine Weile abweisen lassen, aber doch endlich des Dings satt werden. Manche Nacht hatte ich ihn schon abgewiesen; es wurde ihm also natürlich zu lange, und ich ließ mich glücklich in sein stilles Reich hinüberzupfen. —

Da trat im Traum ein holder Genius zu mir und sprach: „Ich habe in dein Herz gesehen und deine Wünsche gelesen. Du bist um das Schicksal deines Buches besorgt, und möchtest gern von ihm unterrichtet seyn; dein Wunsch sey dir gewährt! Nimm dein Werk, halte dich an meine Rechte und komm mit mir!“ Ein leichtes Zittern überfiel mich bey dem Anblick des himmlischen Jünglings: mein Herz erbebte über seine Hoheit; denn ein heiliger Glanz umfloß seine lichte Gestalt. Er fühlte das Zittern meiner Hand und sprach mit freundlicher Miene: „Beruhige dich, Sohn der Erde, und fürchte dich nicht! — Ich heiße Alalimael und bin der Schutzgeist armer Autoren. Mitleid und Liebe zu dir hat mich hieher gebracht und bewogen, dir in einem Gesichte das Schicksal deines Werkes

zu offenbaren. Hiermit faßte er meine Rechte fester, und im Augenblick fühlte ich mich an seiner Seite in die Lüfte erhoben. Das Wehen seiner Fittige glich dem Säuseln eines Westes in einer Sommernacht, und der Glanz, der um ihn schwebte, dem silbernen Lichte des Mondes. Ich schmiegte mich vertrauter an ihn; denn das sanfte Wesen des Geistes und sein milder Liebereitz hatten mir Muth gemacht, und mein Herz für ihn eingenommen. Wir ließen uns endlich beyde auf einem Wölkchen nieder, welches der falbe Schimmer des Mondes erhellte, und das in gerader Richtung über der Paulskirche schwebte, die mir damals nur ein Punct schien. Unter meinen Füßen sah ich London liegen. Diese Königin der Städte schien mir damals nur einem Steinhaufen und einem verworrenen Chaos ähnlich. Itzt gab mir mein ätherischer Gefährde ein Glas in die Hand. Schaue, sagte er, durch dieses Glas; und du wirst erblicken, wie man dein Buch aufnimmt; du wirst jede Beurtheilung hören, und das Urtheil deiner Leser in ihren Mienen

ausgedrückt sehen. Betrachte und urtheile selbst. Und ich nahm voller Erwartung das Glas und sah.“

Da wurde ich einen ziemlich großen Platz, und auf demselben einen Haufen Leute aus allen Ständen gewahr. Sie redeten, und, o Wunder! ich vernahm alles, sah auch zugleich alles deutlich; aber, o Jammer! sie schmäheten mein Werk laut und schimpften über den unschuldigen Autor. Ach! seufzte ich mit schwerem Herzen, und kehrte meinen schmerzlichen Blick mit Unmuth vom Glase weg. „Dies wäre also der Lohn meiner mühevollen Arbeit. Wohlan, so will ich ihr für immer entsagen.“ Schon war ich im Begriff, mein Manuscript zu zerreißen und es den Winden Preis zu geben, als mir der Genius zurief: „Nicht so hastig! Weißt du auch, warum sich diese bösen Leute so ungebärdig bezeigen? Sie haben in einigen Gemälden deines Buchs ihr eignes Bild, aber leider! in einem ungünstigen Lichte erkannt, und das muß ihnen wohl zu Herzen gehen. Wende dich um und schaue weiter; vielleicht reu’t dich dein

rascher Entschluß. Und ich wandte mich, und erblickte wieder durch das Glas den vorigen Platz, und auf demselben einen andern weit größern Haufen Leute nicht fern von dem vorigen. „Was halten Sie, sagte ein alltäglicher Mann zu einem andern, was halten Sie von diesem Buche, mein Freund? Ich denke, versetzte jener, man kann die gute Absicht des Verfassers nicht verkennen; und wahrscheinlich wird sie ihm gelingen.“ Der Ton, in welchem er der Welt die Wahrheit sagt, scheint von der Art zu seyn, daß sie ihn hören wird. „So denk' ich auch,“ erwiederte der vorige. „Und so denken auch wir,“ stimmten die meisten mit ein. Da schlug mein Herz hoch vor Freuden. Itzt nahm der Genius das Glas weg und sprach: Was willst du nun thun? Herr! versetzte ich gerührt, ich will mein Buch meinen braven Mitbürgern bekannt machen. Da verschwand der Genius; ich wachte auf, und mein Traum, so wie meine Vorrede, hatte ein Ende.

2) Maria Bloudwell.

Eine Erzählung.

Für Euch, die Ihr die tändelnde Sprache aus Frankreich, der kernhaften eines ehrlichen Britten vorziehet, für Euch schrieb ich diese Blätter nicht; und ich rathe Euch wohlmeinend, schlaget nur gleich alle die Blätter um die Mariens Schicksale betreffen; sie sind Euch zu nichts gut.

Euch wenigen aber, deren Puls von einem warmen Blute gehoben wird, die der natürlichen Empfindung noch nicht den Eingang ins Herz versagt haben, Euch, ihr Leute nach meinem Sinn, bitte ich, leset sie, und leset nicht blos — empfindet!

Es war im May vorigen Jahres, daß mich ein guter Freund auf sein kleines Guth in .... einlud. Die Tage waren schön, die

die Luft heiter, die Jahrszeit anlockend; ich nahm die Einladung an, und es gereuete mich nicht. — Wir lebten beyde einem Paar Philosophen aus Griechenland nicht unähnlich und die innige Freundschaft, die uns mit einander verband, versüßte uns jeden Augenblick. — Das Haus, das wir bewohnten, war nicht allzugroß; doch hatte es Raum genug für zwey so genügsame Menschen wie wir; seine Pracht war Reinlichkeit, und seine Zierde der redliche Mann, der es bewohnte. Ein kleiner Bach, der hinter dem Wohnhause durch eine blühende Wiese fließt, war für uns ein anderer Ilyssus. — Hingestreckt an seine kleinen Ufer, ruften wir die Geister weiser Sokraten in unsre Gesellschaft, und wie glücklich dünkten wir uns in dem Gedanken an die großen Männer, die vor uns gewesen waren! — Sie sind nicht mehr! — Und der Freund, der mit mir ihre Größe und Treflichkeit emfand, ist auch nicht mehr! — Harry! ach daß ich mich noch mit Dir unterhalten könnte! Du sprachst so warm und herzlich — man findet itzt wenig solche Leute mehr wie

Du. — Sie lieben fast alle mehr die Kunst, als die Natur mit der Herzenssprache. Friede sey mit seiner Asche! — Das gute Herz, das so warm für Tugend und Edelmuth schlug, das redliche Herz, ist nun schon in kalten Staub verwandelt! — Ueber den Mann, den ich so oft im hohen Freundschaftsgefühl an meinen klopfenden Busen drückte, über den seelenguten Mann, ist schon welkendes Gras gewachsen. — Siehst du den heißen Thränentropfen, Harry, der sich itzt mit den Zügen meiner Feder vermischt? — Harry, mein himmlischer Freund, er fließt um Dich! — O ihr Tage und Stunden, die ich im Arme des braven Mannes verlebte, euer bezauberndes Andenken wird nie aus meiner Seele schwinden! — Eure Erinnerung ist mir so bittersüß, sie schmerzt und freut mich so sehr — — ach! ihr werdet mir immer unvergeßlich seyn! — Ihr floht mir dahin, ohne daß ich es selbst merkte, und jeder Augenblick war ein Glied mehr zu der Kette von Glückseligkeit, die hier mein Leben einschloß. —

Süße Vergangenheit! — Wenn ich an dich denke, dann fallen mir so manche Züge ein, die mein Herz rührten und besserten. Fast kein Tag floh dahin, der nicht bey seinem Verschwinden ein Bild des Glücks und der Freude, zum Andenken an ihn, in meiner Seele zurückgelassen hätte.

Von vielen Scenen menschlicher Glückseligkeit war ich dort ein Zeuge; nur eine einzige Scene des Unglücks machte mir einen trüben Tag. — Und diese einzige will ich euch erzählen, da mich das Andenken an Harry's Tod einmal auf traurige Dinge gebracht hat. —

Es war an einem Morgen, als ich allein durch die Hecken an der Wiese kroch, durch die unser kleiner Ilyssus fließt. Durch ein enges Dorfgäßchen, das sich in manchen Krümmungen um hohe und niedere Bauerhäuser wand, kam ich zu einem grünen Platz vor einer kleinen ärmlichen Hütte. — Ich war noch nie hieher gekommen, und betrachtete aufmerksam die dürftige Bauart

des niedern Hauses. Vielleicht bescheint durch die kleinen hölzernen Fenster, dachte ich bey mir, die Sonne glückliche Leute. — — Ich gehe um die Hütte herum, sie noch genauer zu betrachten, (denn ich liebe den Anblick der ländlichen Armuth, wo nach meinem Urtheile Zufriedenheit herrscht,) und finde einen eben so kleinen grünen Platz wie vorne, der umzäunt und mit einigen Gartengewächsen bepflanzt war. — Ein Knabe von ohngefähr zehn Jahren begoß darinnen die grünen Stauden. Ich nähere mich ihm, als plötzlich ein ärmlich gekleidetes Mädchen aus der Hüttenthüre auf ihn zu stürzt, und unter lautem Schluchzen gegen ihn in die Worte ausbricht: Sie stirbt, William! — Das Gott erbarme! versetzte der kleine William erschrocken, und ließ vor Bestürzung die Gießkanne fallen. Beyde liefen itzt ohne mich zu bemerken in die Hütte — Eine Zeit lang stand ich noch unentschlossen draußen; endlich trieb auch mich eine mitleidige Neugier hinein. Als ich aber drinnen die Scene des Jammers, und die Leute rings herum in tiefen Schmerz versunken erblick=

erblickte, so hielt mich die Besorgniß, diese Menschen in der Ergießung ihres Herzenskummers zu stören, noch an der Stubenthüre vom Eingange zurück, und so war ich itzt ein unbemerkter Zuschauer von dem rührendsten Schauspiele auf der Welt. — Laßt mich euch sagen, was mein nasses Auge sah! —

In einem Winkel des schmalen Stübchens lag auf einer Spreu ein bleiches Mädchen hingestreckt, die mit dem Tode zu ringen schien; — zu ihren Füßen saß auf einem morschen Schemel ein schon betagter Mann, dem der höchste Schmerz alle Empfindung zu rauben schien, und bey der Spreu auf einer niedern hölzernen Bank eine mit Lumpen bedeckte Frau, die auf der linken Seite ihren Kopf zu dem Kopfe des bleichen Mädchens gelegt hatte, und von der man nur dann und wann ein dumpfes Schluchzen vernahm. Das Mädchen und der Junge, die ich draußen gesehen hatte, knieten an der rechten Seite. — Die todtenbleiche Gestalt auf dem Strohlager

bewegte

bewegte sich itzt schnell und heftig, und sank wieder dahin. — Die Frau, die ihr Haupt neben ihr gelegt hatte, schrie laut auf: Gott im Himmel! das ist ihr Letztes! — Maria! meine Herzenstochter! stirb noch nicht! — Der Mann auf dem Schemel sprang auf, und stürzte zu ihr hin. — Der Schmerz ließ ihm nur undeutlich die Worte herschluchzen: Gott erbarme sich deiner! mein Kind! ich habe dir längst vergeben — Die Kranke bewegte die rechte Hand nach ihm hin; er verstand das Zeichen, ergriff sie, und benetzte sie mit seinen Thränen. Noch ein tieferer heftiger Athemzug, und sie war nicht mehr! —

Die Mutter fiel auf sie hin, und lag halb sinnlos in nagendem Schmerz auf ihr. — Der Vater, trostlos, schlug sich an die Stirne und knirschte mit den Zähnen — dann sank er, seiner nicht mehr mächtig, auf seinen alten Sitz hin, und große Thränentropfen quollen aus seinen Augen. Der Junge und das Mädchen rangen die Hände, und standen lautweinend bey dem Lager der

erblichenen Schwester. — Itzt, glaubte ich, sey es Zeit, mich sichtbar zu machen, um durch meinen Anblick den Schmerz der betrübten Alten wenigstens auf einen Augenblick zu zerstreuen. Ich trat also hinein. — Der Mann und die Kinder sahen mich mit großen rothen Augen an; die Frau hatte sich wieder aufgerichtet, und ihr trüber Blick begegnete dem meinigen.

Ich. „Verzeiht, gute Leute, daß ich euch mitten in dem Ausbruche eures Schmerzes unterbreche. Aber, glaubt mir, nicht gefühllose Neugier, sondern ein reges Mitleid bringt mich zu euch.“

Der Mann. Ach! was kann er uns helfen? Sieht er nicht, was wir verloren haben? Es war einst unser Liebstes auf Erden.

Die Frau, (im Winkel schluchzend.) Ja, das war es.

Die Kinder, (weinend.) Die arme Schwester.

Ich. Freylich steht es nicht in meiner Macht, euch euren Verlust zu ersetzen; allein ich kann wenigstens euren Kummer mit euch theilen. — Wenn eine drückende Last viele zugleich tragen, so wird sie keinem zu schwer. — Gebt mir einen Theil von der eurigen. —

Der Mann. Aber ....

Ich, (ihn unterbrechend.) Wie? ist euch ein empfindendes Herz zu viel?

Der Mann, (meine Hand mit Herzlichkeit ergreifend.) Nein, das ist es uns nicht. — Ich sehe, er ist gut, und gehört nicht zu jenen bösen Menschen, die den Armen mit kaltem Blute sein liebstes Gut, sein kostbarstes Kleinod rauben; und (meine Hand mit Wärme drückend,) wenn er ein Freund von armen unglücklichen Leuten seyn kann, so sey er der unsrige.

So entspann sich zwischen mir und den Bewohnern der Hütte nach und nach eine

enge Vertraulichkeit. Ich unterstützte ihre Armuth, so gut ich konnte; Freund Harry that ein Gleiches; und wir machten, die Zeit unsres Landlebens über, fast nur eine Familie aus. Der Mann erzählte die Geschichte seiner todten Tochter; ich will sie euch wieder erzählen: doch so, wie der Mann in der Hütte, vermag ich es nicht.

Maria Bloudwell war die Tochter des armen Häuslers, mit dem ich euch schon bekannt gemacht habe, und von denen drey Kindern, mit denen der Himmel die Ehe der braven Leute gesegnet hatte, der Liebling der Eltern. Sie war die Hoffnung ihres herannahenden Alters und der Reichthum, auf den sie in ihrer Armuth stolz waren. Maria vereinigte mit einer aufblühenden Schönheit jenen sittsamen Reitz, der nur das Erbtheil der Unschuld ist. Viel reiche Nachbarn beneideten die glücklichen Eltern um Mariens Besitz. Damals war Bloudwell der zufriedenste Mann im Dorfe.

Im

Im Zirkel seiner Lieben vergaß er jede Beschwerde; heiter war stets sein Auge, und unumwölkt die braune Stirne, denn in seinem Herzen wohnte Ruhe. Der Morgen war ihm ein Bote der Freude, und das sinkende Abendroth ein Ruf zur Erquickung. Doch das Laster läßt die Freunde der Tugend nicht lange aus dem Becher der Glückseligkeit trinken: es kömmt, verbittert jeden Tropfen der Wonne, und die Freudenquelle versiegt.

Sir Carl, der Sohn eines benachbarten Edelmanns, besuchte bisweilen den Junker des Dorfes, wo Bloudwell lebte, mit dem er in Oxford studirt hatte, und der in Verdorbenheit des Charakters von ihm noch übertroffen wurde. Bey einem solchen Besuche sah einst Sir Carl Marien aus der Kirche kommen. Maria war itzt siebzehn Sommer alt; voller Anmuth und Reitz zeichnete sie sich vor den übrigen Mädchen des Dorfes, wie die Rose unter den Feldblumen, aus. — Des Junkers Auge haftete mit Lüsternheit auf ihr, und durch

dieß

dieß Auge bahnte ein wildes verzehrendes Feuer sich den Weg zu seinem Herzen. Ohngefähr folgende Gedanken entstanden itzt in ihm: „Das Mädchen ist so schön „— — — ein kleiner Roman mit ihr „würde meinem ländlichen Aufenthalte ei„nen galanten Anstrich geben — — — „der Plan ist bald entworfen — — die „Ausführung wird mir nicht schwer werden „— — meine Gestalt hat ja schon manches „weibliche Geschöpf bezaubert — — ein „einfältiges Landmädchen ist bald zu hin„tergehen — — die Unschuld fürchtet keine „Hinterlist. — Allein dießmal keine Ge„walt — — mein ganzes Glück will ich „bloß der Liebe verdanken."

So dachte ohngefähr der Junker, und dieser Absicht zu Folge kam er nunmehr öfter nach *** Itzt suchte er nur eine Gelegenheit, Marien zu sprechen, und fand sie.

Blondwell legte an einem Sonntage mit seiner Frau einen Besuch bey einem Verwandten in einem benachbarten Dorfe ab,

und Maria blieb bey ihren jüngern Geschwistern zu Hause. Sir Carl erfuhr dieß sehr bald durch seine Kundschafter, und kam den Nachmittag durch den engen Weg hinter Harrys Wiese zu Bloudwells Hütte. Die Kleinen spielten draußen auf dem Grasplatze, und Maria saß in der Hütte am Spinnrocken allein. Sir Carl, in einen einfachen Rock gekleidet, die blonden Haare lockigt auf den Rücken gekämmt, ein braun seidnes Tuch um den Hals, und einen runden Hut in der Hand, öfnet leise die Thüre und tritt zu ihr hinein. — Maria sieht ihn, und eine höhere Röthe überzieht ihre Wangen. Sir Carl fliegt zu ihr hin, und schließt sie feurig in seine Arme. — Maria wankt zurück und fängt vor Bestürzung und Ueberraschung an zu schreyen. Fürchte nichts, schönes Kind, versetzte der Verräther, du bist in den Armen eines Mannes, der dich mehr als sein Leben liebt. — Verzeihe dem Ausbruche meines Entzückens! — — Ach! wenn du wüßtest, wie lange ich nach diesem Augenblicke geschmachtet habe! Er erzählte ihr hierauf, daß er ein

Bauerssohn aus dem benachbarten Flecken sey, daß er sie in der Kirche gesehen, daß ihn plötzlich die Liebe für sie eingenommen, daß er lange und immer eine Gelegenheit gesucht habe, ihr das, was er für sie fühle, zu entdecken, und daß seinem Entzücken, itzt eine solche gefunden zu haben, nichts gleich komme. Sir Carl war mit aller Anmuth, und mit allen Künsten der großen Welt versehen, die er itzt, zwar nur versteckt unter der Gestalt eines Landmanns, aber doch nicht ohne Vortheil für sich, anwandte. — Ach dieser William sprach und war so schön; Maria fand ihre schwarzen Augen so gern in seinen blauen wieder; sie verschlang seine Worte, und sie glitten so süß in das berauschte Herz hinab, daß sie den ganzen Busen mit einem unbekannten Gifte erfüllten. — —

Der Abend kam heran, und Maria erinnerte William, daß ihre Eltern nunmehr bald zurücke kommen, und vielleicht (hier erröthete sie) mit diesem Besuche nicht ganz zufrieden seyn würden. William wollte

nicht eher von ihr scheiden, als bis sie ihm versprochen hätte, ihn den Dienstag Abends bey den Sträuchen wieder zu sehen, und sie — willigte halb ein. Er stand itzt draußen an der Thüre, drückte ihre Hand, und bog seinen Mund nach dem ihrigen, um einen Kuß zu rauben und sie — trat zurück und schlug die Thüre zu. Und als er fort war — — Mädchen! sagte sie zu sich selbst, wie weit ist es schon mit dir! und wünschte es nicht gethan zu haben; allein heimlich erröthete sie bey dem Wunsche. — Die Eltern kamen nach Hause. — Mutter Anne sah nach dem Spinnrocken: „Ey, ey, mein Kind! du hast dießmal nicht viel gearbeitet.“ Maria schlug glühend und beschämt die Augen nieder: „Ich habe, versetzte sie verwirrt, den Kleinen die Zeit vertrieben und da“ — — — „Nu, nu, erschrick darum nicht so, meine Tochter! ich meinte es nicht so ernstlich.“ — Ach, gute Mutter, hättest du gewußt, warum sie so erröthete und erschrack! — — — — —

Maria wollte im Anfang den Eltern etwas von dem Nachmittagsbesuche sagen; aber

ein

ein Gefühl, das sich bey dem Mädchen im siebzehnten und achtzehnten Jahre lebhafter als gewöhnlich regt, hielt auch itzt Marien zurück, das neue Geheimniß dem Busen der guten Eltern anzuvertrauen. Der Dienstag kam, und sein Abend auch. Maria hatte sich fest vorgenommen, nicht zu den Sträuchen zu gehen. — Die bestimmte Stunde näherte sich, und immer rückte der schwarze Zeiger auf der hölzernen Uhr beym Ofen der sechzigsten Minute näher. Ich will nicht gehen, sagte Maria bey sich selbst: Mein Herz weissagt mir nichts Gutes, aber — — er sagte, er würde sterben, wenn er mich nicht sähe — — soll ich ihn denn sterben lassen? — — Ich will gehen; und schon hatte sie itzt die Klinke der Thüre in der Hand; da fragte Mutter Anne nach: Wohin, meine Tochter? Ich wollte, versetzte sie schüchtern, zu Nachbars Kätchen gehen. (Zwote Lüge!) Gut, Mariechen! doch verweile nicht zu lange; denn du weißt ja, wir haben den Abend noch Manches zu thun. Nein, Mutter! und sie gieng zu den Sträuchen. William lief auf sie zu, und drückte

das zitternde Mädchen mit Inbrunst an sein falsches Herz. Du giebst mir das Leben wieder, lächelnder Engel! ich glaubte schon, du würdest nicht kommen, und — — — — du wolltest dich doch nicht umbringen? unterbrach ihn Maria treuherzig, und eine aufsteigende Röthe folgte dem Worte. Also ist dir doch mein Leben nicht ganz gleichgültig, himmlisches Mädchen? du entzückst mich. Maria verbarg ihr glühendes Angesicht unter der Schürze. — Er zog sie an sich und drückte ihr einen heißen Kuß auf die brennende Wange. — Pfuy doch, William! Habe ichs ihm denn erlaubt? sagte Maria halb unwillig — Nein, mein Leben, aber ach! — wenn du mich gutwillig küßtest, o Mädchen, du brächtest mich auf den Gipfel der Freude — Mariechen! hier ergriff er ihre Hand, willst du deinen treuen Geliebten nicht mit einem kleinen Kusse beglücken? Maria wandte schamhaft den Kopf weg. — Ach, Mädchen! du bist grausam, ich werde — — — Was wirst du? versetzte Maria hastig. — Sterben werd' ich, wenn du mich nicht küssest. Und Maria,

voll

voll Mitleid, bog ihre noch röther werdende Lippe zu der seinigen hin, er näherte sich ihr geschwind, und sie berührten sich küssend — — — Es ist Zeit, sagte Maria, schamhaft in sich gekehrt, daß ich heimgehe, und wand sich aus seinen Armen, und gieng, nachdem sie ihm hatte versprechen müssen, den morgenden Tag wieder zu kommen, nach der Hütte. Als sie an den Scheideweg kam, sah sie noch einmal rückwärts. Der Junker stand noch an dem Flecken, wo sie ihn verlassen, und warf ihr mit der Hand Küsse zu. Itzt wandte sie sich wieder um, und kam endlich in die Hütte.

Mutter Anne schmälte über ihr langes Außenbleiben und Maria auf die quälende Liebe im jungen Busen, die itzt mit jeder Stunde wuchs, bis sie nicht mehr wachsen konnte. Sie sah itzt den vermeintlichen William fast alle Tage; sie nahm und gab nunmehr Küsse, ohne sich zu sträuben, und der Verführer ward immer ungestümer in seinen Bitten. — Einst an einem Sonntage, als Bloudwell mit seiner Frau wieder

nicht zu Hause war, saßen sie beyde bey den Sträuchen. Heftiger, als jemals, drückte William Mariechen an sein Herz, das stärker, als sonst, von wilden Begierden klopfte; und des Mädchens Busen hob sich feuriger an den seinigen empor. Er sah sein Schwellen und Sinken, und drückte hastig den glühendsten Kuß auf denselben. Mariechen bog sich mit dem Kopfe zurück, und sie sanken beyde auf die Wiese hin — — immer wärmer entbrannte die Glut im Busen; ihre Küsse verdoppelten sich, ach! und unter den Küssen entfloh Mariechens Unschuld! — — — — — — — — — — —

Sie erwachte von dem schrecklichen Rausch der Leidenschaft, wie etwa ein unglücklicher Schiffer, der, halb sinnlos vom wüthenden Sturm, nur dann erst wieder von seiner Betäubung erwacht, wann in einem Augenblick sein Schiff an den Felsen zertrümmert. — Ströme von Thränen quollen aus den schönen Augen, die sich mit innerer Schaam zur Erde senkten. — William! was haben wir gethan! Beruhige

dich,

dich, mein Kind, sagte der Verräther, dessen Stirne von der Freude des Genusses glänzte. Itzt, mein kleiner Engel, muß ich dich verlassen. — Morgen des Abends sollst du mehr von mir erfahren! Lebe wohl, Mariechen! Noch einmal küßte er sie auf die Stirne und gieng. Maria saß lange unbeweglich; es war das erstemal, daß er sie eher, als sie ihn, verließ! — Wenn er, o Gott — — — sie mochte den Gedanken nicht vollenden. — Ich soll mehr von ihm erfahren — — Die Worte klingen so kalt — — William, könntest du — — — nein nein, mein armes Herz, beruhige dich! William ist gut, William ist nicht böse. — Maria trocknete sich die Thränen von Wangen und Augen und schlich zum erstenmal traurig und mit gesenktem Kopfe heim in die Hütte. Bloudwell kam erst spät mit seiner Frau zurück. Maria entschuldigte sich mit Schläfrigkeit, und legte sich bald nieder, damit beyde nur ihre rothgeweinten Augen nicht sehen sollten. Die Nacht hindurch beschlich kein wohlthätiger Schlummer das unruhvolle Mädchen. — Beym

Aufstehen am folgenden Morgen entgieng den Eltern Mariens Blässe und der matte Blick im Auge nicht. — Was fehlt dir, mein Kind? fragte der Vater, was ist dir, meine Herzenstochter? fragte die Mutter. — Nichts, gute Eltern! ich habe nur eine unruhige Nacht gehabt, versetzte Maria, über die ungestümen Fragen erschrocken, und wich den Tag über, so viel sie nur konnte, den ängstlichforschenden Blicken des Vaters und der Mutter aus. Am Abend gieng sie zu den Sträuchen. — Ein prächtiggekleideter Herr kam ihr entgegen. Mariechen, sagte er, ich wartete lange auf dich. — — Maria sah ihm starr ins Auge. — Bist du. — — Sind sie denn William ... der Bauersohn? — Ich war es nur eine Zeit lang gegen dich; doch würklich war ich es nie. — — Mariens Seele ahndete Unglück; ein Zittern überfiel sie, und — — ohnmächtig sank sie zu des entlarvten William's Füßen. — — Sie kam wieder ins Leben zurück, und sah sich in den Armen des Junkers. — — Sie riß sich los, und sagte ihm alles, was beleidigte Unschuld,

verletzte Ehre und der höchste Schmerz einzuflößen vermochten: sie redete ihm ins Gewissen; allein die große Welt hatte das Ding schon längst zum Schweigen gebracht. — Sir Carl zog sie sträubend zu sich hin. — Mädchen, was habe ich denn Großes verbrochen? — Kennst du die Gewalt der Liebe über uns nicht? Glaubst du, daß dieser Rock meine Gesinnungen ändre? Nein, Mariechen! was William für dich empfand, hat der vornehme Carl noch nicht aufgehört zu fühlen. Höre mich, Mädchen! ich will dich glücklich machen. — bin auf immer unglücklich, versetzte Maria unter Thränen — Nein, Kind! entledige deinen Sinn dieser betrübten Gedanken! — Ich will dir alles wiedergeben, was du verloren hast. Allein ich habe Verwandte, die es hier nicht zugeben würden, nur in London kann ich es. — Könntest du dich entschließen, deinem William dorthin zu folgen? — Ach! wie könnte ich meine guten Eltern verlassen? Der Gram über meine Entfernung würde sie bald unter die Erde bringen! — Nein, William! ich kann dir

nicht

nicht folgen. — Deine Eltern, Mariechen, werden sich leicht beruhigen, wenn sie nach unsrer Verbindung von deinem Schicksale unterrichtet sind; und du kannst ihnen ja aus London schreiben, doch itzt dürften sie nichts davon erfahren, du siehest leicht ein, warum. — Nun, mein theures Mädchen entschließe dich! — Wolltest du wohl itzt deinen treuen Geliebten verlassen, und ihn der Verzweiflung Preis geben? — Ach! William, wenn du es redlich meinst! und weinend sank Maria an des Junkers Busen. — Kannst du noch an meiner Treue zweifseln, Geliebte meiner Seele? Wenn du in mein Herz sehen könntest, du würdest mehr darinnen lesen, als dir mein Mund je wird sagen können. — So und auf ähnliche Art bestürmte der glattzüngigte Bösewicht Marien, bis sie endlich mit schwerem Herzen einwilligte, morgen in der Nacht mit ihm nach London zu entfliehen. Und so schieden sie von einander, doch beyde mit verschiedenen Empfindungen: Der Junker voll boshafter Freude, daß er nun seiner Beute ganz gewiß sey; Maria mit einem

Herzen,

Herzen, das von der kindlichen Zärtlichkeit und von der Liebe zu einem Verräther unaufhörlich auf zwo verschiedene Seiten hingerissen wurde, das unaufhörlich ein Raub der Ungewißheit war, welchen Theil es ganz erwählen sollte. Ach! es neigte sich immer mehr auf die letztere Seite; entschuldigt die Unglückliche, ihr fühlenden Seelen! — Sag es selbst, Mädchen, welches wahrhaft liebt und geliebt hat, überwiegt der Hang zum Abgott deines Herzens nicht jede andere Empfindung? — Maria, dein Herz spricht dich frey! —

Die folgende Nacht verschwand, wie die vorige; der folgende Tag, wie der vergangene; und die Nacht, welche zur Flucht aus der elterlichen Hütte bestimmt war, erschien. — Zitternd erhob sich Maria von ihrem Lager, das sie mit Thränen benetzt hatte, legte einen kleinen Brief, den sie des Tages vorher geschrieben, auf den Tisch, öfnete leise die Thüre, und wandte noch einmal, von heißen Thränen feucht, ihr Gesicht nach der Kammer hin, wo Vater und Mutter und ihre kleinen Geschwister

schwister schliefen — dann sah sie mit wehmüthigem Blick durch die kleinen hölzernen Fenster zum bestirnten Himmel auf, und der Mond spiegelte sich in ihrem bethränten Auge. — Noch einen Blick warf sie auf die Dinge um sich her, eilte dann schnell aus der Hütte nach der Landstraße, warf sich weinend in Sir Carls Arme — und der Wageu rollte mit ihr davon. — — — — — —

Als am Morgen die redlichen Leute in der Hütte den Verlust ihrer Tochter bemerkten, und den Brief lasen, da — — — doch vergebt mir, ich kann den namenlosen Kummer, das zerrißne Herz von Vater und Mutter, das Weinen der Kleinen um die verlorne Schwester, alle die Jammerscenen — vergebt mir — ich kann sie euch nicht schildern — — — —

Hier ist Mariens Brief.

Liebe Eltern!

Zürnet nicht, daß ich Euch verlasse. — Unglück und Jammer nöthigen Eure Maria, diejenigen zu fliehen, die ihr Herz mehr

als

als alles liebt; allein sie hofft bald und glücklicher wieder zurückzukehren, und allen Euren zärtlichen Besorgnissen ein Ende zu machen. Bekümmert Euch nicht allzusehr um meine Flucht, und bedenket, daß das Leben Eures unglücklichen Kindes (wenn es Euch noch lieb ist,) einzig von dem Eurigen abhangt. Meine theuren, vielgeliebten Eltern! ich segne Euch unter den Thränen, die dieß Blatt benetzten, und beschwöre Euch bey der Liebe, mit der Ihr mich von Kindheit an beglückt habt, fluchet nicht

Eurer

höchstbetrübten Tochter,
Maria Bloudwell.

Nachschrift. Viele Küsse an meine kleinen Geschwister! Saget ihnen, daß ich die Hälfte meines Herzens bey ihnen zurücklasse.

Kaum war der Wagen einige Stunden von Mariens altem Wohnort entfernt, als der Wunsch, den übereilten Schritt nicht gethan zu haben, sich bey ihr regte. Sie wollte itzt wiederum zu ihren guten Eltern; sie

sie wollte sie zu den Vertrauten ihres Fehlers machen, doch der Arm des Verführers hielt sie zurück. „Wie? du wolltest mich itzt auf einmal aus dem glücklichsten Menschen zu dem unglücklichsten machen? Verlassen wolltest du deinen zärtlichen Freund? — Mädchen, könntest du so grausam seyn? Meine Eltern, William! meine Eltern! sie werden sterben, wenn sie erfahren, daß ich geflohen bin; sie waren mir so herzlich gut und nannten mich immer ihr gutes, folgsames Kind, ihre liebe Tochter. — Ach Eure Maria verläßt Euch; 'sie sieht Euch vielleicht nie wieder! — Verscheuche diese traurigen Gedanken, süßer Engel, und trockne diese Thränen! ich kann sie auf dieser blühenden Wange nicht sehen; und der Falsche küßte die Thränen weg, die aus kindlicher Liebe flossen. — — William! Gott weiß es, mir ahndet nichts Gutes von dieser Flucht; mein Herz schlägt mir so bang und ängstlich — ist es dir nicht auch so? — Nein, mein Kind! aber, indem er seine Hand an ihren Busen legte, dein Herz wird auch bald sanfter schlagen, wenn diese

Unruhe

Unruhe sich gelegt hat. — Und, mein theures Leben! worüber wolltest du dich noch beunruhigen? Bist du nicht an der Seite deines Geliebten? — So bemühte sich der Junker Mariens Herzensangst zu stillen, und ihr Gewissen einzuschläfern; aber es gelang ihm nicht ganz. Gegen Mittag hielt der Junker in einem Flecken, der ohngefähr noch fünf Meilen von London liegt, und hier speißte er; denn von Marien konnte man dieß nicht sagen — — Furcht, Angst und mancherley Kummer hatten sie schon gesättiget. — Sie stand, während der Junker aß, an dem Fenster im Saale des Wirthshauses, und wandte ihre Augen nach der Gegend hin, die sie zurückgelassen hatte; und dann ward allemal ihr Auge trübe, und senkte sich wiederum auf den Boden, um den Hinblick zu meiden. — Da gieng ein Mann in einem grautuchnen Rocke unter dem Fenster hin — er sah herauf, sah Marien am Fenster, und sein Erstaunen machte sich in seinen Mienen sichtbar. — Maria erblickte ihn — eine schnelle Bestürzung trieb ihr noch mehr Blut in die Wangen —

und sie wandte sich vom Fenster weg. — Der Mann in dem grauen tuchenen Rocke war Jäck Hämmelson, einer von Bloudwells reichen Nachbarn, und Schaam trieb Marien das Blut ins Gesichte. Er hatte sie gesehen; sie besorgte daher, er könnte erfahren, mit wem sie hier sey, den Eltern es wieder sagen; die ganze Nachbarschaft würde es alsdann auch bald wissen, ach! und ihre Eltern würden sie für höchst strafbar halten. — Dieß, dieß zerriß ihr Herz; eine Thräne nach der andern fiel auf die purpurne Lippe, und unter den Thränen gelobte sie mit dem heiligsten Schwur, nicht zum zweitenmale zu fallen. —— Indeß war Sir Carl und der Wagen reisefertig, und mit einem Herzen voll Kummer und Hoffnung theilte sie itzt mit ihm von neuem einen Platz darinnen. Es war schon spät als sie in London ankamen. Der Wagen rollte durch viele schwarze Straßen; und Maria, nur mit ihrem Zustande beschäftigt, merkte nicht eher, daß sie in London war, als da sie an das Haus kamen, das sie itzt gegen die ärmliche Hütte ihrer Eltern vertauschen sollte.

sollte. Sir Carl führte sie durch eine Menge Zimmer, die prachtvoll zu ihrer Aufnahme erleuchtet waren, in ein reizendes Gemach. Hier ließ er sie allein, nachdem er sie zärtlich gebeten hatte, sich von den Beschwerden des Tages zu erholen. Ein artig geputztes Mädchen kam, und stellte sich ehrerbietig zu ihr hin. —

Was willst du? fragte Maria. Ich komme Milady beym Ausziehen behülflich zu seyn. Mit großen Augen sah Maria sie an. Ich bin keine Lady, sprach sie, und habe dich nicht nöthig. Das Mädchen zog eine Miene, die eine mitleidige Verachtung ausdrückte, machte eine Verbeugung — und gieng. Maria kleidete sich hierauf allein aus, und legte sich zur Ruhe nieder. Ueber tausend verworrene Bilder, die unaufhörlich ihre Seele beschäftigten, ließen lange keinen Schlummer auf ihr thränendes Auge sinken; endlich schlief sie höchst ermattet ein. —

Am Morgen kam das Mädchen wieder, und wollte Mylady anziehen. Maria

streubte sich zwar, allein das kleine Geschöpf war so zudringlich, daß sie endlich nicht widerstehen konnte, und sich von ihr ankleiden ließ. Das Mädchen wollte itzt ihre schönen Haare, die einfach in seid'nen Locken herabfielen, in eine andere modischere Form bringen; allein Maria stritt mit aller Kraft dagegen, und über dem Streite mit dem Mädchen trat Sir Carl herein. — Dieser belehrte letztere sogleich, daß sie Marien hierinnen ganz den Willen lassen sollte, da man ohnehin itzt anfienge, der Natur in diesem Stücke zu folgen; und in Mariens Gesicht gieng über diesen Sieg, den sie davon getragen hatte, ein süßes Lächeln auf. Dieses Lächeln war so bezaubernd, daß man ihm nicht widerstehen konnte. — Sir Carl floh zu ihr hin, drückte sie heftig an seine Brust, und den heißesten Kuß auf die schöne Wange. Betty — gieng. Sir Carl zog itzt Marien noch gewaltiger an sich; ihr Busen schlug dicht an dem seinigen — er zog sie mit sich auf den nahe stehenden Sopha — Küsse waren der Anfang, und er war Willens mit mehrern

zu endigen, als Maria, der in dem Augenblicke der Schwur am Fenster in jenem Flecken vor die Seele trat, sich heftig aus seinen Armen riß. „William! sagte sie mit einer Thräne im Auge, war es nicht genug, daß ich schon einmal strafbar wurde? William! verhüt' es zum zweitenmale, eile, gieb mir mein Glück, meine Ruhe, meine Ehre wieder, und laß uns durch eilige Bande verbunden werden. William! du weißt es noch nicht, ich habe geschworen, einen fürchterlichen Eid geschworen, nicht eher die Deinige zu seyn, als bis ich es am Altar geworden bin.“

„Weg mit den Grillen, Mädchen! Herzen, welche die Natur verbindet, hat der Himmel schon vereinigt, und sie haben hierzu die Kirche nicht nöthig. Lege diese altmodischen Vorurtheile ab, und beglücke deinen Geliebten ganz.“ Hier näherte er sich ihr, sie von neuem zu umschlingen und — sie stieß ihn zurück.

William! wäre das, was du sagtest die wahre Meynung deines Herzens, ach wie

unglücklich wäre ich alsdann! Ich armes Mädchen hätte meine Unschuld und Ehre, mein bestes Gut, an einem Nichtswürdigen verloren! Gott im Himmel, entferne den Gedanken von mir! William! ich beschwöre dich, laß ihn nicht zur schrecklichen Wahrheit werden! Du denkst doch nicht so, mein Geliebter? Ach wäre es möglich, daß dein Herz solcher Tücke fähig seyn könnte, o! so bringe mich bald in die verlassene Hütte meiner armen Eltern zurück, daß ich nur ohne ihren Fluch mein elendes Leben aushauche. — Hier hemmten Schmerz und Thränen ihre Sprache. — Sir Carl näherte sich ihr mit der Miene eines Bekümmerten. Mein theurer Engel! sagte er in einem rührenden Tone, soll ich diese Wangen immer von Thränen feuchte und diese Augen immer von ihnen überschwemmt sehen? Geliebte meiner Seele, heitre deinen Geist auf, und entferne jeden verdrießlichen Gedanken. Sind wir denn nur dazu da, uns jeden Augenblick durch Grillen zu verbittern, und durch sie jede Freude des Lebens zu zerstören?

ren? Was nützt uns auch die zärtlichste Liebe, wenn wir uns durch thörichte Vorurtheile ihres seligsten Genusses berauben? Ich verlasse dich itzt, mein theures Mädchen! Wende diese Zeit dazu an, die verlorne Heiterkeit deines Geistes wieder zu gewinnen, damit ich dich munterer wieder finde. Adieu, reizende Kleine! Hier raubte er Marien einen Kuß und verließ sie; aber mit ihm verließ Marien der Argwohn nicht, der sich itzt tief in ihrem Herzen wider ihm erhoben hatte. —— Vorurtheile, Grillen nennt er die heilige Verbindung? —— Ich soll also —— nein, ich werde nicht, und wenn auch mein Herz darüber bräche —— ich werde nicht. —— Ich werde ihn von neuem an seine Pflicht erinnern; und rührt ihn die Stimme der verführten Unschuld nicht, hat er kein Ohr für meine Beschwörungen, o! so werde ich ihn fliehen, den Verräther! — Fliehen wolltest du ihn? — Und deine Liebe, wird sie es können? — O Himmel, schenke meiner Seele Kraft, daß ich muthig bey dem Entschlusse beharre, der Tugend treu

zu bleiben, und wenn auch mein Leben sich damit enden sollte — So dachte und sprach Maria bey sich selbst. Sir Carl hatte indeß in Gesellschaft einiger von seinen Spielfreunden die übrige Zeit des Morgens verbraust, und kam gegen Mittag zurück. Er nöthigte Marien, mit ihm auf seinem Zimmer zu speisen, und sein ganzes Wesen war Scherz und Munterkeit; aber mit alledem war es ihm nicht möglich, Mariens Trübsinn zu verscheuchen. Mariechen! fieng er endlich an, werde ich keinen freundlichen Blick erhalten? Mein Leben, mein theures, geliebtes Mädchen! verschließe dein Herz den wahren Freuden der Liebe nicht! Er schlang seinen Arm um ihren Nacken, und bog seinen Kopf nach ihrem Busen hin. — — Mariens Herz verrieth sich — — es floß von Zärtlichkeit über — — sie sank an den seinigen, — und Sir Carl fühlte bey diesem rührenden Zuge einer unverdorbenen Natur, daß eine Art von Mitleid bey ihm rege wurde — und benutzte diesmal seinen Vortheil nicht — dennoch war er auch ehrlich genug, nichts zu versprechen; er bemühete sich im Gegentheile,

theile, Marien die Ehe von einer lächerlichen und eine freye Verbindung von einer liebenswürdigen Seite vorzustellen: aber Maria gab ihnen, so verführerisch sie auch waren, kein Gehör, denn die Lehren der Kindheit und die Reden der Eltern hatten zu tief in ihrer Seele Wurzel geschlagen, und diese ersten Charaktere kann, „wie der weise Mann zu Ferney sagte, kaum ein Gott aus unserm Herzen reißen." — Unter solchen Gesprächen, unter Mariens Thränen, unter Sir Carls Schwüren von ewiger Liebe, Treue und Beständigkeit floß der Nachmittag, und ein Theil des Abends hin. Sir Carl begleitete Marien auf ihr Zimmer — und verließ sie. Ich muß ihn fliehen, sagte Maria seufzend bey sich selbst: — William! wenn du gut wärest — — — Ach! er hat mich verrathen — er will mich der Tugend auf immer entführen — liebe ihn nicht, mein armes Herz! ich muß ihn fliehen. — Werdet Ihr wohl, theure Eltern, eure verirrte Maria wieder aufnehmen? euer unglückliches Kind, dessen Seele dem Jammer unterliegt? Zu euch will ich

 flie=

fliehen, in eurer Hütte will ich sterben. William, du giebst mir den Tod, meine verwundete Seele fühlt es — — — William, ja — — ich werde sterben, weil ich dich fliehen muß. —

Solche und ähnliche Gedanken schwebten itzt ihrer Seele vor, und mit ihnen legte sie sich zur Ruhe nieder. —

Die Natur goß über die Ermattete einen wohlthätigen Schlummer aus. Ein Traum umgaukelte sie — ein süßer Traum! — Sie sah sich glücklich — William, der angebetete William, hatte sich mit ihr vermählt — er war treu und gut — er liebte sie, und — er liebte zugleich die Tugend. — — ein Kuß, den man heftig auf ihre Lippen drückte, verscheuchte den Traum und den Schlummer — ein Arm umschlingt sie; erschrocken fährt sie auf, und strebt aus dem Bette heraus — eine unbekannte Hand hält sie zurück, und zieht sie gewaltsam an sich — — noch ein Kuß! Gott, wer bist du? fragt endlich Maria zitternd, was willst du

von mir? — Den süßen Lohn der Liebe, mein theurer Engel! erwiedert eine Stimme, die sie für die Stimme Williams erkannte. — Bestürzung, Schaam und Zorn ließen eine Zeit lang Marien keine Worte finden; aber Sir Carls fernere Unverschämtheit machte sie bald wieder beredt. Wo sind deine Schwüre, Verräther? Meineidiger, wortbrüchiger Mann! dein schändlicher Anschlag soll dir nicht gelingen — diese That reißt dein Bild gewaltsam aus meinen Herzen, — Unter diesen Worten rang sie mit ihrem Verführer. Der Zorn über getäuschte Hoffnung und das Vertrauen auf ihre Tugend beseelte sie mit einer Art von Wuth, die ihr übernatürliche Kräfte gab; — er ließ ermattet nach, gieng schweigend zurück, öffnete eine Tapetenthüre in der Wand, durch welche er herein gekommen war, und entfernte sich. — Itzt stürzt sich Maria ermattet auf ihr Lager hin; ihr Schmerz lößt sich in Thränen auf — — Wenn diese fließen, dann wird das Herz wieder weich. Aber Mariens Herz ward bald wieder stark. — Wie sollte sie den fernern Nachstellun-

gen

gen des Boshaften entfliehen? Wiederholte Versuche können ihre Tugend untergraben. — Unglückliches Mädchen! Nur die Flucht von dem geliebten Verführer, diese allein kann dich noch retten! — Aber wie? Hierüber nachsinnend tritt sie ans Fenster. — Der Mond mit den übrigen funkelnden Lichtern hält mit seinem falben Schimmer die schwarze Straße in halbe Dämmerung, sie öffnet das Fenster — sie blickt zum reinen Aether auf; ihre Seele wird beym Anblick der nächtlichen Natur von süßer Wehmuth durchdrungen — sie sieht sich nach einem Ausweg um, und entdeckt unter dem Fenster eine breite Abstufung, und unter dieser ein großes breites eisernes Gitter — sie glaubt den Weg zu ihrer Rettung gefunden zu haben — sie wirft die nothwendigen Kleider zur Bedeckung um sich — die Noth macht erfindsam — sie wickelt das Betttuch um den Ramen des Fensters, läßt sich von hier am Tuche auf die Abstufung nieder, von dieser aufs Gitter, und von da gelangt sie auf die Gaße. — Ein vermischtes Gefühl von Freude und Schmerz ergreift sie

itzt; sie sieht mit stummen Thränen das Haus an, welches den Mann in sich schließt, den ihr Herz hassen sollte, und den es — ach! noch immer liebt. — Sie geht einige Schritte vorwärts, und itzt überdenkt sie erst, daß sie nicht weiß, wohin sie sich wenden soll, daß sie in einer weiten fürchterlichen Straße einsam und verlassen ist — — dieser Gedanke schlägt fast ihren Muth nieder — ihre Hoffnung ermannt sich von neuem, Noch unentschlossen irrt sie eine Zeit lang bleich und matt in den Straßen umher. — das Licht der sinkenden Sterne verlöscht vor der herannahenden Morgenröthe, die Sonne kömmt hervor. — Hier und da öffnet sich eine Thüre, und sparsam sieht man Menschen gehen. Maria schleicht schüchtern an den Häusern hin. Aus einem davon tritt eine Frau; — sie bemerkt Marien, ihre traurige Miene, ihre nachläßige Kleidung, ihr schwankender Schritt machen ihre Aufmerksamkeit rege. — Sie geht ihr nach — „Wohin so früh, Miß?“ — „Wohin der Himmel will.“ — „Miß haben sich verirrt?“ — „Nein.“ — „Oder

wollen

wollen nach Hause?“ — „Ach ja!“ „Miß scheinen ermattet und niedergeschlagen.“ „Die Unglücklichen sind so.“ — „Ein wenig Ruhe würde ihrer Gesundheit sehr vortheilhaft seyn.“ — Keine Antwort. — „Dürfte ich Miß meine Wohnung als einen Zufluchtsort vorschlagen?“ — Gott! Mistres, ihre Güte!“ ..... „Nichts als Pflicht, liebe Miß! man ist ein Mensch.“ — Und die Alte führte Marien mit sich fort, die ihre Wohlthäterinn mit einem dankbaren Auge betrachtete; sie hatte ein ehrbares Ansehen, und war reinlich, doch bürgerlich gekleidet. Die Alte führte Marien auf ein artig meublirtes Zimmer, brachte Thee zum Frühstück und bat sie, ganz ruhig zu seyn. — „Sie sind in guten Händen, Miß, setzte sie auf eine treuherzige Art hinzu — lassen Sie die Sorgen alte Leute quälen, und denken sie, da Sie noch jung sind, daß man es nur einmal sey; geben Sie der Freude Raum, und entfernen sie alles, was ihnen traurige Gedanken erweckt — ich will es an nichts fehlen lassen, sie munter zu machen; seyn Sie nur selbst

für

für die Zukunft unbekümmert." — Mit diesen Worten verließ sie Marien, welche nun anfing über ihre Lage ernstlich nachzudenken. Sie war itzt der Gegenstand der Wohlthätigkeit eines alten Mütterchens — das grausame Schicksal hatte sie mit Liebe gegen einen Undankbaren erfüllt, und ihr fast alle Hoffnung benommen, ihre Eltern wieder zu sehn. — — Vielleicht, so seufzte sie bey sich selbst, vielleicht sind sie todt; vielleicht hat der Gram über ihr ungehorsames Kind beyde frühzeitig ins Grab gestürzt. — — Ach der Verräther! — er hat mir alles genommen, selbst die Aussicht auf ein künftiges Glück. Unter solchen Gedanken flossen ihre Thränen. — Zu Mittage brachte die Alte eine mäßige Mahlzeit auf ihr Zimmer, und Maria, genoß, der Beredsamkeit der Alten ungeachtet, nichts davon. Diese wiederholt ihre alten Beruhigungsgründe, und verläßt sie darauf. — Maria hört unaufhörlich Leute kommen und gehen. Thüren auf- und zumachen — die Alte muß viel Besuch haben. Man bringt

ihr

ihr den Abend ein Licht, und weist ihr eine Kammer an der Stube zum Schlafengehen an, und kurz darauf legt sie sich, an Kräften erschöpft, nieder. — Aber die Last des vergangenen Tages lag zu schwer auf ihrem Herzen und entfernte den Schlummer. — Sie hört während ihrer Schlaflosigkeit Thüren auf- und zu-, Menschen ab- und zugehen — die Alte hat auch bey Nacht Besuch. — Am Morgen erscheint sie wieder mit Thee, findet aber Marien blässer und schwächer, als den Tag vorher. — Sie macht ihr Vorwürfe, daß sie sich so wenig schone, — wiederholt die gestrigen Ermahnungen, und verläßt sie. — Man hört das Auf- und Zumachen der Thüren von neuem. — Die Alte bringt das Mittagsessen, und Maria muß dießmal wider Willen etwas davon genießen. — — Und was machte sie so krank an Leib und Seele? — Ach, es war ein schleichendes Gift, das tief in ihrem Herzen noch würkte; es war das verzehrende Gefühl der verrathenen Liebe, das einer Flamme gleicht, die, wenn man sie mit Gewalt unterdrückt, zu ersterben

scheint,

scheint, die aber, läßt die Gewalt nach, noch einmal so viel Stärke gewinnt, als sie vorher hatte. — Dieß war der Fall bey Marien: sie brachte ihr Herz durch gewaltsamen Zwang zum Schweigen, da sie von dem Verführer floh, als aber dieß geschehen war, sprach es lauter, als jemals, für den meineidigen und doch noch immergeliebten William. — Sein Bild, sein vielgeliebtes Bild, umschwebte reizender, als zuvor, ihre liebekranke Seele — — sie rufte die Tugend zu Hülfe um es schwarz und häßlich zu machen — — allein, wenn die Tugend eine Annehmlichkeit davon wegnahm, setzte die Liebe immer tausend neue hinzu. — So war ihre Seele in einem immerwährenden Kampfe begriffen, der ihre schon erschütterten Lebensgeister so sehr niederdrückte, daß ihre Schwachheit sie dem Tode nahe brachte. — Sie legte sich in ihren Kleidern nieder; denn sie war zu schwach, sich allein auszuziehen. — Die Kammer, in der sie schlief, stieß an ein kleines Kabinet, welches die Alte bewohnte, und bey ihrem Bette war eine ziemlich große Ritze durch die

Wand. — Maria konnte in dieser Nacht so wenig, als in der vorigen, einige Ruhe im Schlummer finden, und durch das unaufhörliche Gehen und Kommen wurde sie gleichfalls schlaflos gehalten. Itzt hörte sie verschiedene Stimmen darneben schallen — sie lag mit dem Kopf an der Ritze, — und unwillkührlich vernahm sie folgendes: —

„Wie ich Ihnen sage: (dieß war die Stimme der Alten) wenn sie sich wird erholt haben, so werden Sie Ihre Erwartungen weit übertroffen finden, und ich bestimme sie Ihnen; aber —

Eine andere vornehmliche Stimme. „Ich verstehe es schon; allein zehn Guineen, denke ich, werden alle weitere Bedenklichkeiten heben. — Aber, zum Henker! wie lange soll ich noch warten? — Benehmen Sie mir nicht den Appetit durch ihr verdammtes Zaudern, Mama! oder aus unserm Handel wird nichts.“ —

Die Stimme der Alten. „Die Zeit bis zu ihrer Wiederherstellung kann nicht

lange

lange mehr dauern; und alsdann, dächt' ich, würde sich das Warten hinlänglich belohnen."

Die andere Stimme. „Aber, beym Teufel! du alte Hexe! wie lange soll ich denn, nach deinen Gedanken, noch schmachten?" —

Die Stimme der Alten. (leiser) „Nicht so laut! Wissen Sie nicht, daß sie hier darneben schläft?" —

Hier brach ihr Gespräch ab, oder es dauerte vielmehr so unvernehmlich fort, daß Maria nichts mehr verstehen konnte. — — Ach! sie hatte zu ihrer Verzweifelung nur zu viel verstanden! — — Sie war also die Fremde, die man verhandeln wollte; — sie hatte also ihre Tugend nur darum vor den Nachstellungen eines angebeteten Verräthers durch die Flucht gesichert, um sie noch weit schändlicher in dem Hause einer Kupplerin zu verlieren; — — das waren also die häufigen Besuche, welche die Alte bey Tag und Nacht erhielt. — In ihrem

Dorfe hatte sie einst den Mann von Gefühl gelesen, den ihr Samuel Schmith, der Pfarrer, der sie sehr lieb gewonnen, geborgt hatte: sie sah sich itzt in einer ähnlichen Lage mit Miß Atkins — ihre Einbildungskraft malte das schreckliche Gemälde vollends aus — — sie ward beynahe ein Raub der Verzweiflung. — So kam der Morgen heran — — noch war es draußen halb Dämmerung — sie steht auf; und es wird vollends Tag — — sie öfnet halb ohnmächtig das Fenster — da sieht sie unten die Hausthüre offen — — leise öfnet sie die Thüre ihrer Kammer, schlüpft durch die Stube die Treppe hinunter, und zum Hause hinaus. — — — Sie bemüht sich schnell zu seyn; aber ihr geschwächter Körper versagt ihr die Kräfte: sie wankt noch einige Schritte vorwärts, und — ohnmächtig sinkt sie hin. — Ein Mann in einem braunen Rocke hält sie in ihren Falle aufrecht — langsam schlägt sie die Augen wieder auf — sie erblickt den Mann im braunen Rocke, in dessen Armen sie liegt. — — Mein Vater! schreyt sie, und sinkt von neuem ohne Bewußtseyn hin. Bloudwell,

well, denn er war es selbst, starrt mit unverwandtem Auge, der Ohnmacht nahe, auf sein halb verstorbenes Kind hin, und erkennt sie endlich.

Kummer und Gram hatten Mariens Schönheit und erste Züge in kurzer Zeit so sehr verwüstet, daß sie selbst dem Vater Anfangs undeutlich waren. — Er drückt sie fest an sein väterliches Herz, und ruft unter Thränen: Mein Kind! mein geraubtes Kind! komm wieder in's Leben zurück! — Es versammelt sich ein Haufen Neugieriger um ihm; man fragt, man erkundigt sich. — Ein Bösewicht, sagt er, raubte mir meine blühende Tochter, und nun ist sie von Jammer und Noth entstellt; so finde ich sie wieder. — Einer der Fragenden, der aus einem nahen Hause gekommen war, bietet ihm seine Wohnung an, damit er sich den Blicken der Menge entziehen könne — er folgt ihm und trägt die halb leblose Maria mit sich fort. Der wohlthätige Mann läßt beyde in seinem Wagen nach ** zu Bloudwells Hütte fahren, und giebt dem armen Vater

Geld, um seine kranke Tochter zu pflegen. — — — Ich wollte euch gern den edlen, guten Mann nennen, der ihm den Wagen und das Geld gab, und ich wollte euch gern recht viel schönes von ihm erzählen — aber seht, er ist todt — und es ist ja nicht mehr Mode, Gutes von den Todten zu reden. Ihr findet auch seine Asche nicht in Westmünster, und doch war er vielleicht besser, als viele, die dort liegen. — Aber, lieber Himmel! als ob man gut seyn müßte, um geschätzt, geehrt und in Westmünster begraben zu werden! — — Jäck Hämmelson, der Marien im Dorfe am Fenster sah; hatte, sobald er in ** ankam, Bloudwell'n gefragt, was Maria mit dem Junker dort mache? (dann, daß sie in seiner Gesellschaft angekommen war, hatte er vom Wirth erfahren.) Bloudwell'n fiel diese Frage hart aufs Herz; er antwortete unbestimmt, nahm von seiner weinenden Frau und den kleinen Kindern Abschied, und gieng, seine geliebte, verlorne Tochter aufzusuchen. Er kömmt in London an: das elende Wirthshaus, wo er sein Nachtlager aufgeschlagen

hatte,

hatte, war nicht weit von dem Hause der Kupplerinn — er sieht durchs Fenster Marien herausgehen — er bemerkt, daß sie kraftlos und einer Ohnmacht nahe ist — mitleidig und gut, wie er war, verläßt er schleunig die Stube seines Wirths, und eilt die schwache Fremde zu unterstützen — — sie sinkt eben um; er faßt sie auf, und o Himmel! sie ruft ihn bey dem zärtlichsten Namen, Vater! — Bist du es, meine Tochter? versetzt er; und sie findet sich wieder. — Nunmehr kam er durch die Hülfe des wohlthätigen Mannes bey seiner Hütte an, er rufte — seine Frau stürzte zweifelsvoll auf ihn zu, und mit Geschrey wieder zurück, als sie, statt ihres blühenden Herzenskindes, ein sieches Mädchen erblickte. — Gott! rief sie aus, ist dieß Maria, mein Kind? — — — — „Ja, ich bin es, Mutter! Werdet ihr mir wohl verzeihen?“ — — „Ach! meine arme Tochter! könnte ich doch noch mehr thun! erwiederte diese schluchzend. — Doch Gott wird Gnade geben.“ — „Nein, Mutter! auf meine Besserung rechnet nicht; ich fühl es meine Liebe, der

Tod nähert sich schon meinem Herzen." — Und so war es auch. — Eine Auszehrung, verbunden mit mancherley Gram und Kummer über fehlgeschlagene Liebe und vereitelte Hofnung, dieß brachte Marien bald dem Ende ihres jungen Lebens nahe. — Bloudwell wandte umsonst alles an, sein geliebtes Kind zu retten; er benutzte dazu das Geld vom guten Manne, und da dieses verwendet war, verkaufte der Arme um ihrentwillen sein bestes Hausgeräthe, — und hätte gern alles für ihre Rettung hingegeben, denn sie war ihm lieber als alles. — — Eben wegen dieser großen Liebe konnte er es ihr nicht vergeben, daß sie ihm so um alle seine schönen Hoffnungen gebracht hatte — — bis er ihr endlich in ihrem lezten Augenblikke — — verzieh — wovon auch ich, wie ihr wißt, ein Zeuge war. — — Sie schlummert itzt sanft in ihrem moßigen Bette! — Lebe wohl, gute Seele! Lebe wohl! — — — — — — So hab ich euch alles erzählt, wie es die nunmehr Entschlafne ihren Eltern erzählte, und diese mir. — Ich habe auch neulich den Junker in London gesehen — er

sieht

sieht finster aus, es mag in seiner Seele nicht besser aussehen. — Bloudwell und seine Frau leben noch — und ihr liebstes Gespräch handelt allemal von der verstorbenen Tochter. — Da bilden sich denn immer beyde einen lachenden Traum von Glückseligkeit — — da stellen sie sich Marien vor, wie sie der Tugend und Unschuld treu geblieben wäre, und ihnen von einem braven Manne kleinen Enkel, ein süßes Spielwerk für ihr Alter, gegeben hätte — — und da sinkt dann Mutter Anna immer am Ende des Gesprächs mit Thränen in Bloudwells Arme. — — Lieber Mann! ruft sie aus, — unsere Maria ist ja nicht mehr.

---

3) Der Bettler.

Eine Erzählung.

An einem von den Tagen, wo man den Sommer zwar schon merkt, aber den Frühling noch nicht ganz vermißt, trat ich in Begleitung einiger Freunde eine kleine ländliche Wanderung an. Wir verließen London in aller Frühe. Der Horizont war heiter, und die meisten prophezeihten unvergleichliches Wetter: allein ich weiß nicht, ob wir so schlechte Wetterpropheten waren, oder woher es sonst rührte? Abends ward es plötzlich trübe, und auf unsrer Rückwandrung überraschte uns einer der heftigsten Regen. Wir Leute aus der Stadt, einer solchen derben Salve des Himmels wenig gewohnt, suchten uns so eilig, als möglich, in ein nahgelegnes Dorf zu flüchten, und erreichten auch in wenig Minuten die Schenke.

Ausser einigen Spaziergängern, die aus gleicher Absicht hier eingetreten waren, tra-

fen wir Bauern an, die es sich recht angelegen seyn ließen, ihrem Magen bey ein paar Kannen Cyder etwas zu Gute zu thun. Wir fanden an dieser Gruppe so wenig Stoff zum Bemerken, daß wir mit einer gewissen Gleichgültigkeit, die eine Folge von unbeschäftigter Aufmerksamkeit ist, auf den immer lichter und lichter werdenden Horizont hinaus sahen, als auf einmal eine Person erschien, an der jene Gruppe volle Beschäftigung fand.

Es war einer von den Unglücklichen, welche wegen des verzweifelten leeren Raums in ihrer Börse gezwungen sind, zu den gefüllten Beuteln anderer Leute ihre Zuflucht zu nehmen — — ein Bettler. Sein Aufzug paßte völlig zu seinem Gewerbe. Ein alter abgeschabter Ueberrock, der schon zu lange dem Sturm und Wetter Trotz geboten zu haben schien, als daß er es noch fernerhin gehörig vermochte, war seine Bedeckung. In seiner Miene hatte er etwas, wodurch man genöthigt wurde, ihn mit Aufmerksamkeit zu betrachten. Seine Anrede machte er mit einer gewissen Kürze, die von dem Geplerre,

womit gewöhnlich die fertige Zunge der Bettler ihr Gesuch ganz mechanisch herplerrt, sich sehr unterschied. Auch sein Dank war wie seine Anrede lakonisch, und nicht im geringsten kriechend. Dasjenige, was wir ihm gaben, mochte gewiß die Ausbeute des ganzen Tages übersteigen, und doch heiterte sich sein Gesicht deswegen nicht im mindesten auf, und die Freude, die sonst ein ungewöhnlicher Gewinn erregt, schien eben nicht die düstre Wolke der Schwermuth, in die seine Stirne gehüllt war, zu zertheilen. —

Unsre Blicke waren, als er sich empfohlen hatte, noch lange auf ihn geheftet, bis ihn eine Quergasse unsern Augen entzog. Warlich, das ist kein gemeiner Bettler, rief ich aus. Mein Freund S—, der neben mir stand, meynte: Ein jeder unter uns hegte wohl diese Idee, aber gewiß keiner mit solcher Gewißheit, wie er. Durch dieß Wörtchen berührte er eine Saite, die von der leisesten Berührung sogleich in Schwingung geräth, die Neugierde. Alles wollte nun wissen, was dieser hingeworfne Wink

bedeute, und drang in ihn, sich näher zu erklären. Er, ganz Gefälligkeit gegen seine Freunde, stand nicht an, ihnen die Geschichte des Bettlers, die er durch einen Zufall erfahren hatte, zu erzählen, und nach seiner Erzählung theile ich sie hier meinen Lesern mit.

Dieser Bedauernswürdige ward nicht in der Dürftigkeit, worinnen wir ihn erblicken, geboren. Nie hätte er es in den Tagen seiner Jugend geglaubt, daß Lumpen ihn bedecken, daß seine Hände, die immer in volle Taschen greifen konnten, den Bettlerstab führen würden. Dixon, sein Vater war ein ziemlich begüterter Kaufmann, und er sein einziger Sohn.

Wenn meine Leser hiebey etwas von Affenliebe, oder, um es gelinder auszudrükken, übertriebner Zärtlichkeit, und also der sehr natürlichen Folge davon, Verzärtelung, wittern, so sind sie wirklich auf keiner falschen Spur. Er war im vollen Verstande

ein

ein Muttersöhnchen. Jede seiner Unarten ward ihm gestattet, und für einen jugendlichen, unbedeutenden Fehler angesehen; fast jede seiner Bitten wurde ihm gewährt. Er bat stets um Geld; denn von der löblichen Kunst, mit dem lieben Gute sparsam hauszuhalten, konnte er, ungeachtet der häufigen anhaltenden Vorlesungen seiner Mutter, wenig oder gar nichts begreifen. Je mehr sie ihm gab, desto mehr wollte er haben. Mit den Jahren vermehrten sich seine Bedürfnisse; er ward zuletzt immer dreister in seinen Bitten, und seine Dreistigkeit ward zur Unverschämtheit.

Daß der Vater zu allem diesen Unwesen kein Wort sagte, wird keinen befremden. Wenn ihm seine Ohren lieb waren, so mußte er schweigen. Der gute Narr ließ sich seit dem ersten Anbeginn seiner Ehe — ein bey Ehemännern sehr gewöhnlicher Fall — das Heft der Regierung aus den Händen spielen, ein Ding, welches sich, wie die Herren wissen werden, leicht verschleudern, aber schwer wieder erringen

läßt. Ausser seiner übertriebnen Gutmüthigkeit mußte man ihm Biedersinn, als einen Hauptzug in seinem Charakter zugestehen. Ueberdieß hatte er sich in das glatte Lärvchen seines Weibchens vergafft, und sie besaß eine vorzügliche Fertigkeit in allen kleinen und großen Künsten, wodurch die Weiber die Köpfe ihrer Männer bald hier- bald dorthin, nachdem es ihrer Laune beliebt, wie Wetterhähne zu drehen wissen. Sie war eine Frau, die mit allem Recht für hübsch gelten konnte. Das Ganze ihrer Züge, zusammengenommen, hatte etwas Einnehmendes, das auf Männerherzen selbst mehr, als Schönheit, wirkt, und noch in ihrem Herbste konnte man deutlich wahrnehmen, was sie in ihrem Frühling und Sommer gewesen war. Die Natur, die ihre Geschenke wunderlich austheilt, hatte in dieser Rücksicht, wie wir sehen, sich freygebig gegen sie bewiesen; allein in einem andern Punkt desto kärger: Schönheit des Geistes konnte man zwar bey ihr vermuthen, aber nicht wirklich finden. —

Man sollte aus dem vorher erwähnten und eben nichts Gutes versprechenden Beynamen, Muttersöhnchen, schließen, daß unser Held ein unbezweifelter Bube sey, daß er ein böses Herz habe; nnd doch getraue ich mir mit aller Achtung für den Scharfsinn meiner Leser zu behaupten, daß diese Hypothese ihm zu viel thun würde. Er hätte freylich weit schlechter werden können, als er im Grunde ward, und es wäre kein Wunder, wenn er ein Bösewicht vom ersten Range geworden wäre. Sein Herz war voll des edelsten Gefühls. Nie konnte er einem Armen begegnen, ohne daß er den Trieb in sich gefühlt hätte, ihn mit seiner Kasse zu unterstützen. Es bedurfte dazu nicht erst einer langen captatio benevolentiae: die Miene, der Aufzug, die Gebrechen des Nothleidenden sprachen mehr für ihn, als was die Zunge sprechen konnte. Der Ton, mit dem er gegen seinen Vater redete, zeigte von Achtung und Liebe, ob er gleich ungestraft dem Beyspiel seiner Mutter hätte folgen, und alle kindliche Ehrerbietung bey Seite setzen können; und selbst in

 seiner

seiner Verdorbenheit zeigte er noch immer sichtliche Spuren von dem, was er seyn konnte. Er glich einem Juweel, der in den Koth fällt, und fast, doch nicht ganz, unkenntlich wird. Dixon hatte viele Talente, aber wenig Unternehmungsgeist. Ein gewisser Trotz gegen alle Hindernisse, und also auch Thatkraft fehlte ihm. Seine Stärke war der Athem eines schwachen Kindes, der nur Seifenblasen emporsteigen zu lassen vermag.

Für seine Geistesbildung glaubte seine Mutter genug zu thun, wenn sie ihn in eine öffentliche Schule schickte; um den Wachsthum seiner Kenntnisse bekümmerte sie sich nicht sonderlich; und was war natürlicher, als daß ein feuriger jugendlicher Kopf, wie der seinige, es viel zu langweilig fand, etwas gescheites zu lernen, ob er gleich fähig gewesen wäre, bey einer vernünftigen Aufsicht und Zurechtweisung fast mit Riesenschritten fortzuschreiten, wo andere mittelmäßige Genies nur mit bedächtigen Schritten hinterher schlichen? Wenn andere zwo

ganze Stunden über der Ausarbeitung eines kleinen Aufsatzes schwitzten, so durfte er sich nur vier, fünf Minuten hinsetzen, und seine flüchtig hingeworfnen Gedanken beschämten gewiß die mit manchem Schweiß herausgepreßten seiner Kameraden. Ungeachtet seiner Talente blieb er ziemlich unwissend. Da man ihn nie, weder in noch ausser den Lehrstunden, antrieb, sich zu beschäftigen, so erzeugte sich dadurch eine solche Gewohnheit im Nichtsthun, eine solche Unstätigkeit, daß es ihm unmöglich war, sich einen Begriff von dem Wörtchen, Applikation, zu machen. Vielleicht mochten auch seine ungezognen Mitschüler, die ihn seine Zeit mit unnützen Zerstreuungen und Spielereyen hinbringen lehrten, darauf mit einwirken.

So strichen verschiedne Jahre hin, und Dixon näherte sich unvermerkt dem Jünglingsalter. Seine Mutter glaubte, er würde itzt in den Kenntnissen, die man bey jedem voraussetzt, der einigermaßen Erziehung gehabt, genug gethan haben, und ließ ihn einer Lehranstalt beywohnen, wo er zu

seiner

seiner künftigen Bestimmung, zum Stande eines Kaufmanns, näher vorbereitet werden sollte. Er trat in eine neue Sphäre. Von Seiten der Fortschritte im Lernen betrachtet, schleuderte er freylich ganz nachläßig seinen vorigen Gang fort, und er konnte daher nicht sehr von der Stelle kommen. Aber seine Gesellschafter waren nicht mehr die vorigen, nicht mehr Knaben; in ihren Musestunden, die sehr zahlreich waren, vertrieben sie sich die Zeit nicht wie Knaben, sondern wie junge Leute heut zu Tage sich zu zerstreuen pflegen. Seine Jugend nicht zu genießen, war bey ihnen Grille eines sauertöpfischen Misanthropen; und was hieß bey ihnen, seine Jugend genießen? — sich allen Freuden der Sinnlichkeit, und allen modischen Ausschweifungen völlig überlassen. Ein Tag war dem andern völlig ähnlich. Die wenigen Lehrstunden wohnte man nur pro forma bey, und der übrige Theil des Tages und der Nacht ward mit Spielen, Zechen und Schwelgen jeder Art zugebracht. Da in seiner Kasse selten die Ebbe eintrat, so ward er bald von einem Zirkel

von Freunden umringt, — und wer hätte es denken sollen? — er war, ohne sich an die Spötteleyen seiner Mitbrüder zu kehren, gewissermaßen ein Sonderling. — Nie schwelgte er in den Armen öffentlicher oder geheimer Buhlerinnen. — Gewiß, ein seltnes Phänomen in London, wo so sehr dafür gesorgt ist, den Lüsten des Jünglings mannichfaltige Nahrung zu geben.

Dixon wohnte zwar den Spiel- und Zechgesellschaften fleißig bey; besonders opferte er der rasenden Leidenschaft des Spiels Geld und Zeit auf: allein nie ward die Wollust ihre Mitregentinn.

Umsonst versuchten seine Gefährten ihn mit in den Zirkel ihrer Liebeshändel und Buhlschaften hineinzuziehen, oder wohl gar ihn zu bewegen, daß er mit in die Tempel der Freude hineingehen sollte. Vergnügen dieser Art hatten keinen Reiz für ihn; es war ihm allemal ein empörender Gedanke, die seligste, an Entzücken so reiche Leidenschaft zu einer viehischen Begierde herabgewürdigt

würdigt zu sehen, zu sehen, daß niedere Wollust den schönen Namen der Liebe schändete. Sein Ohr war taub gegen die Syrenenstimmen jener schändlichen Dirnen, und blieb es, wenn Luxus und Geschmack, die gröbere Sinnlichkeit zu verfeinern, wetteiferten. Er fand die Damen immer allzugütig, verstand keinen Blick, kein Lächeln, und sprach von jeder andern Rubrik, als der, wo's dem guten Kinde drückte. Für eine reine edlere Liebe, als die, welche in sinnlichen Genuß ihre höchste Wonne setzet, schlug sein Herz.

Er war mit aller Anlage, schön zu werden, begabt — versteht sich, das Wort nicht im strengsten Verstande genommen. — Diese Bemerkung hatte manches Mädchen längst gemacht, und die Stutzer seiner Nachbarschaft sich neidisch ins Ohr gesagt; nur sein Spiegel, der sonst so etwas nicht gerne verschweigt, hatte es ihm noch nicht entdeckt. Auf seine Toilette verwandte er wenig Zeit. Er suchte nicht zu gefallen, und eben darum gefiel er überall. Die Schön-

heit, welche sich ihrer Reize nicht bewußt ist, macht weit mehr Eindruck, als die, welche gern von Jedermann gekannt seyn möchten, und stolz auf sich ist. Je näher er jenem Alter kam, wo das Blut heftiger wallet, wo das Auge gern nach vollen Busen schielt und auf Rosenwangen verweilet, desto wärmer schlug sein Herz.

Einst stieß ihm ein Mädchen auf, das auf den ersten Anblick nicht blos gefiel, sondern für sich einnahm. Ihr Gesicht. — — — — Hier muß ich die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft mancher Schriftsteller bewundern, die kaum ein paar Worte von der Bildung ihrer Heldinnen gehört haben, und sie dennoch so ausführlich, bis auf die geringste Kleinigkeit zu malen verstehen, daß man darauf schwören sollte, sie hätten ihnen gesessen. Da entgeht ihnen auch kein Grübchen, keine auch noch so unmerkliche Biegung des Näschens u. s. w. Ich meines Theils gestehe frey heraus, daß mir nicht so viel Imagination zu Theil geworden; und ohne mich in ein Detail hinein zu wagen und

den

den Pinsel zur Hand zu nehmen, begnüge ich mich, folgendes statt einer Skize hinzuwerfen.

Sowohl dem Aeussern als dem Innern nach, war Caroline Delby, so hieß sie, kein gewöhnliches Frauenzimmer. Ganz Majestät in ihrer Gestalt, ganz Allgewalt in ihrem Auge, ganz Hoheit in ihrer Miene, erheischte sie, ohne es selbst zu wollen, von jedem Jüngling Liebe, als einen Zoll, der ihrer Schönheit gebührte. Bey einem solchen Aeussern und Innern ließ sich vermuthen, daß sie manche weibliche Schwächen nicht an sich haben konnte, und man täuschte sich nicht. Ihr Herz hatte nicht das Wachsweiche, wie man es gewöhnlich bey Frauenzimmern antrift, dem die Mannspersonen jede beliebige Form zu geben wissen. Sie ließ sich nicht so, wie ein schwankendes Schilf, von einem zärtlichseynsollenden Seufzer, welcher der Brust eines Adonis entschlüpfte, nach jeder Seite, wohin man wollte, biegen. Ihre Entschlüsse, wenn sie einmal gefaßt waren, standen felsenfest;

ire Leidenschaften waren heftig: sie liebte und haßte in einem hohen Grad. —

Ein Zufall — denn zuweilen, wenn Gott Amor die Hand im Spiel, muß es sich wunderlich fügen — ein Zufall führte Carolinen und Dixon zusammen, und wie doch kleine Ursachen oft große Wirkungen haben, ein kleines unbedeutendes Ereigniß knüpfte ihre erste Bekanntschaft an.

An einem der letzten Octobertage gieng Caroline und die Tante mit einander spazieren. Der Winter schien schon dem Herbste seine Herrschaft über die Natur streitig zu machen; dieser suchte noch den letzten Rest von seinen verschwindenden Annehmlichkeiten zu zeigen, und jener ließ nur wenig von seiner Rauhigkeit merken. Das schon zum Vorschein kommende Eis hatte hie und da den Boden schlüpfrig gemacht. Dixon kam eben die Allee hinter ihnen hergegangen, den Kopf wie ein Gedankenvoller vor sich hingesenkt.

Ein halblauter Schrey störte ihn plötzlich aus seinen Schwärmereyen. Die Tante, gerade als sie einen kleinen unmerklichen Abhang herunter gieng, gleitete aus, und in dem Augenblick, da ihr der Schrey entfuhr, suchte sie an der Cousine die Stütze zu finden, die ihr ihre Beine versagten; diese aber, die auch eben nicht gar zu fest stand, war im Begriff, ihrem Beyspiel zu folgen, als Dixon iezt hastig zugriff, und sie noch zur rechten Zeit am wirklichen Fallen hinderte.

Dixon zu beyden: „Was für ein glücklicher Zufall, der mich hieher geführt hat, Ihr Retter zu werden, meine Damen!“

Die Tante. Sie haben sich zwo Personen verbindlich gemacht, Sir.

Dixon. Ein Glück, das ich nicht genug schätzen kann. Doch, da dieser Zufall nicht der lezte seyn könnte, so nehmen Sie mich als einen getreuen Führer an, meine Damen.

Sie gaben ihm beyde den Arm: er führte sie unter gleichgültigen Gesprächen nach Hause, wo er sich ihnen empfahl, und um die Erlaubniß bat, eine Bekanntschaft fortzusetzen, die, wie er mit einem ernsten Blick auf Carolinen sehr verbindlich sagte, zu seiner Zufriedenheit nothwendig wäre.

Ich hätte hier eine schöne Gelegenheit, ein paar Blätter hindurch davon zu reden, wie ihr Blick auf einander getroffen, wie ihm schon bey dem ersten, Amors Pfeil tief ins Herz gedrungen, wie ihre Hände einander berührt, wie ihr leiser Druck ihm gleich einem electrischen Schlage plötzlich durch alle Glieder gefahren wäre. Allein warum sollte ich alte Sachen aufwärmen, die längst, mit dieser oder jener Brühe angemacht, da gewesen sind? Wer ein bißchen belesen ist, dem müssen solche Dinge zu Hunderten beyfallen. Ich hüpfe also mit meiner Feder darüber weg.

Sein Gesuch ward ihm bewilligt. Man sah sich wieder, und zwar je öfter, je lieber

lieber. Caroline fand an ihm einen jungen Mann, wie sie ihn unter allen ihren Freyern vermißt hatte. Kein süßer Herr, und doch kein finstres Katogesicht; nicht ewig tändelnd nach Stutzerart, und auch nicht ewig Ernst. Sie vermißte alles bey ihm, was ihr bey den vorigen Gecken zuwider gewesen war, und fand alles bey ihm, was sie bey jenen vermißt hatte. Er verstand sich nicht darauf, einen Fächer oder Handschuh, wie ein Hündchen, nachzutragen und Komplimente auszuströmen; und doch war er nicht ohne Aufmerksamkeit, und seine Unterhaltung nicht monotonisch.

Daß es das Ansehen hat, als wenn Caroline und Dixon immer näher und inniger mit einander bekannt werden könnten, und daß aus ihrem Umgang sich wohl gar noch eine Verbindung entspinnen möchte, läßt sich mit Grunde vermuthen. Ich halte es also für meine Autorpflicht, itzt etwas umständlicher von ihr zu sprechen; sie könnte sonst, ehe ich michs versähe, in der Geschichte meines Helden eine Hauptrolle mit

 spielen,

spielen, ohne daß sie der Leser sonderlich kennen gelernt hätte.

Ihr Vater war so verständig gewesen, ihr ein ansehnliches Vermögen zu hinterlassen. Daß sie von Freyern zu ganzen Schaaren in einem fort belagert worden, kann man leicht denken. Aber die Belagerungen liesen immer unglücklich ab. Umsonst ließen die armen Wichte ihre Augen und jedes Geschoß aus Amors Rüstkammer spielen; umsonst hatten sie sich darauf gefreut, bald als Sieger in ihrem Herzen im Triumph einzuziehen. Kein Stratagem, kein Sturm wollte wirken; sie war bisher uneroberlich gewesen; ihr künftiger Gatte sollte selbst gewählt seyn, und sie fand keinen ihrer Wahl würdig.

Vermuthlich werden manche meiner Leser geneigt seyn, sich ein Romanschwesterchen zu denken, das sich ein eignes, aus hundert Romanen zusammengeflicktes Ideal in den Kopf gesetzt hat, und so lange von nichts hören und nichts wissen will, bis sie

sich

sich überzeugt, daß der junge Mann jenem Ideal auf ein Haar gleicht. Allein weit gefehlt; sie hatte, — wer in aller Welt sollte das glauben? — nur wenige und ausgesuchte Romane gelesen: wahrhaftig, in unserm Zeitalter, wo die Lektürliebhaberey so weit um sich gegriffen, ist dieses unerhört, und nur mit einer klösterlichen Erziehung läßt es sich zusammenreimen. Ihr Vater hatte die Idee gehabt, sie in einer völligen Unbekanntschaft mit dem städtischen Leben, bis zu einem gewissen Alter, erziehen zu lassen, eine Idee, die man in unsern Tagen in den Gehirnen der Väter nicht suchen sollte, und dieser Absicht gemäß, hatte er sie auf das Land in eine vortrefliche Anstalt geschickt. Ihr gesunder Verstand hatte also keine falsche Richtung bekommen, und ihr Auge noch nicht von dem Rauch, den manche moderne Schriftsteller Gehirne ausdampfen, trübe werden können.

Wenn manches junge Mädchen geglaubt hätte, sie würde an dem Herzen dieses oder jenes Jünglings einen ächten Diamant besitzen,

sitzen, so sah sie gleich bey dem ersten Blikke, trotz seinem Schimmer, daß es blos ein armseliger, unächter Stein sey.

Nach Verlauf verschiedner Jahre nahm sie der Alte, überzeugt, daß ihr Geist ziemlich gebildet und mit hinlänglichen Kenntnissen versehen sey, zu sich. Doch wohl zu verstehen, hier ist blos von solchen Kenntnissen die Rede, die ein Frauenzimmer, wie die kleinste Unterhaltung lehrt, aus dem gemeinen Troß ausheben, und sie jedoch keinesweges in Gefahr setzen, mit Recht den Titel einer Pedantinn zu erhalten.

Eine alte Tante war in der Stadt ihre vornehmste und völlig ihrer würdige Gesellschafterinn. Alter und eigne Erfahrung hatten diese in den Stand gesetzt, ihr zu demjenigen, was noch an ihrer Ausbildung fehlte, zur Welt- und Menschenkenntniß, behülflich zu seyn, ohne daß sie des Unterrichts jener strengen Lehrerinn, die sich denselben oft theuer genug bezahlen läßt, viel dazu bedurfte. Die Tante hatte sonst ganz

gesunde

gesunde Grundsätze, einem einzigen ausgenommen: Man durfte, wenn ein Mädchen von der Liebessucht befallen wurde, kein Wort dazu sagen, oder gar Miene machen, sich zu widersetzen.

Mit jedem Tage bemerkte unser Pärchen immer mehr Liebenswürdigkeiten an einander, und beyde wurden an dem, was sie für einander empfanden, bald gewahr, daß es etwas mehr als Freundschaft sey. Ihre Blicke wurden immer feuriger, ihre Händedrücke immer herzlicher; kurz, jener kleine Funken, der, wenn er einmal entglommen ist, so viel Heil und Unheil in der Welt anrichtet, loderte bald zur hellen Flamme auf.

Ich kann nicht umhin, ein paar Entdeckungen, die Caroline machte, zu erwähnen. Die Liebe macht blind; aber ob staarblind, daran zweifle ich; wenigstens ward es Caroline nicht. Sie hielt es für kein Verbrechen, dem Gedanken bey sich Raum zu geben, daß Dixon hie und da wohl einige

Fehler

Fehler haben könnte. Es war ihr zu wichtig, sich einen Gefährten auf der langen Reise des Lebens auszuersehen, ohne ihn zuvor durch und durch zu kennen, und sie ließ ihn daher beobachten. Fama, so finster ihr Kolorit gewöhnlich ist, malte dießmal eben nicht mit ganz schwarzen Farben, und die Flecken, die das Gemählde hatte, würden auch dann da gewesen seyn, wenn selbst die Wahrheit den Pinsel geführt hätte. Sein Charakter war, allen einlaufenden Berichten nach, so wie sie ihn erprobt zu haben meynte. Nur eine einzige schwache Seite ward man an ihm gewahr: er sollte der unmäßigen Leidenschaft des Spiels ergeben seyn; und doch war ihr dieß kein Stein des Anstoßes; sie hielt sich für fähig, ihn davon abzubringen. — — Was traut nicht ein Frauenzimmer der Allmacht ihrer Reize zu? — Und in dieser Hoffnung gab sie ihm das wichtige Jawort. — Die Tage der Zwischenzeit entflohen schneller, als gewöhnlich, denn die hoffende Liebe beflügelte sie. Der feyerliche Tag, der das unauflösbare Band knüpfen sollte, der Hochzeittag,

tag, ward festgesetzt, und mit den gewöhnlichen Zeremonien vollzogen. —

In den Flittermonaten schien es, als wenn der neue Ehegatte seinem Lieblingshange etwas Zwang anlegte, und als wenn er sich scheute, ihn merkbar werden zu lassen: doch bald lebte er wieder nach der alten Weise. Seine Gesundheit fieng an von dem nächtlichen Wachen und dem reichlichen Trinken, das er sich nebenher angewöhnet hatte, zerrüttet zu werden. Sein Finanzetat gieng mit dieser gleichen Schritt, und verminderte sich eben so sichtlich als jene. Bey den großen Summen, die er verspielte, war es kein Wunder, daß von seinem eignen ansehnlichen Vermögen in kurzer Zeit fast nichts mehr übrig blieb. Er schritt also zum Schuldenmachen, ohne dran zu denken, daß Gläubiger, so angenehm sie auch Anfangs durch ihre Gefälligkeit sind, hernach desto unangenehmer durch Besuche werden, auf die man nicht immer gefaßt ist. Die Besuche geschahen so häufig, daß Caroline es bald inne werden mußte. Ein paarmal

mal bezahlte sie für ihn, und ließ es bey der bloßen Erinnerung bewenden, ins künftige sich vor solchen Dingen zu hüten; als aber die Summen stärker wurden, untersagte sie ihm das Aufborgen beym gänzlichen Verlust ihrer Liebe. Indeß unterblieb es darum doch nicht; der Machtspruch fruchtete weiter nichts, als daß er solche Finanzoperationen geheimer betrieb.

Anstatt in seinem Komtoir zu sitzen, schwärmte er herum, und kam mit beladnem Kopf und entladnem Geldbeutel nach Hause. Alles dieß konnte unmöglich dem jungen Weibchen behagen, und sie ließ hierüber ihr Misvergnügen erst von weiten, und zuletzt ziemlich deutlich merken. Mit Gelindigkeit verwies sie ihm sein Betragen, nannte es Leichtsinn, Unbesonnenheit, malte ihm die unausbleiblichen Folgen davon vor; allein sie predigte meist tauben Ohren. In dem Augenblicke, da sie vor ihm stand, war er erweicht. Er hätte ganz seelenloses Phlegma seyn müssen, wenn die Beredsamkeit eines schönen Mundes nicht einigen Ein-

druck auf ihn hätte machen sollen; aber frey=lich waren es Eindrücke, wie in einem lok=kern Sande, die der kleinste Wind verweht, ohne die geringste Spur zurückzulassen. Es war ihm, als wenn aus dem schwarzen Zau=berauge, das dann auf ihn geheftet war, ein Lichtstrahl fuhr, der das Dunkel theilte, das ihn umgab, und seiner Vernunft ihre Verirrung und den rechten Weg sehn ließ. Doch dieß war auch alles: er sah ihn zwar; allein die liebe Vernunft befand sich zu bald wieder in ihrem vorigen Dunkel, als daß sie ihn hätte ergreifen können. Dirou machte sich in solchen Augenblicken der Rüh=rung die lebhaftesten Vorwürfe, einen sol=chen Engel beleidigt zu haben. Wie kannst du ein Herz, sagte er dann bey sich selbst, das nur für dich lebt, keine einzige Freude ohne dich kennt, so tief kränken? und so faßte er den Vorsatz, seiner tollen Lebens=art ein Ende zu machen. Allein der über=wiegende Hang zum Spiel ließ ihn schlech=terdings nicht zu sich selbst kommen, und riß ihn unaufhaltsam auf der einmal betretnen Bahn fort. Es waren blos fromme Ent=

schlüsse, ohngefähr so, wie die, welche bey Anhörung einer herzrührenden Predigt in uns aufsteigen, und bey dem ersten Anlasse eben so schnell vorübergehen, als sie entstehen. Sobald er wieder Karten liegen sah, griff er mechanisch zu. Die Erinnerung an die guten Entschlüsse des vorigen Tages wurde von dem Dämon des Spiels und seinem lustigen Bruder, dem Leichtsinn, rein weggetilgt.

Das allergutmüthigste Weib hätte hierüber am Ende aufgebracht werden müssen; wie viel mehr eine Frau von einem so feurigen Temperamente, als Caroline! Erst war es nur Unwille; aber da der kleine glimmende Funken immer mehr und mehr angefacht ward, griff er immer weiter um sich, und ward zur hellen Flamme des Zorns. Sein ewiges Angeloben und Niehalten schien ihr erst Gleichgültigkeit, und hernach Verachtung ihrer Liebe zu seyn. Und was empört die ganze weibliche Seele mehr, was schaft geschwinder Grazien in Furien um, als verachtete Liebe?

Es wurden auch, zwar nicht deutlich, aber doch merklich, die Drohungen herausgestoßen, man würde, wenn nicht bald eine Aendrung erfolgte, einen unerwarteten raschen Entschluß fassen. —

Es hätte noch immer eine gute Weile währen können, ehe dieser Entschluß, zu dem, wie wir sehen, der Keim schon lange gelegt war, zur Reife gekommen wäre, wenn nicht ein besondres Ereigniß ihn beschleunigt hätte.

Eines Morgens, nach einer seinetwegen halbdurchwachten Nacht, gieng Karoline voll Unmuth hastig in ihrem Zimmer auf und ab. Der Faden ihrer Geduld war so stark gespannt, daß er bey dem geringsten Anlaß reißen mußte. Eben meditirte sie über den Strafsermon, den sie ihm halten wollte; er sollte diesmal nachdrücklicher seyn, als jemals. Plötzlich klopfte etwas an die Thüre. Schon hatte sie einen der ganzen Rede angemeßnen Eingang auf der Zunge, und wollte gerade damit herausbrechen, als

zu ihrem und vermuthlich auch zu meiner Leser Erstaunen, eine ganz andre Person hereintrat als Dixon; eine Person, die sein Unstern zu einem so fatalen Zeitpunkt herbeyführen mußte, kurz, einer seiner Gläubiger. Ohne weiter Umstände zu machen, — denn Leuten dieser Art soll die Komplimentensprache nicht sehr geläufig seyn, — sagte ihr dieser Ehrenmann rund heraus, Dixon hätte funfzehnhundert Pfund von ihm auf einen Wechsel geborgt; der Zahlungstermin sey längst verflossen; alles, was er bisher erhalten habe, wären leere Vertröstungen gewesen; er verlange durchaus sein Geld, und hoffe, sie würde aus christlicher Liebe für ihn bezahlen.

Das seltsame Gesicht das Caroline bey Anhörung dieser erbaulichen Tirade gemacht haben mag, läßt sich nur zeichnen, nicht beschreiben, und wenn die Imagination meiner Leser es sich nicht lebhaft genug darstellen kann, so bitte ich zu bedenken, daß ich nur eine Feder, und keinen Pinsel, habe. In ihren Augen rollte Wuth; ihre Lippen

zuckten;

zuckten; ein loderndes Roth brannte auf ihren Wangen; ihre Glieder bebten, als wenn sie vom Fieberfrost geschüttelt würden; kaum war ihre Zunge vermögend, die abgebrochnen Worte herauszustoßen: Wie? funfzehnhundert Pfund? O des sinnlosen Verschwenders! Keinen Heller bezahle ich, keinen Heller! Der Kaufmann protestirte zwar anfangs dagegen; da aber alles fruchtlos blieb, sah er wohl, daß nichts besseres zu thun sey, als seine Straße zu gehen.

In welchem Ton der Monolog seyn mochte, den sie hierauf mit sich selbst hielt, kann man leicht errathen. Wie vom Donner betäubt, warf sie sich aufs Kanapee hin; doch diese Pause glich der Stille, die der Sturm macht, um nachher mit desto größrer Wuth auszubrechen. — Nach einer Weile sprang sie hastig auf. „Ja es ist „beschlossen! das Maas deiner Vergehungen ist übervoll; wir trennen uns auf ewig: „Der heutige Tag, den mir deine Ausschweifungen auf eine so kränkende Weise „denkwürdig machen, werde es auch für

„dich: er sey der Tag unsrer Tren-
„nung!“

Hatte sie sich einmal eine Idee in den Kopf gesetzt, so hätte selbst Sokrates sie nicht wieder herausgetrieben, ob er gleich Meister in dieser Kunst gewesen seyn soll. In derselben Stunde ließ sie noch ihre wichtigsten Sachen einpacken, schrieb ihrem Manne ein Billet, das voll bittrer, freylich wohlverdienter Vorwürfe war, und ihn benachrichtigte, sie würde ihre Trennung gerichtlich betreiben lassen, und reiste sogleich zu ihrer Tante, die, des Weltgetümmels müde, in einer etwas entlegnen kleinen Stadt wohnte. Sie hatte für keine Entschuldigung Ohr, und wünschte, es nie gehabt zu haben.

Dixon hatte indessen, seiner löblichen Gewohnheit gemäß, die Nacht und einen guten Theil des Morgens alle Hände voll zu thun, und schlenderte zum diesmal in einer fröhlichen Stimmung nach Hause; — denn Fortuna hatte ihm, was sie lange nicht ge-

gen ihn gethan, einen ziemlich freundlichen, obgleich nur unbedeutenden Blick zugeworfen. Aber die Lustigkeit und Freude des armen Schelms verkehrte sich gar bald in Leid, so wenig er das Ungewitter ahndete, das sich nach und nach über seinem Haupte thürmte, und nun endlich ausbrach, das er aber lange hätte vorhersehen können, da sich die Wolken nach und nach zusammenzogen, und immer finstrer und finstrer wurden. Doch wenn hat ein Spieler wohl Zeit zum Vorhersehen? — — Wie wenn mit schmetterndem Krachen ein Wetterstrahl neben einem Schlafenden niederfährt, ihn aus einem angenehmen Traum weckt, und nun Entsetzen ihm durchs Gebein schaudert, so ungefähr befiel das Entsetzen unsern Dixon, als er nach Hause kam, der Vogel ausgeflogen und den Brief fand. Indeß schien er sich wieder zu erholen, und meynte, man würde ihm wohl nur ein blindes Schrecken haben einjagen wollen. Er fand aber itzt wirklich, daß auch Weiber ihre Drohungen zu erfüllen wissen. Der Ehescheidungsprozeß ward

 anhän=

anhängig gemacht, und Carolinen ihr ganzes Vermögen zuerkannt.

Man wird vielleicht neugierig seyn, zu wissen, wie sich die Mutter dabey benahm. Es ist also billig, daß wir uns wieder um sie bekümmern.

Schon lange hatte sie Dixons tolle Verschwendung und Spielsucht bemerkt; sie hielt auch Ermahnungspredigten: allein kaum hatte sie angefangen, so durfte er nur eine kleine Schmeichelen, oder ein süßes Wörtchen vorbringen, und die Rednerinn vergaß darüber ganz ihren Text und schloß den Mund. Sie hatte nicht die Gewalt über sich, mit Schärfe zu verfahren und Strenge zu gebrauchen. Strenge und mütterliche Affenliebe — so ein Paar Antipodinnen — konnten nicht in einem Herzen neben einander wohnen. Es fieng ihr gleichwohl an einzuleuchten, daß es unmöglich ein gutes Ende nehmen könne. Zuweilen, wenn sie einen Blick in die Zukunft hinaus that, und im Hintergrunde düstre Wolken herauf-

heraufziehen und fürchterliche Stürme drohen zu sehen glaubte, empfand sie eine gewisse ängstliche Bangigkeit, so wie sie durch Ahndungen eines kommenden Unglücks in uns erregt wird. Nur eine Hoffnung schmeichelte ihr noch, und versprach ihr die Aendrung ihres Sohnes; allein die untrügliche Wahrheit bestätigte sich auch hier: Schmeichler sind meistens Betrüger. Und wer war diese Hoffnung? Vermuthlich Ehrgeiz oder Liebe. Ehrgeiz konnte es nicht seyn; dieser Pilot, der mit solcher Allgewalt dem Strom des Verderbens entgegen arbeitet, und manchen Verunglückten, der eben scheitern wollte, heraus und auf die rechte Fahrt bringt, gedeihet selten in der Sphäre des Handels, die unserm Dixon angewiesen war. Liebe also mußte es seyn. Was vermögen, dachte sie, nicht Weiber über Männer? Blos sie sind die Ariadnen, welche den Knäuel besitzen, durch den sich jene aus dem unausfindbarsten Labyrinth der Unordnung und Ausschweifung heraushelfen.

Das Argument ließ sich zwar hören, und Niemand wird dem schönen Geschlechte seine Macht abstreiten, — auf der andern Seite aber war die Allgewalt der Spielsucht, die den mächtigsten Leidenschaften oft den Sieg entreißt, nicht gehörig abgewogen worden, und diese hatte, wie die Folge zeigte, das Uebergewicht. Dixon heyrathete, und es zeigte sich nicht die geringste Besserung, vielmehr machte er es immer ärger. Die einzige Hoffnung, eine künftige Gattinn würde eine Revolution in ihm hervorbringen, die letzte Stütze, an die sich ihre Ruhe noch hielt, sank nun dahin, und stürzte zusammen, ohne sich je wieder aufrichten zu können. Die Besuche der Gläubiger wurden immer häufiger. Caroline stimmte ein Klagelied über das andere an, ward immer kälter, und ließ ein Wörtchen von ihrem Vorhaben fallen. Das zärtliche Mutterherz ward hiedurch aufs tiefste verwundet.

Gram und Kummer raubten ihren Wangen die Rosenfarbe, und liehen ihnen dafür die ihrige. Das schalkhafte Lächeln, dies

Kind

Kind ihrer natürlichen Laune, verließ itzt öfters seinen gewohnten Sitz, ihre Lippen, und verschwand endlich ganz. Ein tiefsinniges, stilles Nachdenken, dem die Schwermuth bald nachfolgte, zog ihre Stirne in Falten. Die Einsamkeit, diese Pflegemutter der Melancholie, mit der sie es sonst nie hielt, ward ihre stete Gefährtinn. In sich gekehrt, saß sie zu ganzen Stunden, den Blick auf den Boden geheftet, da. Befand sie sich ja einmal in Gesellschaft, so war sie — sonst die Sprecherinn — itzt so sprachlos, als wenn sie ein ewiges Gelübde des Stillschweigens gethan hätte. Die Dürftigkeit, in die sie ihre unbesonnene Nachgierigkeit unvermerkt versetzt hatte, und die Verachtung ihrer Bekannten, die für ein Frauenzimmer doppelt kränkend ist, trugen ebenfalls dazu bey.

Der Schleyer der Verblendung fiel nun zu spät zurück. Zu spät sah sie ein, daß durch das Geld, welches Dixon ihr abschwatzte, und sie ihm nie hatte versagen können, Oel ins Feuer gegossen, und die

Flamme,

Flamme, die vielleicht noch hätte unterdrückt werden können, vermehrt worden sey. Die Nachricht von der Ehescheidung, und der dadurch so äusserst traurig gewordnen Lage ihres Sohns, vertrieb ihre Vernunft, die sich schon zuweilen aus ihrer Seele entfernte, völlig. Wahnsinn und Geisteszerrüttung äusserten sich in allen ihren Handlungen. Ihr Körper litt hierbey nicht weniger als ihr Geist. Sie verfiel in ein hizziges Fieber, und starb unter gräßlichen Phantasien. — Der Vater war vor einiger Zeit durch einen plötzlichen Schlagfluß hinweggeraft worden.

Hinweg also aus dem Reiche der Lebendigen waren diejenigen, die unserm Dixon das Daseyn gegeben hatten, und er wünschte fast, es ebenfalls zu seyn. Doch sein Schicksal wollte es anders. Gerade in dem kritischen Zeitpunkte, da er nahe daran war, die fatale Bekanntschaft mit dem Mangel zu machen, glänzte sein schon meist erloschner Glücksstern noch einmal wieder. Er hatte auswärts einen geizigen reichen

Onkel,

Onkel, den er längst todt wünschte. Endlich gefiel es dem Plutus, denselben aus der Welt, seine eingesperrten Schätze aber in die Welt reisen zu lassen.

Diese ansehnliche Erbschaft setzte ihn in den Stand, bey einer vernünftigen Wirthschaft ganz artig zu leben; allein da hatte er geheime Ahndungen, als wenn Fortuna — eben weil sie so unbeständig wäre — itzt müde seyn müßte, ihn länger zu plagen, und ihn bald wieder mit holdem Lächeln in ihrem Tempel bewillkommen würde, aus dem sie ihn seit langer Zeit so unfreundlich zurückgewiesen hätte. Er wohnte wieder den alten Spiel- und Zechgelagen bey; kurz, das lustige Schlaraffenleben gieng noch wie vor fort, und zog den unbesonnenen Thoren immer tiefer in einen Abgrund von Verschwendung und Ausschweifung hinein, aus dem ihn selbst die hart an ihm vorbeystreichende und sonst so zurückschreckende Erscheinung, Freund Hain, nicht herausreißen konnte. Es wäre wohl höchst unschicklich, wenn ich seiner mit keiner Sylbe gedenken

wollte, da ich ihn einmal habe auftreten lassen.

Dieser gute Freund scheint manchen ein Schreckbild zu seyn, wenn er sich in unsrer Nähe befindet; aber er verliert alles Furchtbare, sobald er uns wieder so weit aus den Augen ist, daß wir ihn nicht mehr erblicken können. Wir gleichen darinnen fast den Mäusen, die, sobald sie die Katze in ihrer Nähe erblicken, mitten im Genuß aller Herrlichkeiten, die sich nur in der Mäusewelt genießen lassen, vor Angst nicht wissen, in welchen Winkel sie sich gleich verkriechen sollen, und glauben, das Raubthier habe sie schon in seinen Klauen; wenn sie aber wieder verschwindet, sogleich auch ihre Furcht verschwinden lassen, und ihre Näschereyen, frohen Sinnes nach wie vor fortsetzen. Manche Leute sind vor Schrecken ausser sich, wenn der Donner über ihrem Haupte rollt, und der Blitzstrahl ihr Auge blendet; sie rükken die Perücke von einem Ohr zum andern, und greifen nach den bestäubten Gebet- und Erbauungsbüchern. Sobald aber Gewit-

ter vorüber ist, kömmt ihnen ihre närrische Furcht unbegreiflich vor.

So war es auch mit unserm Helden. Erst fuhr ihm zwar ein eiskalter Schauder durch Mark und Bein, als er schon die aufgehobne Hippe erblickte, die ihm den tödtlichen Streich versetzen sollte; nachher aber, da ihm der gute Freund aus dem Gesichte kam, war auch das grause, mit so gräßlichen Farben gemalte Bild, ganz aus seiner Imagination verwischt, und alles, was er über ihn vermocht hatte, waren ein paar Angstschweißtropfen gewesen.

Er lebte nun darauf los, als wenn er die Kunst, Gold zu machen, verstünde. Es vergieng kein Abend und keine Nacht, wo seine Spiel= und Zechbrüder nicht mit ziemlichen Glücke daran arbeiteten, den leeren Boden in seiner Kasse sichtbar zu machen, wozu sie sich besonders der Karten, die in solchen Fällen sehr wirksame Instrumente sind, bedienten. Wollte ihm zuweilen der unwillkommne Moralist, das Nach=

denken, von dem letzten Akt seiner Rolle, wo es mit seiner Herrlichkeit wahrscheinlich ein Ende haben würde, in dem Buche der Zukunft etwas lesen lassen, so wußte er den unangenehmen Besucher bald durch einen kräftigen Rausch aus seinen Gehirn zu vertreiben, und es gelang ihm so ziemlich, das Andenken an das Bedrängte seiner Lage durch den Lethe manches armen Schächers, den Wein, aus seinem Gedächtniß hinwegzuspühlen.

Indeß bemerkten doch seine Spielfreunde, daß ihn häufig Kopfweh anwandelte, wenn von einer Partie die Rede war, und seine Zechfreunde wollten nach dem untrüglichen Zeugnis ihres Gaumens wissen, daß sein Wein nicht mehr so vortreflich wie ehemals sey, und um sich nicht den Geschmack zu verderben, verloren sie sich allmählig; und jene wurden von dem widrigen Winde, der die Fortuna abhielt, bey ihm einzulaufen, zurückgehalten.

Noch eine andre Menschenklasse, die auch einen feinen Spürgeist hat, die Gläu-

biger,

diger, mochten ebenfalls die Ebbe wittern, die in seiner Kasse eingetreten war; denn sie verdoppelten itzt ihre Visiten, und veränderten den Ton aus einem sanften Piano in ein rauhes Fortißimo, welches denn freylich seinem Ohr eine unausstehliche Dissonanz seyn mußte. Er wußte sich zwar eine Zeit lang still zu machen, indem er ihnen viel Schönes von reichen am Rande des Grabes schwebenden Onkeln, von seiner Gattinn, die bald wieder in seine Arme zurückeilen würde, vorsagte; allein dergleichen Dinge, ob sie schon erbaulich anzuhören sind, füllen nicht den Beutel, und so lange dieser nicht gefüllt ist, haben bekanntlich die Herren Kreditoren weder Ruhe noch Rast, und lassen auch ihren armen Schuldnern keine. Da er nun vollends anfieng, in Ansehung seines Möbelarrangements Geschmack an dem Simplen und Einfachen zu bekommen, und es leer und weit in seiner Stube ward, verloren sie zuletzt allen Respekt, den das Glänzende und Kavaliermäßige seiner Zimmer bisher noch ziemlich erhielt.

Eines Morgens, als eben der Traumgott aus seiner magischen Laterne die lachendsten Bilder von gespickten Beuteln, vollen Bechern und reizenden Houris seiner Imagination vorhielt, und den Schein zur Wirklichkeit log, ward er auf eine unsanfte Art aufgeweckt; und wer waren diese ungestümen Wecker? — Räuber? — wer hätte das denken sollen? diese Leute konnten doch warlich ihren Zweck bey ihm nicht erreichen. — Nur weiter gelesen! — Räuber seiner Freyheit, Diener der lieben Dame Justiz, die ihm ganz trocken ankündigten, daß seine Gläubiger so edel dächten, ihm die Ausgabe für Wohnung zu ersparen, und gerne wissen wollten, wie ihm die Kerkerluft bekommen würde.

Er ward hier im Gefängnisse mit der Einsamkeit, einem sonderbaren Dinge, das manchem verhaßt und manchem lieb ist, zum erstenmal in seinem Leben bekannt. Diese neue Bekanntschaft zog bald ihren ernsten Bruder, das Nachdenken, herbey. Der Nebel, welcher ihn hinderte, in den Spie-

gel der Vergangenheit zu schauen, zertheilte sich.

Er sah nun zurück auf die Wonnetage, die er, im Anfang seiner Verbindung mit Carolinen, wie ein Unbesonnener verlebte. — In seinem Vaterlande ein Sohn des Glücks, wagte er sich auf die stürmische See, und eben, da das Schiff scheidert, sieht er noch einmal auf das schöne Eiland, das er im thörichten Wahn verließ, zurück, wie es so in aller seiner Pracht aus der Ferne daher schimmert, und sinkt dann unter.

Er hatte alles verloren, was ein Sterblicher verlieren kann: Freyheit, Gesundheit, Reichthum; und ihm fehlte der Schatz, der alle metallne Schätze überwiegt, ein für ihn unwiederbringlich verlornes Gut, ein ruhiges Gewissen; das Bewußtseyn, unverschuldet zu leiden, das den Elenden aufrichtet, und ihm Balsam der Heilung in die tiefsten Wunden träufelt, die ihm sein feindseliges Geschick schlug.

Sein Gewissen erwachte, denn der Lethe war vertrocknet; Bachus, der die Kunst, dies lautbellende Unthier einzuschläfern, verstehen soll, hatte ihn verlassen, und stand ihm nicht mehr zu Gebote. Da zauberte es ihm die Schattengestalt seiner Mutter herbey, wie sie voll Jammer über die unselige Verblendung ihres Sohnes die Hände rang, oder wie sie im Sarge lag, den Ausdruck jenes Schmerzes, der den Faden ihres Lebens zerriß, und dessen Ursache er war, noch auf ihrem verblichenen Gesichte. „Das letzte Wort," flüsterte das Gespenst ihm zu, „das ihrer zuckenden Lippe entfuhr, war ein Fluch über dir, Mörder! Warum mußtest du spielen? Das Spiel war der höllische Wegweiser, der dich auf den wilden, öden Irrpfad brachte. Warum mußtest du ihm so blindlings folgen? O der Verblendung! daß du das lachende Elysium übersehen mußtest, durch welches die Liebe den Weg deines Lebens geführt hätte, und die traurigen Aussichten, mit denen jener Pfad umgeben war, nicht sahest!"

Seine Gläubiger besannen sich endlich eines andern; denn da sie wohl sahen, daß das Vögelchen nicht nach der Weise, wie sie es wünschten, singen könnte und würde, und als gute Oekonomen fanden, das Futter möchte umsonst verschwendet seyn, so öfneten sie den Kesicht, und ließen es wieder in Gottes weite Welt fliegen, nachdem sie ihm zuvor sein buntes glänzendes Kolibrigefieder geraubt hatten.

Die Freyheit hatte er nun wieder; aber was half sie ihm? Hülflos, ohne selbst zu wissen, wohin er sich wenden, was er beginnen sollte, stand er da, der Dürftigkeit Preis gegeben. Itzt so tief vom Gipfel des Krösuslebens bis zur niedrigsten Irustiefe herabgesunken, ehemals gewohnt mit aller Unmäßigkeit, die den Söhnen des Ueberflußes eigen ist, zu prassen, mußte er den Zustand eines Dürftigen desto drückender fühlen. Die Forderungen des Hungers, dieses ungestümen Mahners, mußten ihm wegen ihrer Neuheit unausstehlicher, das harte Strohlager, eben weil er nie darauf gelegen

hatte, desto härter seyn. Wer nie nach dem goldnen Sprüchelchen: Natura paucis contenta est, gelebt, dem kömmt schon dieß sauer an, wenn ihm in der Folge blos so viel beschieden ist, als dazu gehört, diese wenigen Naturbedürfnisse zu bestreiten. Tausend Eingebildete, die nur der Luxus dazu machte, stürmen auf ihn ein, und fordern so gut, wie jene, Befriedigung; und es thut ihm eben so weh, sie verweigern zu müssen, als es einem übertrieben zärtlichen Vater weh thut, wenn er seinen verwöhnten, zu viel verlangenden Kindern ihre Bitten nicht gewähren kann. Aber doppelt sauer kommt es ihm an, wenn auch das Wenige, was die Natur heischt, ihm mangelt.

Fast zum erstenmal in seinem Leben, den Ausdruck der ernsten Ueberlegung auf seinem Gesichte, stand Dixon unschlüßig da; die verzweifelte Frage, wovon willst du dich nähren? setzte auf einmal seine in

so langer Zeit fast unbeschäftigt gewesene Denkkraft in sichtliche Thätigkeit, daß man hätte glauben sollen, er suche den Stein der Weisen, oder gehe damit um, irgend ein andres gehirnerforderndes Problem aufzulösen. Lange sann er hin und her, und je länger er sann, desto einleuchtender ward es ihm, daß er auf jene kritische Frage keine Antwort wisse.

Arbeit ist freylich der Weg, auf dem jeder brave Mann seinen Unterhalt findet; aber eben diesen Weg hatte er sich selbst versperrt. Immer auf das Vergnügen Jagd machend, hatte er nie zum Lernen Muse gehabt; und was er auch im Vorbeygehen aufgehascht hatte, war in dem beständigen Taumel des Wohllebens längst verflogen. Ueberdieß hatte er immer geglaubt, Arbeiten wäre nur das Loos des Dürftigen, die Krücke, vermittelst welcher die von der Fortuna Verwahrlosten den Lebenspfad hinabwanderten; die Furcht vor dem Mangel mache, daß sie die Last der Geschäfte geduldig ertrügen. Die Reichen, denen diese

Furcht nie einkäme, könnten also unbeschwert ihren Weg fortgehen, ohne daß sie nach jener Krücke greifen dürften.

O, wie gerne hätte er die so muthwillig verschleuderte Zeit seiner Jugend zurückgerufen, um sie itzt weiser zu gebrauchen! Aber umsonst. Jahre der Reue bringen keine Minute zurück. Durch seine Figur konnte er nicht mehr das, was manchem armen Schlucker gelingt, bewirken, ein Weibchen fesseln, und, nach dem allgemeinen Ausdruck, eine gute Parthie zu thun suchen.

Ein wirklich schöner, aber elend gekleideter Mann geht unbemerkt vorüber, indeß ein andrer, der in einem stattlichen Kleide daher kömmt, wenn er gleich wenig, und, strenge genommen, gar keine Ansprüche auf den Namen schön machen kann, die weibliche Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ein guter Anzug stellt die geringsten Reize in das vortheilhafteste Licht. Und dann machte er ja auch nicht mehr die blühende Figur wie ehemals, die mancher weiblichen Brust

einen geheimen Seufzer der Sehnsucht erpreßte. Sein Wandel hatte längst das Kolorit seiner Wangen gebleicht; ohne ein Medikus zu seyn, merkt man deutlich, daß die Schwindsucht sich bald bey ihm einstellen würde. Unmöglich konnte er einem Frauenzimmer, sie mochte platonisch oder epikurisch lieben, gefallen oder gar Eindruck auf sie machen.

Was blieb ihm nun übrig? Stehlen oder Betteln. Um zu dem erstern aufgelegt zu seyn, war er noch nicht Schurke genug, und wußte auch, daß die liebe Gerechtigkeit diejenigen Leute, welche den Unterschied zwischen Mein und Dein aufheben wollen, für ihren Unternehmungsgeist nicht selten mit dem Strange belohnte.

Also Betteln — Anfangs kam es ihm freylich schwer an. Vorher gewohnt, sich mehrere Hunderte durch einen einzigen Federzug zu verschaffen, sollte er sich itzt um einer Kleinigkeit willen die Mühe nehmen, förmliche Schilderungen seiner Drangsale

zu

zu machen, die Vorübergehenden, ohne einmal seines Rednersoldes gewiß zu seyn, mit einer ganzen Ladung Segenswünsche zu überschütten; in der demüthigsten Stellung, mit der weinerlichsten Stimme sollte er sie zu einen Griff nach der Börse bewegen. Der Stolz und die Schaam protestirten gar heftig dawider; aber die große Lehrmeisterinn, welche uns Hindernisse, die wir sonst für so unübersteiglich als die Kordilleras hielten, itzt so übersteiglich, als eine Romulusmauer, darstellt, alle Zweifel auflöst und alle Entwürfe zum Schweigen bringt, die Noth brachte jene, so laut sie auch wurden, bald zum Schweigen; und seine einzige Hülfsquelle ward die Milttthätigkeit anderer Menschen, eine Quelle, die oft herzlich sparsam träufelt.

So bringt Dixon sein Leben kümmerlich hin; ein Bild des menschlichen Elendes; von denen verlassen und verachtet, die einst stolz waren, sich seine Freunde nennen zu können, von Leuten verkannt, deren Wohlthäter er war, die sich von seinem Gute bereicherten! —

cherten! — Selten findet er Menschen, die von ihrer Fülle ihm, dem Armen, sein drückendes Elend ohne Vorwürfe zu lindern suchen — und nur wenige betrachten ihn als das, was er wirklich ist, — ein Opfer einer schlechten Erziehung.

4) Die

4) Die gewöhnliche Anwendung des Sonntags in der City, und den Vorstädten von London und Westmünster.

Sonntags um 6. Uhr.

Alte Wollüstlinge und von sinnlichen Freuden abgenutzte Greise werden itzt auf ihrem Lager von den unausführbarsten Anschlägen gepeinigt, wälzen sich ungeduldig umher, hadern mit ihrem unfähigen Alter und mit ihren Krankheiten, und murren, daß die Natur ihren Lauf nicht geändert oder sie von dem allgewöhnlichen Schicksal ausgenommen hat. Junge Dirnen werden von dem Gedanken an ihren schönen Putz aufgeweckt, und sinnen, statt an ihren Schöpfer zu denken, auf die Eroberungen des heutigen Tages. Geizige stehlen sich heimlich zu ihrem Schatze hin, und buhlende Herren zu ihren Dienstmädchen, die sich nur vor kurzem aus den Armen eines nervigten Adonis gewunden

den haben. — Nachtwächter fordern den Dieben ihre Hälfte von der nächtlichen Beute in den Brandeweinläden ab. Trunkene Renommisten und Spieler schwanken von ihren nächtlichen Schwelgereyen zu ihren Wohnungen hin. — Schneider, Friseurs, Schnürbrustmacher, Damenschneider — Bandhändler sind geschäftig, das dritte Gebot zu brechen. Arme zerlumpte Schwarzröcke erheben sich itzt aus den Federn, um ihre Tagarbeit für irgend einen zur geistlichen Würde erhobenen Müßiggänger zu verrichten.

Sieben Uhr.

Chaisen und andere kleine Equipagen werden für H—n, Stutzer, Handwerker und ihre Weiber und Töchter angeschirrt und angespannt. Junge Bürger und andere junge Leute schwingen sich auf ihre Rappen und machen sich auf den Weg, ihre Mutterpfennige und den Erwerb der Woche auf den benachbarten Dörfern durchzubringen. — — Küster legen ihre Ueberschlägelchen und gravitätischen Geberden an. Dienstmägde

stehlen

stehlen ihren Herrschaften, mittelst der Nachschlüssel, Thee und Zucker. — Aepfelweiber — Schuhputzer — und Miethkutscher begeben sich an ihre respectiven Standörter. — Bettler legen ihre Lumpen und ihre kläglichen Geberden an, und machen ihre Krücken, Schäden und Verbände zurechte, um ein unverdientes Mitleid zu erregen. — Bejahrte Altermänner nehmen ihre Deputirten vor, und geben ihnen mit einem königlichen Air derbe Verweise wegen gewisser Versehen. —

Acht Uhr.

Garde=Offiziere und Studenten schnüren ihre Maitressen ein, zahlen ihnen ihre Gage — und verlangen, daß sie für niemand zu Hause seyn sollen. — Barbiere — Perückenmacher — sind in voller Arbeit, ihre Kunden zu verschönern. Letzteren kömmt wohl zuweilen ein früh aufgestandner Stutzer in den Wurf, der in dieser verzweifelten Collision die Rockschösse zusammen schlägt, und einen Seitensprung in den Koth auf die Gefahr seiner saubern seidenen

Strümpfe wagt. — Milchweiber an den Thüren setzen drey statt eins in die Rechnung, weil ihnen die Bedienten durch die Finger sehen. — Dürftige Pfarrer sehen aus ihren Wohnungen in Ludgate Hill nach kleinen Trauungen aus — — Scheltworte, Gezänke und großer Lerm werden in den Küchen gehört, wo viele Bediente beysammen sind. — — Wohlgemästete Kirchenprälaten verlassen ihre Eyderdunenbetten mit grossem Widerwillen, und fordern stöhnend ihre Schokolade.

Neun Uhr.

Lehrjungen fangen itzt an, aufs schönste geputzt an den Thüren ihrer Herren zu erscheinen, und ihre Spaziergänge auf den Nachmittag festzusetzen. — Insolvente Schuldner sehen ihren Gläubigern steif ins Gesicht, und scheinen ihrer Miene nach frohen Muths zu seyn, wenn sie ihnen aus den Augen sind. Junge Priesterinnen der Venus eilen in Miethkutschen und Chaisen von den Bagnio's nach Hause, um die Wäsche zu wechseln, und auf frischen Verdienst aus-

zugehen. Viele Leute, die ihre Nase ziemlich hoch tragen, sind sehr geschäftig, aus ihren Kleidern die zahllosen Falten und andere Symptome zu vertilgen, aus denen man schließen kann, daß sie ein ehrliches Alter erreicht und manche Trübsale überstanden haben. — Die Schooßhunde der Damen werden gesäubert und angezogen, damit sie in die Kirche gehen können.

Französische Taschenspieler, ungefähr von dem Schlage derjenigen, die ihre schöne Rarität: Aufgeschaut! auf den Gassen hören lassen, und ihre schmutzigen wollenen Nachtmützen gegen Degen und Spitzenmanschetten vertauschen, treten itzt ihre Morgenpromenaden an. Weinschenkenweiber fangen an, ihre Luftröhren zu öfnen und gegen ihre Kellner und Küper zu schreyen.

Zehn Uhr.

Galante Aerzte besuchen in schimmernden Equipagen die Damen der großen Welt, befühlen lächelnd den Puls, sagen eine Menge

Süßig-

Süßigkeiten, kramen ihren Vorrath von Neuigkeiten aus, und fahren höchst zufrieden mit sich selbst wieder davon. — Andre etwas ungalantere Söhne des Aeskulaps rollen in ihren Wägen dahin, wie Missethäter, wenn sie zum Galgen fahren, und gucken indeß tief in die Bücher, um der Stadt eine Idee von ihrer Religion, oder ihrer tiefsinnigen Gelehrsamkeit zu geben. — Junge Juristen, sogenannte schöne Geister und Junkerchen vom Stande fechten, wiederholen Stellen aus Schauspielen, oder trallern die Opernmelodien auf ihren Zimmern. — Standespersonen klingeln nach ihren Bedienten, und fangen an, die Leute, denen sie heute Audienz zu geben beschlossen haben, mit Versprechungen abzuspeisen, die sie nicht zu halten Willens sind. — Weinschenken suchen ihre schlechtesten Weine aus, womit sie diejenigen bedienen wollen, welchen sie die Allmosenmahlzeit geben. —

Eilf Uhr.

Keine Manihäer an den Thüren der Leute vom Stande. —

Viele vortrefliche gestohlne Predigten werden von einigen gehalten, die sich nicht die Mühe nehmen wollen, schlechtere aus ihrem eigenen Gehirne abzufassen. — Leute, die nach der Mode leben, demüthigen sich in seidnen Zeugen, Spitzen und Brillianten, und stehen die Strapaze des Gottesdienstes mit einer dem Ansehen nach wunderbaren Geduld aus. — Bäcker schöpfen ihren Kunden, — was viele andere Leute in manchem andern Verstande thun, — das Fett vom Braten ab, und Kuchenbäcker stehlen ihnen Torten und Puddings. — Trunkene Bettler liefern auf der Straße Bataillen, und zerschlagen einander die Köpfe, indem sie die prahlende Barmherzigkeit närrischer alter Weiber unter sich theilen. Die Miethkutscher und Chaisenträger heben ihre trüben thränenden Augen gen Himmel auf, um nasses Wetter zu erflehen. — Köche sind itzt in ihren schwersten Berufsarbeiten begriffen, und suchen durch manchen Rippenstoß dem ungelehrigen Küchenjungen begreiflich zu machen, was für ein wichtiges Ding auf dieser Welt ein Koch sey. —

Zwölf Uhr Mittags.

Die frommen Kirchengänger kommen itzt schaarenweise von verschiedenen Gegenden zurück. Diener der Kirche und junge Handelsleute machen bey ihren halben Kannen in den Weinschenken gewaltigen Lärmen. Cityweiber nehmen ihre Schnappsflaschen vor und kritisiren einander über ihren Anzug und ihr Betragen in der Kirche. — Die Beaumonde schüttet Flüche über ungeschickte Schneider, Perückenmacher, Schumacher u. d. gl. aus. — Bettelnde Krüppel schicken für ihre Wohlthäter Gebete und Segenswünsche in den Brandweinsläden gen Himmel. — Damen an dem andern Ende der Stadt lesen Schauspiele und Romane, und machen verschönernde Schminkwasser. — Miethkutschen fliegen in den Straßen umher, von ganzen Familien, Männern, Weibern und Kindern vollgepfropft, die bey ihren Freunden und Verwandten zu Mittage speisen wollen. — Müßige Lehrjungen, die den Gottesdienst geschwänzt haben, betteln die Texte an den

Kirchthüren, um sie ihren Herren zu Hause aufzuweisen. —

Ein Uhr.

Poeten und Philosophen sind auf den Spaziergängen von Grays Inn *), St. James Park **) und Moorfields ***) in Bewegung,

*) Anm. 1. Grays Inn ist einer von den vier Rechtshöfen, welcher von Rechtslehrern, Advocaten und Studenten, zum Theil auch von Männern, die hier still und eingezogen leben wollen, bewohnt wird.

Die vornehmste Zierde von Grays Inn ist der schönste Garten, der aus angenehmen Spatziergängen, Rasenplätzen und einer langen Terrasse besteht. Feine Leute können sich dessen alle Tage bedienen. (S. Volkmann im 2ten Th. S. 388.)

**) Anm. 2. St. James Park ist nicht etwa ein schön angelegter Garten nach englischer Art, sondern eine bloße grüne Ebene, auf der zu beyden Seiten doppelte Alleen von Ulmen, Linden und Roßkastanien von Osten gegen Westen gehen. (S. Volkmann im 2ten Th. S. 359.)

***) Anm. 3. Moorfields ist ein großer Platz in einer Vorstadt ovn London,

der

wegung, in abgetragne Kleider, Studieren und Spekulationen eingehüllt. — Politiker entrichten in den Kaffeehäusern am Gitter ihre zwey Stüber, und gehen nach Hause zu Tische. — Ehrliche Leute, Bürger von altmodischen Sitten, die oft mehr Verdienste als Vermögen besitzen, setzen sich zu ihrem schlechten, gesunden Mahl mit ruhigem Gewissen nieder. — Aller gemeiner Leute Kinnbacken in und rund um der Hauptstadt sind in voller Beschäftigung. — Säufer schwanken von den Weinhäusern mit verdorbenem Appetit nach Hause.

Zwey Uhr.

Arme Geistliche ohne Pfründen bürsten ihre Kastorhüte und Priesterröcke aus, um für ihre fetteren Amtsbrüder, die sich durch lange Mahlzeiten untüchtig gemacht haben, die schwere Eselsarbeit des Nachmittags zu verrichten. — Kirchen-

der wegen seines weitläuftigen Umfangs in Unter- Mittel- und Obermoorfields eingetheilt wird. Untermoorfields ist artig mit Spaziergängen eingerichtet; die beyden übrigen Theile aber sind noch vieler Verbesserung fähig. (S. Volkmann im 2ten Th. S. 388.)

Kirchenglocken und Taberuenglöckchen halten mit einander Takt. Die jungen Leute beyderley Geschlechts sitzen im vollen Staate beym Mittagsessen, liebäugeln und halten einen Augendialog. Domherren, Kanonici und Chorsänger fangen an zu untersuchen, wie es mit ihren Weinflaschen — steht, und bereiten sich zu ihren Amtsverrichtungen. — Wohlachtbare Bürger bewundern den schönen Anzug ihrer Weiber.

Drey Uhr.

Kutschen, Sänften und Kaleschen fliegen von St. James *) her, als ob eine Pest im Pallast wäre. — Die Glücklichen und Grossen setzen sich an Tafeln nieder, wo Pomp und Ceremonien herrschen; prächtig gekleidete Lakeyen, armselige Sykophanteu und wenig Aufrichtigkeit sind bey ihnen. —

Wohl-

*) Anm. 4. St. Jamespallast. Seitdem Whitehall abbrannte, haben die Könige hier gewohnt, ob er gleich ein elendes, berustet, räuchrichtes Gebäude ist, das weder Bequemlichkeit noch Ansehn für eine königliche Wohnung hat. (S. Volkmann im 2ten Th. S. 362.)

Wohlachtbare Bürger nehmen itzt in Rotten von Dreyen, Vieren und Fünfen ihren Marsch durch die Stadt, um sauern Wein und exekrablen Punsch aufzusuchen. — Auf den Wegen von Islington *), Hamp-

 stead

*) Anm. 5. Islington ein ansehnlicher Flecken dicht an London, wo die Viehtreiber aus den nördlichen Grafschaften ihre Niederlagen haben, weshalb man daselbst viele Wirthshäuser zählt. Man findet an diesem Orte mehrerley Arten von Zeitvertreib, und er wird daher von den Londnern mehr als zu oft besucht. Das berühmte Sadler'swell's befindet sich daselbst. (Dieses ist im Vorbeygehn bemerkt, ein sonderbares Sommerschauspiel, ein Innbegriff aller Jahrmarktspiele, die mit einander abwechseln, und die Zuschauer im Taumel erhalten. Man findet hier Seiltänzer, Springer und Ringer; Singspiele, Tänze, Pantomimen und dialogirte Farcen, mit prächtigen Theaterverzierungen vereinigt. Man giebt jedem Zuschauer eine Viertelsbouteille, deren Werth schon im Einlaßgelde begriffen ist.) Das Merkwürdigste in Islington ist das Wasserbehältniß des künstlichen Kanals New-River, wodurch über 45000 Häuser in London nud Westmünster reichlich mit Was-

stead *) u. s. w. sieht man Leute aus allen Volksständen nach frischer Luft ausgehen. — Andächtige Leute bekommen in den Kirchen und Bethäusern, in ihrem Nachmittagsschlaf, wegen der Sorglosigkeit der Thürhüter, den Schnupfen. — Aufwärter in den Tabernen und Kaffeehäusern, machen gewaltige Anstalten, um in der Stadt eine Figur zu spielen. Junge schöne Dirnen wollen in den Kirchen angebetet seyn, anstatt anzubeten.

Vier

Wasser versehen werden. (S. Volkmann im 2ten Th. 423. und 424.)

*) Anm. 6. Hampstead, ein großer unregelmäßiger Flecken, vier Meilen von London. Er liegt an einem Hügel, auf dessen oberem Theil sich eine Fläche befindet, die etwa eine Meile ins Gevierte hält, und auf eine sehr romantische Art mit Landhäusern besetzt ist. Die Aussicht die man hier in verschiedne Landschaften hat, ist herrlich. Itzt sind wegen des Gesundbrunnens zu Belsyse wohl drey Assamblee-Säle in Hampstead. (S. Volkmann im 2ten Th. S. 422.)

Vier Uhr.

Leute vom Stande stochern sich die Zähne aus, und unterhalten sich von Moden, Pfändern und Eroberungen weiblicher Herzen. — Freunde des Bacchus liegen voll süßen Weins in aller Gottesfurcht im Bette, weil sie nicht vergessen, daß der Sabbath zu einem Ruhetag bestimmt sey, und träumen von sprudelndem Champagner. — Dienstmägde stellen sich in den Dachstuben vor ihre zerbrochnen Stückchen Spiegel halbnackt hin, versuchen umsonst, mit äußerster Mühe und durch die Kraft der Seife die Farbe ihrer Haut zu ändern, und sind in voller Toilettenarbeit begriffen. — Handwerker paßiren und repaßiren die Straßen, mit ihren oder vielleicht andrer Leute Kindern auf dem Arm: ihre Weiber folgen ihnen, und tragen frohen Muths die Zeichen ihres Gehorsams, nämlich die Stöcke ihrer Männer. — Der ganze Pöbel der Stadt ist in Bewegung. — Ein allgemeines Ge-

wirre und Getümmel von Whitehall *) bis Whitechapel **.)

In den Häusern der Großen machen die Kammerdiener die Tische zur Quadrille und zum l'Hombre zurecht.

Fünf Uhr.

Männer und Frauenzimmer drängen sich nach St. Jamespark. — Eine unendliche Zahl schöner schwatzender Lippen sitzen bey Thee=

*) Anm. 7. Whitehall, ein alter Palast, den Erzbischöfen von York gehörig, den Heinrich der achte vom Kardinal Wolsey kaufte. Das gegenüberstehende neue schöne steinerne Gebäude heißt the horseguards (die reitende Garde). Nicht nur die Garde zu Pferde und die Grenadiere, sondern auch ein Theil der Fußgarden zieht daselbst auf. (S. Volkmann im 2 Th. S. 305 und 306.)

**) Anm. 8. Withechapel, Kensington und St. Giles gehören zu den 46 kleinen Oertern und Dörfern, welche nach und nach vermittelst der Gebäude mit London zusammengehängt werden. (S. Volkmann im 2. Th. S. 206.

Theetischen und nehmen den getödteten guten Ruf ihrer Nachbarn vor. Neuverheyrathete Frauen statten ihren Müttern von ihrer Männer Aufführung Bericht ab.

Sechs Uhr.

Die Maille ist von einem Ende bis zum andern mit Putzhändlerinnen, Acceßisten, Bäckergesellen, Schenkentanzmeistern, lustigen Barbierern, wie auch mit Friseursweibern nebst Familie, jungen Bürgern und Meistern, Schneiderweibern, Bedienten, Krämers- und Schlächterstöchtern angefüllt. Man fängt an, Rendevons in den K—*) singtongärten zu bestimmeu. — Nachtwandlerinnen trocknen ihre Hemden und andere Wäsche zu ihren Abendwagnissen. — In Punsch- Koffee- und Bierhäusern wird itzt was ehrliches geschäckert, gesungen und getrallert. Mitunter erzählt man schlüpfrige Histörchen, oder giebt sich mit Zoten ab, um auf eine anständige Art die Zeit hinzubringen; und, um witzig zu seyn, spottet man über die Tugend der Mädchen.

Sie-

*) S. Anm. 8.

Sieben Uhr.

Narren und gepuderte Haasenfüße bewundern einander selbst zu St. James. Die Großen fangen an, einander Visiten zu geben, wobey sie gegenseitig boshafte Anmerkungen machen, auch bey dem vollen Ergusse ihrer Freundschaft im Herzen auf den Untergang des andern denken, und ihr Gewissen darüber mit dem schönen Gedanken beruhigen: C'est la mode à la cour. — Indeß daß Herr und Frau auf dem Lande sind, macht sich in den Bürgerhäusern das Gesinde weislich ihre Abwesenheit zu Nutze, stiehlt, so gut es kann, oder thut sonst noch was.

Acht Uhr.

Männer, Weiber und Kinder kehren trunken und hungrig von ihren Spaziergängen auf dem Felde zurück. Bestaubte Kaleschen mit abgematteten Freudenmädchen rasseln dahin, und trunkne Zecher hinken durch die Straßen von London. — Leute vom Stande fangen an, ihre Maitressen zu besuchen. Viel niedrige Galanterie in den

Küchen

Küchen der Cavaliere und reichen Handelsleute, so wie auch in kleinen Bierhäusern unter den Bedienten. — Leute von mäßigen Einkommen suchen die nach der Schwelgerey des Tags übrigbleibenden wenigen Schillinge und Pencen aus allen Schlupfwinkeln der Tasche hervor, und machen ihren Ueberschlag. — Die Bettler der Stadt ordnen prächtige Soupees in ihren Wohnungen zu St. Giles an. — Uneinige Pfarrer machen Partheyen in den Familien ihrer Communicanten, anstatt durch das Evangelium Seelen zu bekehren.

Neun Uhr.

Advocatenschreiber und Ladenjungen kommen auf lahmen Mähren, die sie von den Philistern geborgt hatten, mit vornüberhangendem Kopfe und auswärts gekehrten Hacken, in einer wahren Schneiderstellung in der Stadt an — City-Damen bezeugen einander bey ihren Ehemännern die tugendhafte, ehrbare Gesellschaft, in der sie den Nachmittag zugebracht haben. — Trunkenbolde bekommen, wegen ihrer Streit-

sucht um den Rang, aufgeschwollne Augen und zerschlagne Köpfe. — In kaltes Rosbeuf und Pudding wird in den Tavernen gar weidlich eingehauen. — In den Häusern der Großen gähnt man beym Spiel. Die Damen mit leerem Beutel geben statt baarer Münze zärtliche Aßignationen auf ihre Herzen uud — vielleicht noch mehr. — Arme Arbeitsleute legen ihre Kleidungen ab, um sie den nächsten Morgen dem Pfänderverleiher gehörig wieder zuzustellen. — Schmuzige Liebe ist in Menge fertig zu haben, und wird zum Verkauf ausgeboten, von Sommersethaus bis Tempelbar. — Kinder, Bediente, alte Weiber und andere, deren Verstand von demselben Kaliber ist, ergetzen und erschrecken sich selbst, eins das andere, durch Geschichten von Hexen, Teufeln und Erscheinungeu, und rückeu bey der Erzählung immer enger und enger zusammen.

Und so, gute Nacht, Sammt und Sonders!

---

5)

5.) Meine ländliche Wanderung.

Die Sonne brach mit erwärmenden Strahlen durch die kohlenschwarze Wolke, die über London schwebte — und verkündigte einen schönen Sommertag. — Ich beschloß, ihn zu genießen, und gieng — mit Marbuff aufs Land. Ein Freund hatte ein nicht weit entlegnes schönes kleines Landguth; dahin wanderte ich, den runden Hut in die Stirne gedrückt, mein Pambusrohr in der Hand, und Marbuff zur Seite. — Still und ernst, wie sein Herr, gieng dieser mit bedächtlichem Schritte neben mir her, und wenn anders Hunde philosophiren können, so ist es ausgemacht, daß Marbuff damals philosophirte. Kaum hatte ich London im Rücken und eine reizende Fläche vor Augen, als sich mein Ernst, mit jedem Einathmen einer reinen Luft, in eine schwärmende Lustigkeit auflößte. — Ich freute mich über jedes Blümchen und Gräschen, die ich rund um mich blühen sah, wie

ein Kind über ein neues Spielzeug — alle meine Sinne fühlten stärker! mir war noch nie so wohl gewesen; mein Geist war so heiter und ungetrübt, als der Aether; — ich staunte freudig rund um mich her, und breitete meine Arme aus, als wollte ich im vollen Entzücken die ganze Natur an mein Herz drücken. — Marbuff, mein treuer Gefährte, sympatisirte mit mir, und gab mir auf seine Art zu erkennen, wie ihm so wohl sey, und machte tausend lustige Sprünge um mich herum. Von ihm begleitet, kam ich endlich gegen Mittag an Ort und Stelle. Mein Freund stand mit seinem Weibchen, einem muntern Blondinchen, an der Thüre und empfieng mich mit offnen Armen. Sie hatten einen gewissen Ausdruck von Herzlichkeit in ihrer Miene, der mir wirklich sagte, und nicht blos zu sagen schien: „Du bist mir ein willkommner Gast.“ Die Wärme, mit der mich beyde aufnahmen, die gutmüthige Laune des Wirths, der würzreiche Scherz seiner Ehehälfte, stimmten mein ganzes Ich für den Ton der Freude.

Der Himmel schien recht mit einem günstigen Auge auf uns herabzublicken. Das Wetter ward so schön, daß es selbst ein Einwohner von Otaheite dafür gehalten hätte. Unter Jagen, Fischen, Spazierengehn, und dergleichen ländlichen Zeitvertreiben schwand dieser und der folgende Tag unbemerkt hin. Diese Zeit über fühlte ich mich frey und vergnügt: mein Herz schlug lebendiger und mein Geist dachte stärker, denn die Nahrung, die er genoß, war kraftvoll. — Die offne Natur reicht uns prachtlose, aber unvermischte reine Speisen: sie nährt den Geist durch Anschauen; und wer nicht schon an Seele und Leib stumpf und geschmacklos ist, bleibt bey ihr nicht ungesättiget. — Zu ihr fliehe, wer ein Herz hat, sey es auch vom Kummer mancherley Art zerrissen, wenn es nur fühlen kann; es wird Trost und Erquickung in ihrem Schooße finden. —

Hinter dem Hause war ein Rasenplatz, den sparsame Linden mit Schatten hie und da bedeckten. Hier lagerten wir uns ge-

meiniglich Abends bey einem Kruge Milch, und sahen, wie die goldne Sonnenscheibe hinter den Bergen niedersank, wie sie noch ihre letzten Strahlen durch die grünen Linden der Wiese warf, wie der goldne Schimmer allmählig verschwand, wie im blauen Aether die glänzende Saat der Stirne immer lichter und heller wurde; dann nahmen wir feyerlich vom Tage Abschied, scherzten noch, bis Dunkel den Himmel umzog, und trennten uns mit herzlicher Anwünschung einer guten Nacht.

Nie empfand ich dann lebhafter, als am Ende eines solchen Tages, wie armselig das Leben der Städter gegen das Landleben ist. Eine Menge Geschäfte, die einmal ziemlich auf einander gehäuft waren, hatten mich gerade eine geraume Zeit in der Stadt eingekerkert. Mir war fast wie einem Gefangnen zu Muthe, der seine Freyheit lange entbehren mußte und sie eben wieder erhält.

Wann die Natur ihr schönes Antlitz verhüllt, und den Winterschleyer umgeworfen

hat,

hat, dann will ich es niemand verargen, daß er sich in die Stadt begiebt, und sich, so gut als er kann, durch Vergnügungen, die der Luxus erfunden, zu unterhalten und zu belustigen sucht. Womit soll man sonst jenen traurigen Zwischenraum, jenes Leere ausfüllen? Ein Mensch ohne weitere Beschäftigung fühlt alsdann, daß die Zeit ihm langsam wie eine halbe Ewigkeit vorüberschleicht; und wodurch soll er sonst dieß beschwerliche Gefühl ersticken, als durch einen steten schwärmenden Taumel jener so wonnelosen Ergötzungen?

Der Mann von Verstande hat diese elende Zuflucht nicht nöthig. Er schließt sich in sein Zimmer mit seinen Büchern ein, und darf nicht besorgen, daß Langeweile und Ueberdruß sich in die Gesellschaft eines Locke, Young, Montesquieu, Roußeau, Friedrich und Xenophon einschleichen werden. — Mit ihnen beschäftigt, vergißt er leicht, daß es Winter ist. — Und da er vielleicht ermüden würde, immer mit den Philosophen anhaltend strenge zu denken, —

so küßt er bisweilen mit Anakreon, Tibull und Waller, — erhebt sich auf den Flügeln der Phantasie mit Dryden, Milton und Tasso, — — hört mit Vergnügen die Herzenssprache der ehrlichen Helden im Homer — weint beym Euripides und lacht mit dem Aristophanes und Lucian. Immer mit den Todten zu reden und zu denken, ist auch nicht gut. So bringt er die Abendzeit in Gesellschaft eines Freundes hin, — vorausgesetzt, daß ein Mann von Verstande wenigstens einen Freund besitze, — und wie konnte man auch die sonst so traurige Zeit hinbringen? — Sobald aber die Natur mit verjüngter Schönheit von ihrem Schlummer erwacht, dann nimmt er von seinen Büchern und dem Geräusch der Städte Abschied, und eilt wieder zur Natur hin, und an ihrem Busen Wohlbefinden einzusaugen. —

Wer dann noch so thöricht seyn wollte, sich zwischen Steinhaufen einsperren zu lassen, der müßte wohl einen äusserst verdorbenen Geschmack und ein ziemlich stumpfes

Gefühl

Gefühlhaben. Man denke sich einen Menschen, der einem nächtlichen Schmause oder Balle beywohnte; welch eine Wüstheit im Kopf, welch eine Trägheit im Blute wird er nicht am Morgen verspüren; Sein Auge ist eingesunken und starr, und eine gewisse Schlafheit ist in allen Zügen sichtbar.

Ganz anders ist es mit demjenigen, der den vorigen Tag mit ländlichen Zeitvertreiben zubrachte, der von einem selbsterstiegnen Berge der sinkenden Abendsonne zusieht, wie sie noch beym Untergehen jene Pracht zu zeigen sucht, die uns bey ihrem Aufgang entzückte; oder der eine ländliche Wallfahrt nach Gegenden machte, welche die zaubrische Einbildungskraft des geniereichsten Malers nicht schöner hätte schaffen können.

Gewiß, der Letzte fühlt seine Kräfte nicht abgestumpft; es ist ihm vielmehr, als hätte er mit der ländlichen Luft neues Leben und frische Munterkeit eingeathmet. Feuriger schlägt sein Puls, lebhafter funkelt sein Auge.

So ergötzend, so mannigfaltig, so berauschend Anfangs die städtischen Vergnügungen unsrer Meynung nach seyn mögen, so sind sie doch nicht fähig, uns lange einzunehmen; je lebhafter sie sind, desto früher folgen Sättigung und Ermüdung, und alle ihre anscheinende Mannigfaltigkeit kann in der Länge das Einförmige nicht verbergen; man gehet immer in demselben Zirkel herum, betritt immer wieder dasselbe Theater, sieht dasselbe Spiel.

6.) Eitelkeit im Kleinen.

Nicht die Neugierde, sondern das bloße Ungefähr, machte mich heute zu einem Zuschauer einer Szene, die wegen ihrer Sonderbarkeit einem jeden, der sie nicht gesehen hat, auffallen muß: diese Szene war ein Lordmajorsaufzug. Ich hatte ihn schon öfter gesehen; er war mir also eben nicht mehr auffallend: aber itzt wurde ich dadurch veranlaßt, meine Betrachtungen über die guten Leute anzustellen, wie sie so gravitätisch in abgemeßnen Schritten, mit ihren besten Feyerkleidern angethan, daher gezogen kamen. An der Spitze ihrer Brüder hinkten die Oberhäupter einer Gilde, die Aufseher und Gerichtsbeysitzer durch die kalten neblichten Straßen von London, da doch ihr Alter und ihre Schwächlichkeit sichtbar erforderten, daß sie ihre warme Stube hüteten.

Welche Wonne es ihnen seyn mag, wenn sie so unter dem Vorwande, die Ordnung

des Zugs zu erhalten, zurückblicken! Ihre Brust schwillt dann noch einmal so hoch bey dem Gedanken auf: Ich bin euer Führer.

Eitelkeit ist nun einmal die Leidenschaft, die in diesem oder jenem Winkel des menschlichen Herzens mehr oder weniger incognito Platz genommen. Kein Alter, kein Geschlecht, schließet sie aus: nur die Art, wie sie sich äußert, ist verschieden.

Die alte Kokette findet sich gekützelt, wenn ein Schmarozer in Stutzergestalt ihr tausend Artigkeiten sagt, wie unaussprechlich schön ihr Anzug sie kleide, wie Natur und Kunst bey der Erhöhung ihrer Reize gewetteifert hätten.

Unsre alten Bürger finden ihre Eitelkeit durch nichts mehr gekützelt, als wenn man bey ihren Namen Wörter ausspricht, in welchen der Gedanke von Oberherrschaft und Kommandiren liegt. Es scheint ein gewisser reizender Klang in den Worten, Herr Aldermann, Herr Deputirter, Ihre Gestrengen, Herr Kirchenvorsteher, zu

seyn

seyn, und es muß ein unsägliches Vergnügen machen, am obern Ende des Tisches mit einer längern Pfeife, als die übrige Gesellschaft, sitzen und präsidiren zu können, sollte es auch nur über einen Klubb Schneider und Perückenmacher seyn. —

Auch bey den Wahlen der Kirchenvorsteher, zeigt sich unter andern diese lüsterne Begierde, über die staunende Menge hervorzuragen, dieses Ringen nach Macht und Herrschaft. Es werden alsdann Prozeßionen angestellt, und die Braten, welche bey diesen Feyerlichkeiten verzehrt werden, nebst den ungeheuren Quantitäten von Portweinen, welche ihre Geburt und Erziehung in den Kellern von London und Westmünster erhalten hatten, und die dabey durch die Gurgel paßiren, sind unglanblich. Dann läßt alles fast einen ganzen Monat lang sein Geschäft liegen, gerade als wenn die Wohlfahrt und Ruhe des Königreichs gänzlich von der Wahl einiger weniger Kirchenvorsteher abhiengen.

7.) Der

7) Der Kirchhof.

Es war einer von jenen neblichten trüben Herbstabenden, an denen man sich mehr als sonst zur Melancholie gestimmt fühlt. Schwärmende rauschende Vergnügungen sind dann unsere Antipathien. Die Seele sehnt sich nach allem, was der Schwermuth Nahrung geben kann, und die Saiten unsres Herzens geben für die Freude keinen Ton an. Unser Fuß irret dann gern in öde Gegenden, wo ungestörte Einsamkeit herrscht. Ich begab mich an einen Ort hin, wo alles zur stillen Wehmuth einzuladen scheint. Man errath leicht, daß es der Kirchhof war. Hier verwahrt jener Dämon, der dem Menschen vom Theater des Erdenlebens abzutreten, und Platz für neue Schauspieler zu machen befiehlt, die Hülle, worinnen derselbe seine Rolle spielte, verscharrt hier seine Beute, die er der Natur oder dem Gott Aeskulap abgewann, und oft selbst aus dem Schooße des Reichthums und der

Ehre

Ehre riß. Ihn blendet kein Thronenglanz, kein Stern; er gebietet dem Schlag des Herzens, über den dieser funkelt, zu schweigen, und er schweigt. — Er stürzt das Stufengebäude des Ranges ein, und streckt alle auf gleichem Boden hin. Welch eine Menge biegt hier ohne Unterschied mit der Erde vermischt, die wir betreten! —

Sohn des Staubes! wenn dein kleines Wesen vom Stolz aufschwillt, so wandle hieher, wo du dich in deiner ganzen Nichtigkeit fühlen kannst! Scepter und Bettlerstäbe, Ordensbänder und Lumpen, modern hier in ein Chaos zusammen, und die Gebeine eines Königs werden nichts weiter, als was die Gebeine eines Bettlers werden — Asche. Alle ruhen hier so friedlich beysammen, der Sohn des Elends neben dem Schooßkinde des Glücks, die Betschwester neben der Buhlerinn. Die Schönheit, die mit einem Blicke hundert Herzen eroberte, mit einem Blicke das Eis des kältesten Stoikers wegschmolz — ist in ein häßliches Gerippe verwandelt. Der Todtengräber wirft

auf seiner Schaufel ihren Schädel, und dann einen andern, den Schädel eines alten ungestalten Mütterchens hin, und beyde sehn einander gleich. —

Die Luft war so kalt, als die verborgnen Bewohner dieser schauerlichen Stätte. Ich beschäftigte mich, die Grabschriften zu lesen. Ich wußte zwar, daß man auf diesen Schreibtafeln des Todes oft mehr heiligen Unsinn als bewährte Wahrheit findet, und daß oft Gedanken voll Wärme und edlen Gefühls, wie ein Goldkorn unter dem Kies versteckt sind; allein ich wußte auch, daß es desto angenehmer ist, wenn man nach langem vergeblichem Suchen endlich einmal sich überrascht sieht.

Den meisten Grabschriften sah man es mehr oder weniger an, daß Gewinnsucht die Feder des Verfassers geführt hatte. Ein ewiges Lobgeschwätz vom stillen, ehr- und tugendsamen löblichen Wandel des Seeligen, und andern solchen schönen Sachen mehr, herrschte auf jeder Zeile, und ich

dachte

dachte bey mir selbst: wie? wenn es Mode würde, daß sich ein jeder, dem es möglich wäre, in den letzten Stunden vor seiner Reise aus der Welt seine Grabschrift selbst machte? Gewiß, sie würde anders lauten. In diesem Zeitpunkt, wo die Wahrheit am lautesten spricht, würde man es sicher nicht wagen mit der Hülle des lügenden Selbstlobes seine Unthaten zu verdecken, sondern mit gewissenhafter Treue sich in seiner wahren Gestalt darstellen. Ich gab diesem Gedanken noch eine Weile bey mir Raum, als ich auf einmal neben mir ein Schnarchen vernahm. Ich blickte um mich. Was ist das? dachte ich: Fürwahr ein Ton, den man an diesem Orte nicht vermuthen sollte! Ich blickte um mich, und siehe! es war ein Mann, der zwischen zwey Gräbern hingestreckt lag. Er hatte sich das Gehirn so mit Brandwein überschwemmt, daß der arme Verstand und das Bewußtseyn sich aus ihren Wohnungen geflüchtet hatten, und ohne zu bemerken, an welchem Orte er sein Haupt zur Ruhe gelegt, schlief er so unbekümmert und ruhig zwischen den Gräbern

seiner vielleicht weiland eben so liederlichen Brüder, als ob er auf den weichsten Pflaumenfedern läge. Dieß erinnerte mich an eine komische Anekdote, die sich vor einiger Zeit zutrug, und diese Erinnerung brachte mich zugleich um meine ernste Laune.

Jäckson sah überaus gern nach etwas — wornach viele Leute gern zu sehen pflegen. — Etwa nach seinem Geldkasten, oder seines Nachbars Weib? — Nein, wer dieß von ihm glaubt, der thut ihm Unrecht. — Die Bier- und Brandweinflasche war es, wonach er so gern sah. Im nüchternen Zustande war er ein zu gewöhnlicher Mensch, als daß ich es für nöthig halten sollte, ihn näher zu schildern. Das Einzige, was man im vorzüglichen Grade bey ihm bemerkte, war Leichtgläubigkeit. Er mochte von der Natur eben keine starke Portion Scharfsinn erhalten haben, oder diese mochte durch Völlerey noch unbeträchtlicher geworden seyn. Wann er nicht ins Glas gekuckt hatte, war er der gutmüthigste Kerl von der Welt. Im entgegengesetzten Falle aber

war er ganz umgeschaffen und begieng die gröbsten Ausschweifungen. Eines Abends taumelte er in Gesellschaft seiner Zechbrüder, die sich über den trolligen Jäckson, dem Vater Bachus den Kopf immer gegen die Erde neigte, halb todt lachen wollten. Ihr Weg führte sie bey ihrem Kirchhofe vorbey, und der ehrliche Jäckson stürzte mit Nachdruck auf die offne Thüre zu, und riß die beyden lustigen Brüder, die es über sich genommen hatten, seine Mentors zu werden, ohne ihren Willen mit sich fort. „Ueber den närrschen Kerl!" schrie der halb benebelte Haufe, laßt sehen, wo er hinaus will! und die Führer des Jäckson überließen ihn itzt ganz der Leitung des Brandweins; dieser machte, daß er noch ein Stück fort taumelte und endlich in ein offenes Grab fiel. Der Schwarm seiner Mitzecher folgte ihm und war ein Zeuge seines Falls. Ein bacchantisches Gelächter erschallte bey diesem Anblick, das fähig gewesen wäre, die Ruhe der Todten zu stören, wenn diese anders gestört werden könnte. Als es sich endlich gelegt hatte, redete einer von ihnen den bac-

chantischen Schwarm also an: Hört, Freunde! wir können uns hier einen festlichen Spaß machen: ein jeder von uns geht itzt nach Hause, und holt sich seinen schwarzen Mantel, und wer keinen schwarzen hat, bringe einen andern; und Masken wird wohl ein jeder von der letzten Redoute noch haben, die bringt ihr denn auch mit; Lichter und Fackeln nicht zu vergessen! Den Spaß versteht ihr schon! — Damit aber die Thüre des Kirchhofs nicht zugeschlossen werde, und wir alsdann mit Fackeln und Mänteln unverrichteter Dinge nach Hause trollen müßten, so will ich hier neben dem Schnarcher eure Rückkunft erwarten. — — Herrlich! Schön! schrien die Tyrsusschwenker. Aber! versetzte einer von ihnen. Was aber! schrien die lustigen Schwärmer; und hiermit taumelte jeder von ihnen nach Fakkeln, Mänteln und Larven in seine Wohnung.

Da keiner weit zu gehen hatte, so waren sie auch bald wieder mit allem Zubehör an ihren Orte. Man stellte sich itzt, verlarvt,

larvt, in die Mäntel gehüllt und mit den Fackeln in der Hand, im Kreis um den berauschten schnarchenden Träumer. Einige aus der schwarzen Runde holten in ihren Hüten Wasser aus dem vorbeyfließenden Bache und schütteten es dem ehrlichen Jäckson ins Gesicht. — Diese plötzliche Erfrischung erweckte die Lebensgeister unsers Helden um ein merkliches, und ob er gleich noch sehr stark benebelt war, so richtete er sich doch etwas auf.

Eine Stimme schallte ihm in sein noch halb schlummerndes Ohr, die ihm mit dem gräßlichsten Ruf die Worte entgegendonnerte: „Elender, steh auf! deine Stunde ist da!“ Er richtete sich itzt noch mehr auf, und welch eine Erscheinung bot sich ihm dar! Schwarze Männer, in die Farbe des Todes gekleidet, — eine Farbe, die durch den Schein der brennenden Fackeln nur noch fürchterlicher war, — hatten einen Kreis um ihn geschlossen; er sah sich in einem offnen Grabe. Man stelle sich seine Angst vor, die sich mit jeder Minute vergrößerte. Kein

Band ist stärker, ist fester geknüpft, und erschüttert heftiger unser ganzes Innres, wenn es zerrissen werden soll, als das Band, welches uns ans Leben fesselt, und der Eindruck des Unerwarteten wirkt auf unsre Einbildungskraft am stärksten.

„Halt! schrie einer aus der schwarzen vermumten Schaar, so guten Kaufs kömmst du von uns nicht los. Du hast zu lange gelebt; bereite dich nunmehr, deinen Lohn zu empfangen!" und itzt ergriff der Haufe den zitternden und noch halb träumenden Jäckson, löschte Lichter und Fackeln aus, stürzte mit ihm aus dem Kirchhofe, schleppte ihn mit sich fort, und blieb vor einem schwarzen Gemäuer stehen, das einen Garten umkränzte. Man überstieg ganz still das Gemäuer, zog den lebenden Jäckson mit hinüber, und stand endlich vor einem grauen niedrigen Häuschen. „Hier, Elender! sprach mit hohler Stimme einer der Schwarzen zu unserm umnebelten Bacchusbruder, hier sey der Ort, wo du dein ruchloses Leben büßen sollst; hier bringe deine qualvolle

Ewigkeit, umgeben von grunzenden Ungeheuern, hin! Gehab dich wohl!" — Hier öfnete einer der Schwarzen die niedre Thüre, und stieß den armen Teufel sehr unsanft hinein. Die Todtenmänner stiegen dann wieder mit einem Hohngelächter über die Mauer und verschwanden. —

Indeß vernahm unser Held, bey dem sich der Rausch immer mehr und mehr verlor, voll Angst und Erwarten der Dinge, die da kommen sollten, rund um sich her ein grunzendes Schnauben, und ein Thier stieß ihn ganz fühlbar in die Seite. — — Er jammerte laut, gelobte dem Himmel Besserung und die reuevollste Buße an, wenn er nur anders von dieser Höllenquaal befreyet würde, — und bey jedem Grunzen seiner thierischen Nachbarn entfuhr seiner Brust ein frommer Seufzer, stieg aus ihr ein neues Gelübde zum Himmel empor. — Es schien als wäre sein Gebet nicht vergeblich; das Loch, das über ihm in der Hütte war, wurde allmählig heller und zuletzt ganz erleuchtet. Mit jedem Lichtstrahl

kehrte die Hofnung wieder in seine Seele zurück; und itzt war er überzeugt, daß einer der guten Geister herabkommen und ihm Verzeihung vom Himmel ankündigen würde, als sich plötzlich die Thüre seines höllischen Kerkers öffnete; und siehe! ein Genius öffnete sie in der Gestalt eines Mädchens, das seiner Viehmagd wie aus den Augen geschnitten schien. Sein starres Auge heftete sich auf das ihrige, in welchem nicht minder Schrecken und Erstaunen sich malten. —

J, lieber Herr, sind Sie's denn oder sind Sie's nicht? begann endlich der jüngferliche Genius. Ne, bist du's denn, Kätchen, versetzte halb zweifelnd unser Jäckson. J, du mein Gott! freylich! Wie kommen Sie denn hieher? — Ja, das kann ich dir fast selbst nicht begreifen; ich habe einen fürchterlichen Traum gehabt. — Itzt sah sich erst Jäckson noch genauer um, wo er war, und siehe! es war sein Stall, voll von den Thieren jener Art, die den Hebräern ein Aergerniß ist. — Wie er hinein gekom-

men war, wissen wir; und wie er heraus=gekommen ist, bedarf weiter keiner Erläute=rung. Nur so viel dient noch zur Nachricht, daß die lustigen Brüder in dem guten Erfolg ihres Streiches viel Stoff zum Lachen, Jäckson aber eben so viel zum Nachdenken fand; und man hat uns versichert, er habe wenigstens in der Folge sich nie wieder in so großem Uebermaaße berauscht, daß er einen Schweinestall für eine Hölle angese=hen hätte.

8.) Raisonnement meiner Tante.

Bekanntlich ist die Wißbegierde ein Trieb, der in die menschliche Natur fest verwebt ist, und manches Gute in der Welt bewirkt; nur Schade, daß sie bey manchen Leute auf kleine, unwürdige Gegenstände gerichtet, und in ihrem Wirkungskreise sehr eingeschränkt ist. So will man bemerkt haben, daß sie bey alten Weibern blos auf Neuigkeiten, auf Familiengeschichtchen, die sich unlängst zugetragen, eingeschränkt sey. Wem es um die Gunst solcher Matronen zu thun ist, der darf sich nur reichlich mit diesen Dingen versehen, und stets auf der Lauer seyn, um der Fama jeden Laut abzuhorchen.

Meine alte Tante gehört zu dieser ehrwürdigen Klasse. Neuigkeiten scheinen das Einzige zu seyn, was ihrem abgelebten Geiste Nahrung geben kann. Die erste Frage, wenn man zu ihr ins Zimmer tritt,

von

von der sogar die wichtige Frage nach dem Wetter verdrängt wird, ist gewöhnlich diese: Was giebt es denn Neues? und wehe dem, der nicht wenigstens auf gewisse Art eine befriedigende Antwort zu geben weiß! Ihre Stirne wird sich gewiß augenblicklich mit Furchen überziehen, von denen man sich die übelste Laune zu versprechen hat, und man wird in ein paar Stunden nichts als einsylbige Antworten aus ihr herausbringen können. —

Gestern Morgens besuchte ich sie. Die erste Frage nach den gewöhnlichen Eintrittskomplimenten war sogleich: „Nun, wissen sie denn nichts Neues, Herr Vetter?“

Ich. In Wahrheit, ich weiß heute nicht das Geringste.

Tante. Ja, ja, so geht es mit euch Gelehrten. Ihr bekümmert euch blos um das, was in der Welt vorgieng und noch vorgehen wird, verabsäumet aber darüber, euch um das zu bekümmern, was wirklich darinnen vorgeht.

Ich. Es kann wohl seyn; Wir Gelehrten sind nun einmahl nicht anders. Aber was wäre es denn?

Tante. Also sollte Ihnen denn nichts von einer gewissen sonderbaren Heyrathsgeschichte bekannt seyn? Die ganze Stadt ist ja davon voll. Lady Briskly — Sie werden sie unfehlbar kennen — der Lorgnette eines so aufmerksamen Beobachters des Frauenzimmers von seiner Nachbarschaft kann sie nicht entgangen seyn. — Ihr Pfauengang und Junoblick macht sie überaus kenntlich — Lady Briskly hat endlich geruht, ihrem Roman mit dem Kaufmann Mauly ein Ende zu machen, und ihren hochadlichen Nacken unter Hymens Joch neben einem Bürgerlichen zu schmiegen. Es mag ihr nicht wenig Ueberwindung kosten. Hundertmal mag schon das heil- und verderbenbringende Wörtchen Ja! auf ihren Lippen geschwebt haben, und hundertmal mag es wieder zurückgewiesen worden seyn. Es ist auch wahrhaftig nichts Kleines, wenn Ladies von altem

Adel

Adel sich entschließen sollen, das so süß klingende Wörtchen Milady, das man vor ihrem Namen vorausschickte, itzt hinwegdenken zu müssen. Das mag in der That nicht wenig schmerzen.

Aber, Scherz bey Seite! wenn man die Sache genau überlegt, so begreife ich nicht, wie sie zaudern können, Männern ihre Hand zu geben, die unter Besitzerinnen von vierzig, sechzig und mehrern tausend Pfund wählen können, da sie hingegen ihnen nichts weiter zu geben haben, als ihr liebes Selbst, das gemeiniglich unbedeutend genug ist. Sie sollten doch nur froh seyn, daß noch jemand käme, der ihnen aus dem traurigen Jungfernorden heraushülfe; denn es ist doch im Grunde, meines Erachtens, immer besser, eine begüterte Kaufmannsfrau zu seyn, als sein Leben, wie eine hochadliche Lady, die von der Fortuna und also auch von den Freyern übersehen worden, kümmerlich in seinem einsamen Kämmerchen zu verseufzen. Und selbst das Angenehme, das Behagliche, das sie darinnen

suchen,

suchen, ihren Adel unbefleckt und mit keinem Bürgerblut vermischt, behaupten zu können, würden sie nicht darinnen finden. Ihr Stolz würde eben so wenig Nahrung bekommen, als itzt im bürgerlichen Zirkel, und vielleicht mehrern Kränkungen ausgesetzt seyn.

Das Geld ist der Götze, dem die Welt den Zoll der Ehrfurcht und der Anbetung entrichtet; wer Geld hat, der kann auf diesen Zoll Rechnung machen. Man achtet den reichen Adelichen nicht sonderlich wegen seiner Geburt, sondern hauptsächlich wegen seines Vermögens. Der Adel ist eine Münze, wodurch man sich die vorzügliche Achtung andrer nur so lange erhandeln kann, als sie das Gepräge des Reichthums führt; sobald man aber dieß nicht mehr auf ihr erblickt, gilt sie nichts mehr. — — Und wenn ja die Geburt etwas beytrug, die Achtung zu erhöhen, so verdoppelt sie hernach auch dasjenige, was das Loos des Dürftigen ist, die Verspottung. Wenn man einen bürgerlichen Armen nur über die

Achsel ansieht, so zuckt man sie hohnlächelnd über den Adlichen. — — — Doch, sagte sie, eben fällt mir ein — hier machte sie eine Pause, rieb sich die Stirne und hustete gewaltig dazu; ein mir wohl bekanntes Symptom, woraus ich schloß, daß ihr dasjenige, was sie itzt sagen wollte, aus dem Gedächtniß entwischt sey, und daß sie ihre ganze Besinnungskraft nachschickte, um den Flüchtling einzuholen. Nach einer Weile stützte sie ihr Haupt auf ihre rechte Hand; die linke ließ sie frey auf ihrem Schooß ruhen, um im nöthigen Fall ihre Reden durch Action noch mehr zu beleben, eine Stellung, die sie immer beym Erzählen anzunehmen pflegte.

Ich weiß nicht, fieng sie an, wie es zugeht, daß mein Gedächtniß, wider die Gewohnheit alter Diener, zuweilen so ungetreu ist. Man hatte es mir nur vor ein paar Stunden gesagt, und es ist mir schon wieder entfallen. — Vermuthlich werden Sie wohl nicht davon gehört haben, denn es ist ein Faktum, das sich alle Tage zu-

trägt, und mithin ist es kein Wunder, wenn es unter der großen Menge nicht ruchbar ward; von solchen alltäglichen Dingen, nimmt man sich nicht die Mühe, sonderlich zu sprechen.

Lord Grenville und Lord Delchy werden die Töchter zweyer ehrlichen Kaufleute heyrathen, und sie thun auch gar nicht übel daran. Sie sind keine solchen Narren, daß sie sich lange besinnen sollten, eine Bürgerliche zu heyrathen, besonders wenn ihre Güter mit einer hübschen Portion Schulden belastet sind.

Mit einer gewissen angenommenen Gleichgültigkeit wissen sie dem guten Alten das Ding so von der glänzenden Seite vorzustellen, daß dieser die Sache nicht geschwind genug richtig machen kann, damit es den Herren ja nicht leid werde. Das Töchterchen stellt sich schon im Geiste vor, wie herrlich es seyn würde, wenn man so, an der Seite eines Mylords, in einem prächtigen Wagen dahin rollen könnte.

Am Ende verläugnen die Herren ihren adlichen Stolz doch wohl nicht. Sobald ihnen durch des Priesters Spruch das Mädchen, und mithin auch der Brautschatz zugefallen ist, stimmen sie den Ton um, und lassen es ihren Schwiegerältern auf alle Art merken, daß sie ihnen für diese Herablassung nicht Erkenntlichkeit genug schuldig seyn können, und es sich für eine große Ehre schätzen müssen, wenn sie ihnen mit ihrer Kasse zu Dienste stehen; und es ist gar nichts ungewöhnliches, daß sie solche Gefälligkeiten selbst mit Ungestüm fordern. Man hat es häufig erlebt, daß, wenn die Summe von ungefähr zwey- oder dreytausend Pfund fehlte, um ein Pfand einzulösen, oder eine Ehrenschuld abzutragen, oder einer Maitresse einen jährlichen Gehalt auszusetzen, ein reicher Bürger gar oft auf eine äusserst brutale Weise von seinem Schwiegersohne wegen des Geldes angefahren und bey einer Verweigerung bedroht ward, seine Tochter sollte zu Hause die schw — Noth kriegen.

Aber jener Starrsinn der Ladies, welche sich weigern, Handwerker zu heyrathen, ob er uns gleich keine großen Begriffe von ihrem Verstande machen läßt, verräth doch fast noch weniger Schwäche, als die Thorheit derjenigen, die sich erst herablassen, so zu heyrathen, und dann doch glauben, sie müßten die Würde ihrer Geburt, trotz ihres geringen Vermögens, behaupten; sie müßten sich über den Stand erheben, in den sie die Vorsehung gesetzt hat, und dürften ihren Geist nicht, ihrer Lage gemäß, herunterstimmen. Eben dadurch vergällen sie sich jede Freude des Lebens.

9.) Der Kaffeehausraisonneur.

Wer sich nur ein wenig in unsern Tabernen und Kaffeehäusern mit einigem Beobachtungsgeiste umgesehen hat, dem wird unfehlbar eine gewisse Art von Geschöpfen darinnen aufgestoßen seyn, die ich mit keinem schicklichern Namen zu benennen weiß, als mit dem eben erwähnten: Kaffeehausraisonneur. Schon das Wenige, was ich von ihnen sagen werde, wird sie kenntlich genug machen. —

Es ist eben nicht schwer über seine Flasche mit einer Geschwätzigkeit hinwegzuraisonniren, die langweilig und eckelhaft für alle vernünftige Leute ist, welche das Unglück haben, in einer solchen Weite von dem Raisonneur zu sitzen, daß ihr Gehörorgan von seinen Rednertönen getroffen werden muß.

Und eben so leicht ist es, in einem Zirkel von Schwachköpfen und Maulaffen eine Todtenstille um sich herzuschaffen, und aus jedem Ohr einen Lauscher zu machen.

Ein solcher Raisonneur darf nur vorzüglich die unbedeutendsten Kleinigkeiten mit einer wichtigen Miene vorzutragen wissen, nur auf eine Art sprechen, welche bemerken läßt, daß es ihm mehr darum zu thun ist, bewundert als verstanden zu werden.

Er darf nur die Mythologie der Neuern, oder die lange Liste der Gelehrten, welche das Publikum zu Göttern und Halbgöttern gemacht hat, innen haben; er hat weiter nichts nöthig, als sich von allem eine stets über die Oberfläche hinweggleitende Idee zu verschaffen; immer auf dem Rande eines Arguments hin und herzuschweben, und sich klüglich vorzusehen, daß er nicht ins Tiefe und in die Zergliederung hinabgezogen werde. Hat er Belesenheit in Dichtern, steht ihm ein Vorrath von Latein in Bereitschaft, wie ohngefähr für einen guten ehrlichen

Land=

Landpfarrer hinlänglich ist, so kann es ihm nicht fehlen; man drängt sich um ihn herum, wo er sich nur blicken läßt: gierig schnappen alle Anwesende nach jedem schönen Ausdruck, und stehlen ihm seine Weisheit frisch weg, wie sie dem Munde entfährt. Und kömmt noch gar eine Portion gleich viel ob feiner oder unfeiner Obscenitäten und Zoten hinzu, so ist vollends sein Gespräch ganz bezaubernd.

Man darf sich nicht eben viel mit der Gottheit oder der Religion das Gehirn beschweren, weil itzt in Gesellschaften eben keine starke Nachfrage darnach ist. Aber wenn er von dem Gleichgewichte der Mächte, dem Bankokontract und politischen Unwichtigkeiten mit einer hochweisen Miene raisonniren kann, und so seine Zuhörer übertäubt, so wird die Gesellschaft alsbald ausrufen: Sir! Ihre Gesundheit! und er erwiedert dann: Meine Herren! Ihre Gesundheit, Allerseits! denn dieß heißt nach der beliebten Modesprache eines Kaffeehauses, Universalgelahrtheit — oder, wenn

niemand vor dem Wort erschrickt — Polyhistorie. — Er hat nichts weiter zu thun, als von Klubb zu Klubb zu laufen, und von einem Stück Schöpsenbraten zum andern, denn das Hauptgeschäfte seines Lebens besteht darinnen, daß er den Augenblick, wie er in die Gesellschaft eintritt, in Einem fort rastlos haranguirt, sich mit seiner Zunge über einen Gegenstand hermacht, und sie zwey oder drey volle Seigerstunden lang eifriger als Demosthenes arbeiten läßt, um mit dem Ruhm eines tiefdenkenden Kopfs, eines hübschen Mannes belohnt zu werden.

Diese Liste der tiefdenkenden Köpfe und hübschen, ja wohl gar allerliebsten Männer, besteht gemeiniglich aus bewundernswürdigen Genies, die gerade ihre Reisen hinter dem väterlichen Heerde geendigt haben, und aus andern jungen Herrchen, die der edlen Wundarzneykunst, Medicin und Jurisprudenz zugethan sind, und itzt ihre erste Ausfahrt ins Publikum wagen; ferner aus ruinirten Spielern, verdorbenen Kaufleuten, und verschiedenen andern hocherleuch-

teten

teten Geistern, gegen welche die Natur sich ausserordentlich verschwenderisch mit ihren Gaben und Gunstbezeugungen bewiesen hat; ferner aus — nun? — — sind sie denn noch nicht alle? aus Unterschreibern und Canzellisten, deren Kenntniß und Schulstudien so erhaben und ausgebreitet sind, daß sie — die guten jungen Leute! — oft in aller Stille über die Schwäche ihrer Obern kläglich trauern, oder über den noch unglücklichern Zustaud ihres Landes, und über sich selbst seufzen, daß sie keine weiter reichende Hände bey der Verwaltung der Geschäfte des Staats haben.

Die Gesellschaft ist meistens sehr buntschäckig: man sieht Philosophen, Redner, Offiziere, Dichter u. s. w. beysammen, und es ereignen sich oft ganz sonderbare Dinge. So wird nicht selten ein großer Kritiker von einem Kornet niedergehauen, und ein Poet mit einem einzigen Argument

von einer Person, welche zwar das Kommando einer Gilde geführt, aber gelehrte Worte und litterarische Begriffe sehr schlecht in seiner Gewalt hat, hitzig in die Enge getrieben.

10.) Zungenbeschäftigung im Koffeehause und am Theetisch.

Ein Mann dessen Worte bey mir von einigem Gewichte sind, weil ich bemerkt habe, daß er nicht zu den Leuten gehört, die eher reden, als sie denken, mit der größten Geschwindigkeit von einem Gedanken zum andern hinüberspringen, und mit den hurtigen Essern einige Aehnlichkeit haben, die schnell von einem Gerichte zum andern übergehen, ohne sich darum zu bekümmern, ob das erste verdauet ist — dieser Mann, der also auch hoffentlich in den Augen meiner Leser einigen Glauben haben wird, sagte neuerlich in einer gewissen Gesellschaft, das Leben sey einem schweren Traume gleich, der die Menschenkinder gar artig martere, indem sie mit tausend Plagegeistern und Unholden zu kämpfen hätten. Ob nun das Leben wirklich ein Traum sey, das wollen wir dahin gestellt seyn lassen, weil es meine

Absicht gar nicht ist, hier Metaphysik zu dociren. Aber gesetzt einmal, das Leben wäre ein Traum, so ist es gewiß unsre eigne Schuld, wenn er so viel Drückendes und Plagendes für uns hat; es kann ja auch ein schöner lachender Traum seyn, der uns aufs angenehmste unterhält, und den man gern noch einmal zu träumen wünscht. Statt daß die Erde den Menschen oft zur Hölle wird, so könnten sie fast ein halbes Engelleben führen, wenn nicht immer ein Mensch des andern Teufel wäre. Unter andern Teufeleyen, wodurch er es wird, will ich blos der Verläumdung und der Klatschsucht erwähnen.

Wenn rechtschaffne biedre Leute auf die unbilligste Weise gekränkt werden, so muß ein jeder ehrliche Mann darüber aufgebracht seyn; denn es ist Verletzung der ersten Pflichten der Menschheit: wenn aber diese Personen durch die Bande des Bluts, oder die nicht minder theuren Banden der Freundschaft an uns geknüpft sind, so muß dieser gerechte Unwille stärker in uns rege werden;

man

man greift die empfindlichsten Saiten unsers Herzens an.

Eine nahe Verwandtinn meines Freundes Seidney war im Begriff, durch Hymens Rosenketten mit einem Kavalier verbunden zu werden, dem mit ihr alles zu Theil ward, was in den Augen des Pöbels glücklich macht, das heißt, um es mit einem Worte zusammen zu fassen, Fortunens Gunst; und zugleich alles, was uns in den Augen des Weisen glücklich macht, ein heller Kopf und ein warmes Herz. Allein dieß erweckte den Neid dieser und jener Nachbarinn, und dieser und jener Gespielinn ihrer Jugend — denn man weiß ja wohl, nichts giebt dem feindseligen Dämon in einem Mädchenherzen mehr Platz, als der Anblick eines guten Kindes, das im Begriff ist, den letzten jungfräulichen Gang, den längst herbeygewünschten Gang zu Hymens Altar zu thun. Es geschah, was gewöhnlich zu geschehen pflegt: der Neid, wenn er sich erst im Herzen eingenistet hat, findet leicht den Weg zur Zunge, und er

weiß sie bald durch seine Schwester, die Verläumdung, in Bewegung zu setzen. Man hüllte die liebenswürdige holde Gestalt des guten Mädchens in ein solches Gewebe von Untugenden und Häßlichkeiten ein, das, weil es völlig das Ansehen hatte, als wenn es von den Händen der Wahrheit selbst gesponnen wäre, seine Würkung thun, und Widerwillen und Abneigung erregen mußte. Die Heyrath gieng zurück; Kummer nagte an dem Herzen des guten Mädchens, die eine von den weichgeschaffenen, ächter Liebe empfänglichen Seelen war; ein Kummer, der jedem, welcher vergeblich geliebt, — versteht sich, ich meyne nicht geliebelt — begreiflich seyn wird; und wahrscheinlich wird sie ihr Leben in dem Stande verseufzen müssen, den sie eben zu verlassen im Begriff war.

Unmöglich kann ich mich enthalten, bey dieser Gelegenheit über das unbarmherzige Verfahren jener Damen ein wenig — fast möchte ich sagen, wenn anders das Wort nicht zu pedantisch klänge zu moralisiren,

aber

aber nicht um zu bessern; denn dieß wäre gerade so ein Versuch, als wenn man einem rauhen Kieselstein eine Marmorglätte geben wollte. Die erste eigentliche Triebfeder jenes boshaften Verfahrens war wohl keine andere, als der Neid.

Der Neid ist nur den Verworfenen auf Gottes vernünftiger Welt eigen, wohnt nur in elenden nichtswürdigen Seelen, die über ihre Armuth an jenen schönen Vorzügen ergrimmen, welche ihrem Besitzer das ehrenvolle Kleinod eines guten Namens erwarben. Er verschwört sich mit der ewig schwazzenden Fama, und mit seiner hämischen Schwester, der Verläumdung, und sucht den guten Namen hinwegzutilgen, wo er ihn gewahr wird, und weil er sich aus seiner Sphäre längst entfernt hat, so ists ihm Wonne, aus der Sphäre der Tugendhaften, der Edlen, denselben zu verbannen.

Er ist die geheime Triebfeder von hundert und aber hundert Zungen, die dieß natürliche Kleid der Tugend so lange zerschnei-

den

den und zerfetzen, bis so, wie an einem Krönungstuche, kein ganzer Lappen mehr daran ist. Gewöhnlich verschanzt er sich hinter die Brustwehr der Unbemerktheit, die ihn vor der Strafe seiner Tücke sichert, wie ein hämischer Feind, der aus dem verborgenen Hinterhalt sein Geschoß abdrückt, das eben darum desto untrüglicher trift. Wie ein Pfeil, der im Dunkeln verwundet, fliegt er ungesehen. Seyd also auf eurer Hut, ihr jungfräulichen Mädchen! denn wenn ihr nur strauchelt, so wird Fama euch sogleich zu Boden werfen. Die Unbescholtenheit ist ein Glatteis. Wer sich vor dem Falle hüten will, der verwahre jeden Tritt durch Behutsamkeit. Ausser dem guten Ruf eines tugendhaften Mädchens scheint die Verläumdung und Lästersucht noch besonders den guten Namen manches ehrlichen Kaufmanns zum Gegenstand ihrer Verfolgung auserschen zu haben, und es ist eine sehr traurige Wahrheit, daß er in den itzigen Zeiten den geheimen Anfällen derselben blos gestellt ist. Das Kaffeehaus ist bey den Männern, so wie der Theetisch bey den

Damen, der Altar, wo man der Verläumdung und Lästersucht tägliche Opfer bringt; es ist eine gefährliche Klippe der Ehre und des guten Namens. Hier werden Charaktere von Leuten und Ständen aller Arten auf die unbarmherzigste Weise bespöttelt; hier, wo es scheint, daß man sich die Loosung gegeben, auf die unbarmherzigste Weise von der Welt über einander herzufallen.

Es ist gar nichts Seltnes, daß der Kredit eines Kaufmanns, wie eine Flaumfeder, von einem Tisch zum andern, zur Kurzweile der Gesellschaft, in einem Kaffeehause weggeblasen wird, bis alle seine Kreditoren gegen ihn aufgehetzt sind, und bis man ihn wirklich dadurch in dasjenige Unglück bringt, dem er, wie man aussprengte, nahe seyn sollte, ob er gleich denen, die das Geschrey zuerst erhoben, keinen Heller, und aller Welt nichts weiter schuldig war, als was er bezahlen konnte.

Jüngst

Jüngst saß ich in einem Kaffeehause, und hörte einem Gespräche, das an den benachbarten Tische geführt ward, gerade so zu, wie man Dinge anhört, die uns gleichgültig sind, das heißt mit ziemlich schlaffer Aufmerksamkeit. Erst, glaube ich, ward vom Wechselcours und den Aktien gesprochen, woraus ich schließen konnte, daß die Sprechenden Kaufleute waren. Hierauf kamen sie — der Himmel weiß, durch welche Ideenassoziation auf die christliche Liebe des Nächsten. Ihren Reden nach mußten sie die Theorie vortreflich innen haben; wer aber nach den Physiognomien der meisten hätte urtheilen sollen, der konnte sich eben keine große Idee von ihrer Praxis machen. — Hier erblickte ich ein Paar schielende tückeverrathende Augen, dort einen verzogenen Mund, aus dem alle Augenblicke ein recht eigentlich schadenfrohes Lächeln hervorzubrechen drohte. Indeß, je länger ich ihrem Gespräche zuhörte, desto geneigter ward ich, hier eher von der Trüglichkeit als von der Untrüglichkeit der Physiognomik einen Beweis zu finden.

Allein die gute Meynung, die ich von ihrer Denkungsart gefaßt hatte, verlor sich allmählig, je mehr ihr Gespräch sich von diesem Gegenstande ab= und auf die Verdorbenheit der itzigen Welt lenkte; denn hier fiengen sie an, ihre Talente in der Verläumdung zu zeigen. Nachdem sie eine ziemliche Anzahl ihrer Bekannten vor ihrem spöttelnden Richterstuhl hatten paßiren lassen, erhoben sie nunmehr insgesammt ihre Stimmen, um durch ihre lästernde Kritik einem jungen Kaufmanne, den ich Towely nennen will, sein Bestes in der Welt, seine Ehre, sein Kredit und guten Namen, zu rauben.

„Es soll mich doch wundern, hub einer „mit einer bedächtlichen Miene an, wie „lange Towely es noch treiben wird; er ist „noch so ein junger Laffe und führt einen „fürstlichen Staat. Meine Tochter hat „mir versichert, daß die Ohrgehänge seiner „Frau wenigstens 4000 Pfund werth wären. „Ich ließe das alles noch gelten, wenn er sich „nur recht um seine Handlung bekümmerte.

„Da

„Da sollte er die Nase hübsch in die Hand-
„lungsbücher stecken, Spekulationen ma-
„chen, wie dieß oder jenes Geschäfte am
„besten zu betreiben sey. Aber das läßt
„er wohl bleiben.“ „Ja, schöne Speku-
„lationen mag er machen — unterbrach
„ihn hier sein Nachbar — etwa, wie er
„dieses oder jenes hübsche Kind, das ihm
„vorgekommen ist, ins Garn locken, und,
„sie mag wollen, oder nicht, zu seiner Mai-
„tresse machen könnte. Mein Friseur sagte
„mir nur vor einigen Tagen, er sähe ihn
„des Morgens, die Woche wenigstens drey-
„oder viermal, bey ein Paar solchen galan-
„ten Damen. Wenn sich unser eins die
„Lust einkommen ließe, an solche Dinge zu
„denken, so wäre eben nicht viel Wesens
„davon zu machen; man hat doch schon
„seine Sächelchen ins Reine gebracht und
„sichs sauer in der Welt werden lassen.
„Und — sagte darauf ein Dritter — wie
„saumselig er im Expediren seyn soll! Sein
„Gehirn ist zu voll von Wein und Frauen-
„zimmern, als daß er Zeit oder Lust hätte,
„daran zu denken. Die Briefe, die bey
„ihm

„ihm einlaufen, häufen sich ordentlich zu „einem Berg an, an dessen Abtragung er „nicht eher denkt, als etwa einmal an einen „regnichten unfreundlichen Tage. Einer „meiner auswärtigen Korrespondenten, den „er auch unendlich lange auf eine Antwort „warten lassen, meynte, er glaube ge„schwinder von den Einwohnern im Monde „eine Antwort zu bekommen, als von „ihm.“ —

Blos diejenigen unter der Gesellschaft, aus deren Gesichtern selbst der strengste und scharfsinnigste Physiognomiker nichts Arges hätte schließen können, schwiegen, und es schien, als ob sie sogar durch ein wenigstens mir halb merkliches Kopfschütteln zu erkennen gäben, daß eben keinen Gefallen an dieser Unterhaltung hätten.

Mancher aufmerksame Leser wird sich vielleicht wundern, daß ich diese Herren geradezu für Verläumder und Lästerer hielt, da ich doch wahrscheinlich nicht wußte, ob man von dem Manne zu viel, und mehr

sagte, als man, ohne einen Hochverrath an der Wahrheit zu begehen, sagen konnte oder nicht. Allein ich getraue mir zu beweisen, daß ich alles verantworten kann. Manly, einer meiner Bekannten, hatte Gelegenheit gehabt, den jungen Mann, dem man so unbarmherzig mitspielte, kennen zu lernen, und mir einmal von ihm eine Beschreibung gemacht, die gar nicht mit dem, was ich hörte, übereinstimmte, von deren Glaubwürdigkeit ich aber dennoch überzeugt bin. Denn Harlys Junge war so wenig gewohnt, Unwahrheiten auszusprechen, als mein Ohr es war, sie geduldig anzuhören: auch itzt stand ich nach einiger Zeit, ohne das Ende abzuwarten, ungeduldig auf, und nahm in einer ziemlichen Entfernung Platz.

11.) Der Schmarozer.

Da sitze ich wieder in meinem einsamen Zimmer, und ärgre mich, daß es Leute geben kann, welche die verständigsten Männer sind, und doch zuweilen nicht anders handeln, als Kinder, die ein elendes Spielwerk vergnügt und unterhält. Ich hatte den Vormittag an meinem Schreibepulte zugebracht, und fieng an, das Bedürfnis menschlicher Gesellschaft lebhaft zu fühlen. Wo, dachte ich, kannst du besser Erholung finden, als bey deinem Freund Harley: ich gieng zu ihm. Zu allem Unglück mußte ein böser Genius den Humprey auch zu ihm geführt haben, einen Kerl, dessen bloser Anblick schon mein Blut in Wallung bringt. Kaum konnte ich mir die Gewalt anthun, eine Viertelstunde meine Ohren seinem verhaßten Geschwätze Preis zu geben. Ein dringendes Geschäfte, das mir, wie ich sagte, auf eine höchst unbegreifliche Weise ausser Acht gekommen war, und eben noch

zur rechten Zeit beyfiel, diente mir zum Vorwande, mich auf eine schickliche Art zu entfernen. Mit frohem Lächeln schielte Humprey nach den schon aufgetragenen Schüsseln, und bemühte sich, mir seinen stummen Dank für die Gefälligkeit, daß ich ihm allein die Schüsseln zu leeren, überließe, durch ungewöhnlich tiefe Reverenze auszudrücken.

Harley ist ein Mann, dessen meiste Handlungen, wie seine Stirne, das Gepräge eines aufgeklärten Verstandes tragen: Man darf ihn nur einmal sprechen hören; man darf ihn nur einmal sehen; und seine Zunge und sein Auge werden uns sogleich sagen, daß sie einem hellen Kopf angehören. Und wer sollte es wohl denken? eben dieser Mann kann an der Unterhaltung eines Kerls Vergnügen finden, der die äusserste Verachtung verdient, der unter die nichtswürdigen Menschenklasse zu rechnen ist, die man Schmarozer nennt.

Man hat in London zwey Arten davon. Der Parasit vom ersten Range spielt so ziemlich

lich die Figur eines Cavaliers; der vom zweyten Range, zu welcher Gattung man den saubre Humprey zählen muß, hat wenig, wodurch er sich empfiehlt: — ein oder ein paar schlüpfrige Lieder und Zechgesundheiten, ohngefähr ein paar Dutzend Zweydeutigkeiten und Wortspiele, eben so viel poetische Brocken, oder vielleicht einige verstümmelte Charaktere von ein Paar großen Herren, oder alte, mit dem Anstrich des Neuen aufgestutzte Begebenheiten; überdieß ein Vorrath von Intriguen — das ist es, was seinen Witz ausstaffirt; und auf diese Weise ausgerüstet, dünkt er sich ein Gesellschafter zu seyn, der sich für dem größten Cavalier im Königreich schicken müßte, und er wird gewiß die Frechheit besitzen, auf die geringste Einladung sich zu ihm zu drängen. Wenn ihm einige Aufmunterung zuwinkt, so kann man zehn gegen eins setzen, daß er stufenweise vertraut, unverschämt, und zuletzt unerträglich wird. Mit seinem armseligen Geschwätze übertäubt er die Ohren unaufhörlich, bis sie durch den Gebrauch so abgenutzt werden, als seine

Kleider; und ehe er sich davon abhalten ließe, müßte man ihn erst dem Gelächter und Spott Preis geben.

In einem Punkt ist er in der That vollkommen Philosoph: — Alles, was er hat, führt er mit sich, und das ist doch in der That, wenig genug. Sein Anzug ist überhaupt so erbärmlich und auffallend, daß man ihn bald daran erkennen kann. Eine Kokarde, ein alter weiland Castor gewesener Hut, eine Haartour, eine schnakisch gestickte Weste, ein wenigstens zum viertenmal gewandter und metamorphosirter Rock, das ist die ganze Herrlichkeit. —.

Geld hat er niemals; auch macht er nie Ansprüche darauf, es müßte denn dann und wann eine halbe Krone seyn, die er von den Lakayen oder Bedienten borgt. Dem Marqueur drückt er auch zuweilen die Brüche von der Wirthsrechnung ab, um ein Paar Schuhe damit zu flicken oder die Tabacksdose auszubessern. — Kurz, er ist eine Wespe in sensu strictissimo, und

wenn ihr ihn einmal in euern Bienenkorb kriechen laßt, (man halte mir den Ausdruck zu Gute, denn ich gebrauche ihn, um mich der Natur des Insekts gemäß auszudrükken,) so wird er gewiß eure Zellen besudeln, und euern Honig verzehren: mit einem Worte, er wird in jeder Hinsicht den Dienern und Handwerkern und ganzen Familien, bey denen er sich einnistet, so lästig und schädlich seyn, als es die Dronen und Wespen den Bienen sind.

Unsere Stadt wimmelt von Cavalieren dieser Art; und ein Mann von Stande und Vermögen kann kaum den Fuß hineinsetzen, wenn er von seinem Landsitz oder von seiner Reise kömmt, daß nicht sogleich einige Leute dieses Gelichters ihn umschwärmen. Ich habe schon meine Begriffe vom Müßiggang angezeiget, und ich wiederhole sie noch einmal mit den Worten eines großen Mannes: er ist so schädlich und schimpflich, daß weder der Himmel, noch die Erde, noch die Hölle ihn gestatten oder in Schutz nehmen können. Wie unvernünftig, ja ich getraue

mir zu sagen, wie verunehrend und unverantwortlich ist es, daß Leute vom größten Stande solche liederliche heillose Creaturen auflesen, sie in ihren Schooß aufnehmen, in ihren Kutschen und in allen Gesellschaften mit sich herumschleppen, und sich ihre Unterhaltung so unentbehrlich machen, daß sie sich fast nicht von ihnen losmachen können, und ihnen dadurch eine absolute Gewalt einräumen, ihre Familie zu beherrschen und zu hofmeistern. Mein Erstaunen ist unbeschreiblich, wenn ich sehe, daß die Antichambre halb voll von solchen Blutygeln ist, die sich in allen Gesellschaften und zu allen Geschäften aufdringen — immer an der Seite ihrer Patrone sind, an ihnen saugen, bey ihnen schmarozen und, im buchstäblichen Sinne des Worts, sie lebendig halb aufzehren. —

Ich möchte hier nicht misverstanden werden: meine Absicht ist gar nicht, den Begüterten und Großen abzurathen, unglückliche Cavaliere zu unterstützen. Nein, eine so edele Freygebigkeit verdient viel-

mehr

mehr das größte Lob; und ich wollte durch meine Anmerkungen blos das zu bewirken suchen, daß man nicht die wenigen treflichen Männer gering schätze, und dafür eine Art von lasterhaften trägen Creaturen ernähre, die sich ihr Elend durch Spielen und Ausschweifungen aller Art zugezogen haben.

12.) Einige Gedanken, die ich kurz vor dem Schlafengehen über den Luxus in London hatte.

„Wahrhaftig, ein saubres Autorstünd-
„chen! Mich wundert nur, daß der Ver-
„fasser nicht auch kurz vor dem Erwachen
„geschrieben hat. Es läßt sich leicht den-
„ken, was für kluges Zeug man zwischen
„Schlafen und Wachen schreiben kann.“

Sollte einer meiner Leser, wenn er die Ueberschrift dieses kleinen Kapitels erblickt, auf diese oder eine ähnliche Weise vernünfteln, so mag er es immerhin; ich kehre mich nicht daran.

Als ich neulich etwas spät nach Hause kam, legte ich mich sogleich zu Bette, um, wie ich glaubte, zu schlafen; aber weit gefehlt! ich fand es nach einigen vergeblichen Versuchen unmöglich.

Man weiß wohl, daß Morpheus oft saumselig bey seinen Besuchen ist: so pflegt er bey manchen jungen Herren, die sich in ein Mädchen vergafft haben, oder die im Ernst verliebt sind, erst nach Mitternacht und noch später über die Schwelle des Schlafgemachs zu schreiten. Die Abgöttinn ihres Herzens darf nur ein Paar Tage vom Rendevous wegbleiben, man darf sie nur einmal am Arm eines andern männlichen Geschöpfes spazieren wandeln sehen; kurz, das böse Gespenst, die Eifersucht, darf ihnen nur ein Bischen im Kopf herumspuken; und sogleich ist die Sache richtig. Wer zweifelt daran, daß reiche Epikuräer, wenn sie von ihrer Abendtafel aufgestanden sind, und sich zur Ruhe begeben haben, in ihrem Dunenbette auf die Ankunft des Schlafgottes vergeblich harren müssen. Allein da meine Abendmahlzeit eher á la Diogenes als á la Lucullus ist, und kein Mädchen behaupten kann, sich in mein Herz eingestohlen zu haben, so war es mir freylich unerklärbar, daß ich nicht einschlafen konnte.

Anstatt aber, darüber lange hin und her zu sinnen, wie einige Leute, die, so bald ihnen etwas unerklärbares begegnet, gleich thun, als wenn sie sich den Kopf zerbrechen wollen, hielt ich es für dienlicher, alles, was von Geduld in mir war, hervorzusuchen; denn bey einer solchen Sache ist wohl Geduld noch das bewährteste Mittel, wodurch man sich das Verdrießliche seiner Lage erträglich machen kann: und um dieß zu bewirken, suchte ich mich zu zerstreuen. Ein anhaltend heftiger unangenehmer Eindruck, der sich der Seele aufdringt, kann nicht besser, als durch hinter einander folgende angenehme Eindrücke verdrängt werden; diese gewährt, nach meiner Erfahrung, ein interessantes Buch am besten. Ich gieng also nach meinem Bücherschranke, und las mir eins aus. Es fiel mir gerade ein Buch in die Hände, das von dem Luxus in B. handelte; ich las eine Weile darinnen, und es war sehr natürlich, daß der Luxus in jener Hauptstadt mir an den Luxus

in

in der unsrigen denken half. Der Verfasser war einer von den Schriftstellern, die uns gleich beym ersten Blatt so einnehmen, daß man ihre Schriften nicht im Galop, ohne sich weiter viel umzusehen, durchläuft, sondern sie mit Aufmerksamkeit und angestrengtem Beobachtungsgeiste langsam durchwandelt: zuweilen findet man sich wohl gar wie gedrungen, ein Weilchen stille zu stehen, und mit diesem oder jenem Gedanken, der besonders gefällt, nähere Bekanntschaft zu machen. Man hat sich so manches zu sagen, man bekömmt wohl gar Lust, es auch der Welt zu sagen, und greift nach der Feder. Dieß war auch gestern Abends bey mir der Fall; und wie es denn so zuweilen zu gehen pflegt, wenn man erst einmal dieses kleine Instrument in der Faust hat, so jagt immer eine Idee die andere: ehe man sichs versieht, ist ein Blatt voll. So viel von der Art und Weise, wie ich darauf kam, zu einer so ungewöhnlichen Stunde über den Luxus zu schreiben. Wer meine Rechtferti-

gung

gung hierüber recht beherzigt, der wird sich hoffentlich nicht scheuen, diese Blätter darüber zu lesen, und er wird vielleicht finden, daß ich mitunter manche Wahrheit gesagt habe.

Vom Luxus in London.

Man erstaunt, wenn man sieht, wie alles insgesammt vom Pair des Reichs an bis zu dem geringsten Tagelöhner, wie jede Menschenklasse unter sich wetteifert, einander an Pracht und Verschwendung zu übertreffen.

Alles drängt sich hier in dieser riesenmäßigen Stadt zusammen, um durch eine kostbare unüberlegte Lebensart zu glänzen, und durch einen unbesonnenen Gebrauch des Vermögens die Augen des gaffenden Haufens auf sich zu lenken, und oft wohl gar durch einen unmäßigen Aufwand sich in ein Labyrinth von Elend zu stürzen.

Leuten, die der Fortuna einen günstigen Blick abzustehlen wußten, denen es gelang, ich weiß selbst nicht, wie? sich zu bereichern, die sich plötzlich in den Schooß des Ueberflußes versetzt sehen, diesen Leuten wird nun plötzlich das Gehirn vor Stolz und Eitelkeit schwindlig. Aber worauf sollten sie stolz seyn? was könnte ihrer Lieblings-

leiden-

leidenschaft wohl anders schmeicheln als die Prahlerey des Reichthums? Diesen stellen sie dann auf die thörichtste Weise zur Schau, und lassen ihren Ueberfluß durch jeden Kanal der ungereimtesten Ausschweifung wieder abfließen.

Der Landadeliche, der auf seinen Gütern in ungestörter Zufriedenheit mit seiner Familie leben konnte, verläßt seinen alten Familiensitz, kömmt nach London, und vertauscht, auf Unkosten seiner Ruhe, alle die stillen und dauerhaften Freuden eines häuslichen Lebens mit den schwärmenden und nichtigen Vergnügungen der Hauptstadt. Hier verbraust er tumultuarisch seine Renten, verschuldet seine Güter, und kehrt oft, ein Opfer seiner Unbesonnenheit, und der Gegenstand des Spottes seiner vermeynten Freunde, in ein durch Nachläßigkeit verfallnes Schloß zurück, das ihm von den Trümmern seines Vermögens noch übrig blieb, und wo er nunmehr zu spät seine Thorheit bereut. So wetteifert der reiche Lord mit Leuten von seinem Stande in Aufwand

wand und üppiger Verschwendung. Ihm ahmt der reiche Kaufmann, und diesem der etwas bemittelte Krämer nach. — Und so geht es stufenweise durch alle Stände herab. — Kaum eine Familie unter zehn besitzt die erforderliche Genügsamkeit, um nach ihren Einkünften sich einzuschränken und ihrem Stande gemäß zu leben. — Kurz, der einzige Gedanke, in solchen Eitelkeiten einander zu übertreffen, scheint den größten Theil der Londner Einwohner zu beschäftigen. Und dieses ewige Streben nach Mitteln, eine solche kostbare Lebensart zu unterhalten, giebt uns nicht selten der Dürftigkeit Preis, und läßt in dem Herzen keinen Raum für andre edlere Regungen. Daher jene Verdrossenheit bey Geschäften, daher jene Verabsäumung der geselligen und bürgerlichen Pflichten, daher — jene allgemeine Ausartung. —

Alles will glänzen; und wodurch kann es ein Narr in den Augen andrer Nar-

ren wohl mehr, als durch Kleider? *) Ein hübscher Anzug macht alles: schöne Federn machen schöne Vögel, und man ehrt die Leute, besonders da, wo man sie sonst nicht kennt, gemeiniglich nach ihren Kleidern, und dem andern Schmuck, mit dem sie sich behangen haben. Wenn diese Stücke reich sind, so schließt man auf den Reichthum der Personen, und aus der Manier, wie sie ihren Anzug anordnen, erräth man ihren Verstand. Dieß macht jeden, der sich seines geringen Werthes bewußt ist, begierig, wenn er es auf irgend eine Art ausführen kann, Kleider über seinen Rang zu tragen, besonders in großen und volkreichen Städten, wo unbekannte Leute stündlich eher funfzig Fremde, als einen einzigen Bekannten antreffen können, und folglich das Vergnügen haben, von einer ungeheuern Menge nicht für das gehalten zu werden, was sie sind, sondern was sie zu seyn scheinen;

*) Der Luxus in Kleidern ist itzt in England stärker, als in einem Lande von Europa, und steigt noch immer höher. S. Archenholz im 3ten Th. S. 23.

scheinen; eine Versuchung, die größer ist, als die Meisten nöthig haben, um eitel zu seyn.

Man könnte zwar hier den Einwurf machen, Stolz und Eitelkeit hätten nur im Herzen ihren Platz; Lumpen und das simple Kleid eines Quakers versteckten davon oft eine ansehnlichere Portion als der prachtvollste Schmuck: das feinste Tuch, die reichsten Stickereyen, Juwelen u. s. w. könnten daher, ohne einen Gedanken des Stolzes, von vielen getragen werden, wenn Stand und Vermögen diesen Dingen angemessen wären: allein es ist doch sonnenklar, daß die meisten leeren Köpfe sich auch hierauf ausserordentlich viel zu Gute thun, und andere deswegen für weit unter ihrer prunkvollen Person erniedriget halten, weil sie es ihnen im Kleideraufwande nicht gleich thun. So erscheint in unsern Kirchen und auf unsern Theatern ein sich immer vergrößernder Glanz und eine Pracht, die fast alle Gränzen der Mäßigung überschreitet; alles schimmert in kostbaren Kleidern, und

die reichsten Ringe funkeln an unzähligen Händen. Und sähe man die Besitzer dieser Herrlichkeiten in ihren Häusern, *) — wahrhaftig, Szenen ganz anderer Art würden sich darbieten: man würde finden, wie es oft an ein Händeringen geht, wenn sich die guten Leute den Kopf über die verzweifelte unauflösliche Frage zerbrechen, wie sie es in aller Welt anstellen sollen, die schönen Sachen zu bezahlen.

Auch der Tisch, und besonders die Trinktafel, zeugt nicht sowohl von Ueberfluß, als vielmehr von Verschwendung, und dieses sogar in Waaren, die durch Erhöhung der Zölle weit theurer geworden sind.

Die niedrigsten Krämer bewirthen ihre Freunde mit Wein, Punsch, und andern für ihren Stand zu kostbaren Getränken, und es ist gewiß in der Stadt London und

in

*) Vendeborn bestätigt das Nämliche, indem er bemerkt, daß mancher ganz anders in seinem Hause und in seiner Familie lebt, als er auswärts scheint.

in der Grafschaft Middlesex eine weit stärkere Konsumtion von Wein, Liqueurs und dergleichen, als in den sieben vereinigten Provinzen von Holland. England verzehrt zu seiner völligen Subsistenz mehr Fleisch, als das halbe übrige Europa, und die Bettler innerhalb den Mauern der Stadt London essen mehr weißes Brod als das ganze Königreich Schottland. *) Doch fängt der Mittelstand seit kurzem an, hierinnen ökonomischer zu werden, und nicht mehr so erschrecklich viel auf den Kützel des Gaumens zu verwenden.

Unglaublich ist die Menge der Equipagen. Die Mode, von deren Ausspruch allein es abhängt, das Anständige oder Unanständige zu bestimmen, setzt den guten Leuten den Gedanken in den Kopf: man würde ohne Equipage seinen Charakter ver-

*) In London wird selbst von dem niedrigsten Pöbel kein andres als Waizenbrod gegessen. S. Archenholz im 3ten Th. S. 18.

läugnen, und unter dem großen Haufen verkannt und übersehen werden.

Die Equipagensucht ist so hoch gestiegen, daß der große Hause sogleich geneigt ist, sich eine kleinere Idee von einem Manne zu machen, dem diese fehlt, als er sonst wirklich Ursache dazu hätte. Man hält aber einen solchen nicht blos für einen armen Teufel: nein, man geht noch weiter. Die Praxis eines Arztes oder Wundarztes hängt hauptsächlich von dem Besitz einer Equipage ab: der erste dürfte sich eben so wenig unterstehen ohne seine Kutsche, als ohne seine Geschicklichkeit, einen Patienten zu besuchen, und man würde den Instrumenten und Pflastern des andern gewiß keine glückliche Wirksamkeit beylegen, wenn sie nicht von seiner Equipage begleitet wären. Wie viele Bürgerweiber genießen der blühendsten Gesundheit; und wenn sie das geringste rauhe Abendlüftchen anweht, können sie sich nicht enthalten, mit großen Kosten die Fakultät zu Hülfe zu rufen, blos damit sie der Eitelkeit ein Gnüge leisten, einen Wagen drey= oder

vier=

viermal die Woche vor ihrer Thüre halten zu sehen.

Was für ein Geschrey erhob man nicht neulich zu Hampstrad wegen einer Dame, die ihr Leben im Kindbette verlor! Alle Weiber nannten es einen äußerst barbarischen und unmenschlichen Mord, weil der Accouscheur, der bey ihr war, unglücklicherweise zwey- oder dreymal in der Miethkutsche zu ihr kam, und nicht in einem eignen Wagen. —

13.) Die Spielgesellschaft.

Ich hatte gestern einen äußerst langweiligen Abend, der desto langweiliger war, weil ich mir recht viel Unterhaltung versprochen hatte; denn die Idee von jedem eingebildeten Verluste läßt uns alles Unangenehme doppelt fühlen. — Grosly, der noch einmal so liebenswürdig seyn könnte, als er es wirklich ist, wenn er nicht von der unseligen Leidenschaft des Spiels besessen wäre — lud mich zu einer Abendmalzeit ein, um mich mit einem fremden jungen Gelehrten bekannt zu machen, dessen Talente und Kenntnisse er zu loben nicht müde ward, ob es gleich sonst seine Gewohnheit nicht ist.

Man kann also leicht denken, wie begierig ich war, ihn zu sehen; und meine Ungeduld war unbeschreiblich, als mich Grosly über eine Stunde warten ließ. Da er mich in den Saal geführt hatte, und wir mit den gewöhnlichen Eintrittskomplimenten

ten

ten fertig waren, drang ich sogleich in ihn, mich dem Gelehrten vorzustellen.

Wir sind zu spät gekommen, erwiederte er: Sehen sie nicht, wie man schon die Spieltische zurechte macht? Man wird sich sogleich zum Spiel setzen. — Ich bedaure nur, daß ich Sie so allein lassen muß. Sie werden ein Paar Stunden, und vielleicht noch länger, einen müßigen Zuschauer abgeben müssen. Dort an jenem Tische, sitzt der junge Mann, von dem ich gestern mit Ihnen sprach, u. s. w. Man ruft mich; Sie verzeihen. „Ein müßiger Zuschauer „des Spiels zu seyn; sprach ich bey mir „selbst, warlich! das ist für meine Geduld „eine harte Probe; doch vielleicht gelingt „es ihr, mich auch wohl gegen die Marter „der Langenweile auf ein Paar Stunden „unempfindlich zu machen." Ich gieng nach dem Tische, woran der Fremde saß; Ungeachtet das Spiel seine ganze Seele beschäftigte, und seine ganze Denkungskraft darauf gerichtet war, so lag doch in seinen Zügen etwas, woraus man mit Gewißheit

 schließen

schließen könnte, daß er gewohnt sey, sie sonst auch auf würdigere Gegenstände zu richten. — Anfangs vertrieb ich mir, so gut es gehen wollte, die Zeit damit, daß ich die spielenden Gäste worunter auch viele Damen waren, beobachtete. — Ich hatte die Dauer meiner Geduld ganz richtig auscalculirt; da man aber nach Verlauf dieser zwo Stunden noch nicht Miene machte abzubrechen, so gieng es mir, wie es vielen andern geht: der Verdruß gesellte sich auf eine so peinliche Art zur Langeweile, daß ich, um diesem unzertrennlichen Paare aus dem Wege zu gehen, mich in aller Stille empfahl. — Mein Ohr konnte das ewige Rufen: Trumph aus! und dergleichen, unmöglich länger aushalten. — Und wirklich war auch nichts leichter, als unbemerkt, davon zu schleichen; denn man weiß ja, daß Geistesabwesenheit bey keiner Art Leute in höherem Grade exestirt, als bey denen, die auf eine solche Art beschäftigt sind. Voll Aergerniß, — daß ich mich in meinen Erwartungen so getäuscht sah, und statt Unterhaltung Langeweile, statt Vergnügen

Ver-

Verdruß fand, beschloß ich meiner Galle Luft zu machen, und mich zu rächen: nicht als wenn ich etwa so ein Narr gewesen wäre, mich mit dem Herrn Grosly herum zanken zu wollen; nein, ich weiß noch ein anderes Mittel, die Galle auszuschütten, ohne daß ein einziger Tropfen ins Blut kommt, und das geschicht durch die Feder. Dieses kleine so nützliche Instrument leistet mir hierinnen manchen vortreflichen Dienst. Ich setzte mich ans Pult, und warf meine Gedanken über die Spieler, und die Spielerinnen hin. Hier sind sie. —

14.) Das

14.) Das Spiel.

Man kann zwar für gewiß annehmen, daß der Ursprung des Spiels aus der Sucht nach Zeitvertreib und Vergnügen herzuleiten ist. Doch leider ist es gewiß, daß man in der Folge den eigentlichen Endzweck desselben vergessen hat, da es in ein mechanisches Gewerbe und seine erste Bestimmung in Gewinnsucht und Betrug ausgeartet ist; denn was für eine Ursache ließe sich wohl sonst angeben, als die schändliche Gewinnsucht, welche die Menschen bewegen könnte, das, was sie haben, für das zu wagen, was sie nicht haben, ja das, was sie so sehr zu verlieren fürchten, und so ungern verlieren, aufs Gerathewohl für etwas hinzugeben, dessen Gewinn so ungewiß ist.

Es kann nichts anders seyn, als Gewinnsucht; denn, wäre diese nicht die große Triebfeder dazu, so hätte man nicht den geringsten Grund und Vorwand zum großen

und hohen Spiele. Ein Mensch kann sich so gut für einen Schilling, als für ein Pfund, und für ein Pfund so gut als für tausend lustig machen: und wenn das alles wäre, vorausgesetzt, man machte keinen unmäßigen Gebrauch davon, so würde das Spiel nicht so gar viel Unheil in der Welt anstiften. Was sollte wohl ausserdem die Reichen bewegen, eine solche niedrige Beschäftigung vorzunehmen, die jeden Stand schändet, und vorzüglich denjenigen, der eine gebildetere, edlere Denkungsart hegen sollte? Was sollte sie bewegen, öffentliche Spieltische in ihren Häusern zu halten, ja, was noch mehr ist, sie öffentlich in den allgemeinen Zeitungen anzukündigen, um Gesellschaft zusammen zu rufen? — — Wahrhaftig ich muß bekennen, es wäre sonst ein unauflösliches Räthsel. —

Und obgleich dieses vermeyntliche Vergnügen so arm an wahren Freuden ist, so würde doch schwerlich Mahomed, dieser Feind des Spiels, wenn er auch unsern Spielern sein ganzes Paradies voll reizen-

der Houris mit schwarzen Augen zum Lohn der Entsagung verspräche, diese Verblendete bekehren, und ich fürchte, das Häufchen derer, welcher diesen Vertrag eingiengen, würde verzweifelt klein seyn. —

Noch eine andere saubre Folge des Spiels ist, daß es nicht selten die Begierde zum Betrügen in uns erregt, und den ehrlichsten Mann zum Schurken macht. Die Mitspieler verschwören sich oft mit List und Betrug gegen seine Börse, und wissen ihre Sache so schlau anzustellen, daß selbst das Glück nicht hinreichend ist, ihn dagegen zu schätzen und sicher zu stellen. Ein Spieler ist also gewissermaaßen gezwungen, Meister in der nützlichen Kunst des Betrugs zu werden; wie könnte er sonst den übrigen seiner Brüderschaft gleich seyn?

15.) Die Spielerinn.

Ein Frauenzimmer, das Karten spielt, ist ein modisches Ungeheuer, allzugewöhnlich, als daß man es zur Schau herum schleppen könnte, und allzu häßlich, als daß unser Auge seinen Anblick auszuhalten vermöchte. Sie ist völlig das Gegentheil von dem, was sie seyn sollte und seyn könnte, eine gefräßige dürstende Harpie auf der Maskerade der Welt, ein halbmenschlicher Tieger im Weiberrock. —

Wie — was —? Still, Herr Autor! wo bleibt denn um des Himmels willen der Respect, der den Damen, dem schönen Geschlechte gebührt? — Dieß sind keine Damen; sie haben auf alles Verzicht gethan, was nur anbetungs-, was nur liebenswürdig an einem Weibe ist, und die Rechte des Geschlechts sind Vorzüge, die für sie nicht gehören; sie sind zu männisch, als daß sie Anspruch darauf machen könnten. Für sie

sind

sind die Grazien fast aus Britanien entflohen; Kupido scheint ein Erzbetrüger geworden zu seyn, und Fortuna auf Cytherens Throne zu sitzen. Eine Spielerinn! Verhaßtes Geschöpf! — Welche Rolle ist entehrender, und verächtlicher in der sittlichen Welt? — Nichts richtet mehr Verwüstungen an, als solche wütende Sclavinnen der Spielsucht. — Wie viele Familien haben sie nicht mit Geiz und Unwissenheit erfüllt! Höflichkeit und Wohlstand unnöthig gemacht — Witz und Unterhaltung aus einer guten Gesellschaft verbannt — ein schändliches Vergnügen an Widerspruch und Ungereimtheit gefunden. Schönes Geschlecht! wie häßlich bist du geworden! Jene Sanftheit, die einen allgewinnenden Zauber über Alles verbreitete, jede Miene, die der seelenvolle Blick sprach, jeder deiner entzückenden Reize ist in ein Nichts hinweg geschwunden.

Die heftigen Leidenschaften, welche wechselsweise beym Spiel erregt werden, lassen entstellende Spuren in euren Zügen zurück.

Das

Das Auge, das sonst nur Herzensgüte strahlte, rollt itzt mit Furienwildheit auf die bunten Blätter umher, wenn das Glück den Rücken wendet. Der Mund, auf dem sonst stets ein holdes Lächeln schwebte, ist itzt der Sitz verbissener Wuth über einen Verlust. Das Haar, das sonst so schön der Stirn entwallte, ist itzt medusenartig empor gesträubt. Den Busen, den sonst Empfindung der Liebe hob, durchwühlen itzt stürmische Leidenschaften. Nichts mehr von dem, was euch Männereroberinnen so unwiderstehbar machte, ist euer. Doch nein! unwiderstehbar scheinen sie noch zu seyn, und dieß alsdann, wenn sie es darauf anlegen, unser Geld zu gewinnen; aber das Herz lassen sie in Ruhe, und nehmen sich nicht die Mühe, Eroberungsplane zu entwerfen. Sie gewähren und empfinden auch keine von den Freuden, wozu ihre Mütter geboren wurden. Sie sind keusch, und doch nicht tugendhaft; denn da sie keine Begierden fühlen, so kann man nicht von ihnen sagen, daß sie denselben Widerstand leisteten, so wenig man einem Menschen, dem die Na-

tur ein kaltes phlegmatisches Temperament gegeben hat, das ihn gegen den Reiz der Sinnlichkeit unempfindlich macht, eine stoische Gleichgültigkeit und Seelenstärke beymessen kann. Es ist ihnen eine gewisse begierdenlose Verdorbenheit des Geschmacks eigen; ich traue aber keinem meiner Leser die Einfalt zu, daß er dieselbe irrigerweise für Enthaltsamkeit halten werde.

Inzwischen bedaure ich die Gatten, die Söhne, und die Töchter, auf deren Erdenglück die Aufführung dieser theuren Gattinnen und Mütter unstreitig einen großen Einfluß haben muß. Ein Weib, das sich dem Spiel ergiebt, ist ein sichres Präservativ wider häusliche Glückseligkeit — die größte Plage des erzürnten Himmels für Familien jeder Art. Die ganze Biographie solcher Spielheldinnen wird rühmlich also lauten:

Ihr ganzes Leben war ein langes Spiel. Unverantwortlich und äusserst gewissenlos ist die Vergessenheit, die sie sich in Ansehung der Pflichten zu Schulden kommen lassen, die

die einem Weibe so heilig seyn sollten. Sie haben Familien zu regieren, haben für Männer zu sorgen, die sie unterhalten, denen sie gefallen sollten, wenn düstere Wolken des Unmuths sich auf ihre Stirne zusammen ziehen wollen; und als Mütter haben sie Kinder zu erziehen. Wie sollten sie sich aber auch nur ein wenig mit diesen Dingen befassen können, da Quadrille, l'Hombre und Konsorten sie so ganz beschäftigen? Das Spiel ist der Genius, der ihnen Geist und Leben einhaucht. Ihm zu Gefallen eilen sie über ihre Malzeit hin, verkürzen sich ihre angenehmsten Vergnügungen, geben und empfangen zahllose Besuche. Es ist der einzige Maaßstaab, nach welchem sie ihren Genuß, und ihre Glückseligkeit abmessen; ihr Geist liegt wüst und brach; sie haben die Hände stets zu voll von bunten Nichtswürdigkeiten, als daß sie ihn gehörig bearbeiten könnten. Und sollte man denn noch nicht darauf gefallen seyn, allem diesem Unwesen mit Nachdruck zu steuern? — Bisher weiß ich doch wirklich von keinen offenbaren Verbotsgesetzen. — Vom Hofe

 bis

bis zur Hütte sehe ich Karten in jedem Winkel. — Komme ich aufs Kaffeehaus, so haben die Spieltische die Stelle der Unterhaltung und des Scherzes eingenommen. Spadille, Manille und Trumph u. s. w. sind die einzigen Töne, die uns von allen Seiten entgegen schallen. Wenn es mir auch einmal gelingt, einen Haufen, mit meinem Gespräch ein Weilchen zusammen zu halten, so dürfen sie nur Karten zu Gesichte bekommen, und augenblicklich fahren sie aus einander, und darüber her, so wie jene Affen, als sie die Nüsse erblickten, damit zu spielen anfiengen, und wieder ihre Thierheit zeigten. Und wer sich gut auf das Lavatersche Lesen versteht, der wird gewiß unter hundert Damengeschichten, die er auf der Promenade, im Concertsaal oder in der Komödie betrachtet, Funfzigen es ansehen, daß sie im Geist bey den Karten sind. Was für Ungereimtheit wäre es also, zu behaupten, es existirten Gesetze in voller Kraft gegen ein Laster, das in vollem Schwange geht!

Ferner ist es lächerlich, von Gesetzen zu sprechen, die eine Sache verbieten sollten, welche die Gesetzgeber selbst nicht sichtbar und allgemein unterlassen. Wenn man sieht, daß um Geld spielen ein Zeitvertreib ist, der selbst in den Häusern der Parlamentsherren im größten Credit und Ansehen steht, so würde es unsinnig seyn, zu glauben, daß man es durch eine Parlamentsacte für illegal erklärt habe.

16.) Mein Vis á vis.

Ich will einmal meinem Leser zur Abwechselung etwas von meinem Vis á vis erzählen. Vielleicht wird mancher junge Herr ein Mädchen darunter verstehen, und recht begierig darauf seyn, eine ausführliche Beschreibung unsrer Intrigue zu vernehmen, folglich auch sich viel Vergnügen von einem Liebeshandel versprechen, in welchem der Autor mit aller Malerey einer glühenden Einbildungskraft schwärmen müßte; denn welche Phantasie ist glühender als die Phantasie eines Liebhabers? Allein ich bedaure es, wenn ich ihm seine Freude verderben, und er auf das erwartete Vergnügen Verzicht thun, auch mit dem guten Rathe zufrieden seyn mußte, künftig nicht so voreilig mit seinen Erwartungen zu seyn. —

Mein Vis á vis, oder, will man lieber, die Person, die mir gegenüber wohnt, ist kein Frauenzimmer, sondern, wer in

aller Welt hätte es denken sollen? ein ehrlicher Fabrikant. In jeder Rücksicht, muß ich ihm das Zeugniß geben, daß er ein braver, und wohl gar ein recht musterhaft braver Mann sey. Er ist sparsam, aber kein Knicker; arbeitsam in seinen Geschäften, und doch nicht bis zur Zerrüttung seiner Kräfte und Gesundheit; kein Freund von steter zerstreuender Gesellschaft, und doch kein Sonderling: kurz, es wäre zu wünschen, der Staat hätte viel solche Bürger, wie er ist. Nur bey einer Seite seines Charakters, sobald sie mir einfällt, nehme ich diesen Wunsch zurück. In allem meidet er das Extrem; nur in einem Punkt nicht: er ist ein zu zärtlicher Vater. In seinen Sohn ist er in allem Ernste vernarrt, besonders seit dem der Tod dessen übrige ebenfalls schon erwachsene Geschwister, in die sich die Liebe des Vaters theilte, hinweg nahm. Er übersah alle seine Fehler, alle seine Schwächen; und wenn man ihn daran erinnerte, daß zuweilen Strenge in der Erziehung eine Medicin sey, die zwar Anfangs einen bittern Geschmack hätte, und einem

einzelnen Gliede einen Augenblick wehe, hernach aber dafür dem ganzen Körper wohl thäte, so antwortete er mit dem bekannten Sprüchelchen: Jugend hat keine Tugend. Das Quentchen Mutterwitz, womit das Söhnchen versehen seyn mochte, war in seinen Augen ein Pfund; ein Gedanke woraus man nur auf einen Kopf schließen konnte, der sich eben nicht über die Mittelmäßigkeit erhob, galt bey ihm für eine untrügliche Geniespur, und ein jeder alberner Einfall war ein witziger, den selbst ein Swift hätte dafür halten müssen. Ehemals leistete ich dann und wann meinem Nachbar Gesellsellschaft; da aber seine Unterhaltung mir nicht mehr behagen wollte, wurden meine Besuche seit geraumer Zeit immer seltner. Den Stoff zum Sprechen mußten meistens die vorzüglichen Gaben seines Sohnes hergeben; und ich habe nie einen Beruf bey mir verspürt, ewig den Lobredner zu machen, vielmehr pflege ich den Leuten ohne Scheu vor ihrem Puppen oder Götzen die Wahrheit frey herauszusagen, und mit meinen eignen Augen zu sehen, da sich freylich alles

ganz

ganz anders darstellt, als durch das Mikroscop der våterlichen Liebe.

Der Sohn bezog die Universitåt; der Alte ließ ihn, als er seine Studien vollendet hatte, zu mehrerer Ausbildung auf Reisen gehen. Nach einigen Jahren kam dieser zurůck; und da die Idee, die der Alte schon vorhin von ihm hatte nicht klein war, so wuchs sie itzt fast zur Riesengrôße an. Er war hôchst begierig zu wissen, wie mir sein Kerl itzt gefallen wůrde, und in der Meynung, einen vôlligen Sieg ůber meinen sogenannten Widersprechungsgeist zu erhalten, lud er mich zu sich ein. Ich kam. Wir unterhielten uns eine Zeitlang von gleichgůltigen Dingen. Endlich trat Sir Charles herein, und ich muß gestehen, daß ich zwar Verånderungen an ihm bemerkte, aber Verånderungen, die eher zu seinem Schaden, als zu seinem Vortheil gereichten.

In seinem Wesen war eine gewisse Affectation des guten Tons, wodurch er aber nur in einen desto schlechtern verfiel.

Der Wahn, alles besser gehört und gesehen zu haben, und also alles besser zu wissen, hatte in ihm einen Hang zur Rechthaberey erzeugt, der seine Unterhaltung unausstehlich machte. Seine blasse Farbe zeigte offenbar, daß er es sich recht angelegen hatte seyn lassen eine practische Kenntniß in gewissen Modelastern des Auslands zu erlangen.

Der Vater hielt das stete satirische Lächeln, das mir die Albernheit des Sir Charles abzwang, für ein Lächeln des Beyfalls, und war darüber hoch entzückt. Zuweilen that ich einige Fragen an ihn, aus deren Beantwortung man den untrüglichen Schluß machen konnte, daß er nichts weiter gethan hatte, als ein paar Steinhaufen angeguckt, in dieser oder jener berüchtigten Stadt Männer, die von einem halben Dutzend Büchern die Pressen schwitzend machten, von Angesicht zu Angesicht geschauet, und dann wieder den Anstrich der Häuser, die Geradheit oder Krümmen der Straßen bemerkt, oder gesehen, wie es sich mit solchen Engeln, als

die raschen Mädchen seyn sollen, tanzt schäckert und plaudert. Zufälliger Weise flog ein Schwarm Zugvögel, eben als Sir Charles im besten Haranguiren war, über den Horizont weg. Dieß gab mir zu der Reflexion Anlaß, daß der junge Herr wohl so wenig bey den Ländern und Städten, die er durchreist hatte, gedacht haben möchte, als diese Gänse und Störche bey dem Anblick der Länder und Städte dächten, durch welche sie ziehen! und wenn sie heim kämen, so erhöben sie, wie er, ein gewaltiges hirnloses Geschnatter über das, was sie gesehen und gehört hätten. — Ich hatte das Geschwätz bald herzlich satt, und entfernte mich unter dem ersten besten Vorwand, mit dem festen Vorsatz, nie wieder zu kommen.

Man wird vielleicht glauben, daß ich itzt weidlich auf das Reisen losziehen werde; aber weit gefehlt! dieß ist mir nie in den Sinn gekommen. Wer wird eine Sache als unnütz oder schädlich verwerfen, weil sie bey unrechtem Gebrauch zu nichts nützt, oder wohl gar schadet? Ein Jeder hat sich

in

in diesem Fall die Schuld wohl selbst beyzumessen.

Man könnte diejenigen Leute, die sich nie aus ihren Geburtsort entfernten, und auch nicht einmal den Wunsch hegten, die Welt, in so weit es ihnen in ihrer Lage möglich ist, zu sehen, nicht unschicklich mit den Unglücklichen vergleichen, die im Gefängnisse geboren wurden, und dasselbe nie verließen, die also die Freyheit nicht aus eigner Erfahrung, sondern blos dem Samen nach, kennen. Man gestatte sie ihnen wirklich, und sie werden lieber im Kerker bleiben wollen. Die Zauberkraft der Gewohnheit läßt sie das traurige Kerkerleben behaglich finden, und auch selbst die Neugierde bey ihnen nicht rege werden, es zu versuchen, wie es sich in der Freyheit lebe. Nichts verschaft unstreitig mehr Vergnügen und Nutzen, als das große Schauspiel der Welt auf mehrern Theatern vorgestellt zu sehen. Es geht alsdann mit dem Menschen hinterher ordentlich, eine gänzliche Metamorphose vor. Es hilft wider trübe Augen, und verdorb-

nen Geschmack: versteht sich, daß man nicht das Ding halbgähnend mit ansieht, blos weil es etwa Mode ist, und man doch so hübsch die Zeit damit paßiren kann, oder wie ein Klotz dasteht, und das Maul aufsperrt gleich einem Sohn des Landes, den der nie gesehene Glanz einer großen Stadt in dummes Erstaunen versenkt; daß man nicht höchstens nur die Soubrettenrollen, und die unbedeutendsten Scenen bemerkt, blos mit klatzsche, weil man es andre so machen sieht, und am Ende von nichts weiter zu erzählen weiß, als etwa von der buntschäckigten Kleidung eines Akteurs, oder von dem Schmettern der Paucken, den Dekorationen und dergleichen.

17.) Collisionen.

Mein Weg führte mich neulich durch eine nicht gar zu breite, ziemlich menschenvolle Gasse. Was sich in solchen engen, von Menschen vollgedrängten Gassen gemeiniglich ereignet, nämlich sonderbare Collisionen, das ereignete sich auch hier. Ich will nur einer erwähnen. Ein ehrlicher vierschrötigter Landjunker gieng, ohne sich viel darum zu bekümmern, was rechts und links neben ihm geschah, gerade seinen Gang fort. Aus diesem zu schließen, mußte er entweder ehedem von seinem Tanzmeister sehr vernachläßigt worden, oder sehr ungelehrig gewesen seyn. Eine Dame in einem flornen Kleide kam geschwinde hinter ihm hergetrippelt, und verwickelte sich, eben als sie hart an ihm vorbey eilen wollte, in seine Sporen. Die Dame bemühte sich bey einer solchen Menge von Zuhörern ihre ganze Stärke im Haranguiren zu zeigen, und ihm augenscheinlich zu demonstriren,

er müsse den Schaden tragen. Ihre Beredsamkeit fruchtete aber gar nichts: ein paar derbe Flüche auf den Erfinder eines solchen verdammten Spinnengewebes und auf die Narren, die es trügen, das war es alles, was sie aus unserm Junker heraus brachte.

Weiter hin kam ich in eine nicht breitere und weniger menschenvolle Gasse, und hier hatte ich das Vergnügen der Zuschauer eines lustigen Auftritts zu werden. Zwey junge wohlgeputzte Herren, die mir zu der Klasse von Leuten zu gehören schienen, welche es für das Hauptgeschäfte ihres Lebens halten, sich bey dem Frauenzimmer durch Süßeleyen und kleine Gefälligkeiten beliebt zu machen, und durch die Aufmerksamkeit, die sie auf ihre Toilette wenden, einzunehmen, — man nennt sie Stutzer; zwey solche Herren stritten sich wegen des Vorgangs: ein ehrlicher Sackträger stieß ihnen, ehe sie sichs versahen, mit seiner schweren Last die Köpfe an einander, und machte dem Hader ein Ende. Die Gasse mußte recht bestimmt seyn, gleichsam einen Schauplatz von Auf-

tritten

tritten dieser Art abzugeben; denn noch ehe ich am Ende war, sah ich zu meiner größten Verwunderung, daß ein lustiger Schenkentanzmeister trallernd auf einen verdienten Schiffskapitain losgerannt kam, und ihn fast in die Gasse trieb. Der verständigere Kapitain sah dem Schuft eine Weile nach, wie er so eilig forthüpfte, und was geschah? Er war keine hundert Schritte fort, als er, trotz seiner behenden Beine, stolperte, auf das Pflaster hinfiel und seine Geige zerbrach.

18.) Die Zeitungsschwätzer.

In dem Kaffeehause, das ich am häufigsten zu besuchen pflege, habe ich einen Platz, der treflich für einen Lauscher taugt. Wenn ich dem Anschein nach verlassen und unbekümmert über das, was um mich und neben mir vorgeht, in meinem Winkel da sitze, bin ich vielleicht unter allen am meisten beschäftigt. Mir zur Rechten, an einem anstossenden Tische sitzt ein sonderbares komisches Völkchen, ich meyne die politischen Köpfe und Zeitungsschwätzer. Zuweilen, wenn mir die Lust ankömmt, sie raisoniren zu hören, setze ich mich näher zu ihnen hin, und horche ein wenig: und fast immer finde ich Gelegenheit, diese oder jene Bemerkung über di. .rollige Menschenart zu machen. Ich will dem Leser ein Pröbchen davon hersetzen. Es liegt so etwas in dem menschlichen Geiste, was ihm für alles, womit er schon bekannt ist, für alles, was er schon längst gehört und gedacht hat, gleichgültig macht.

Die müßige Einbildung hascht nach jeder Neuigkeit, beschäftigt sich mit ihr, und hält sie so lange fest, bis diese den Reiz der Neuheit verloren hat, und eine andre erscheint, da man denn, ohne sich um die vorige weiter zu bekümmern, nach dieser greift. Nirgends kann man sich wohl lebhafter hiervon überzeugen, als in unsern Tabernen, Kaffee- und Weinhäusern. So bald neue Zeitungen erscheinen, so ists nicht anders, als wenn irgend ein unsichtbares Wesen meine Nachbarn auf einmal begeisterte. Sie reissen sich gierig fast die Blätter aus den Händen; und ihr Blick fliegt von Zeile zu Zeile. Kaum hat man die Neuigkeiten verschlungen, so fängt ein jedes an wiederzukäuen, und das Raisonnement beginnt auf die lärmendste Weise. Die guten Leute schreyen dabey fast alle zugleich. Ein jeder hat eine gleich heftige Begierde, seine Meynung hervorzubringen, und daher kann keiner dasjenige, was er auf dem Herzen hat, so lange für sich behalten, bis ein andrer eine Pause macht, um frischen Athem zu schöpfen.

Man belagert, stürmt, nimmt gefangen und erobert nach Herzenslust. Selbst die blutigsten Scenen des Krieges sind für diese müßigen, unbarmherzigen Leute Gegenstände des Vergnügens und der Unterhaltung. Mit kaltem Blute zählen sie die Todten und Verwundeten, die auf dem Schlachtfelde geblieben sind, wobey es ihnen denn auf ein Paar tausend Mann mehr oder weniger nicht ankömmt. Es ist ihnen nur ein Spaß, ohne Pardon zu geben, die gräßlichsten Blutbäder unter Truppen anzurichten, denen noch niemand ein Haar gekrümmt hat, und die Kavallerie in den Feind einhauen zu lassen, als wenn es Mohnköpfe wären.

Sie erheben oft Soldaten der einen oder der andern Armee als Helden, welche vor Begierde glühen, ihr Leben für ihr Vaterland und ihre Fürsten aufs theuerste zu verkaufen, als Muthige, denen es unmöglich ist, sich einen Begriff von dem Wörtchen Gefahr zu machen; und am nächsten Morgen sind es Memmen, die schon beym bloßen

Krachen des feindlichen Geschützdonners, vor Schrecken umsinken möchten, und einen unwiderstehlichen Drang in sich fühlen — etwa dem Feinde entgegen zu gehn? nein, ihm durch Schnellfüßigkeit in aller Eil aus den Augen zu kommen. Ein Feldherr wird itzt über einen Hannibal oder Friedrich erhoben, und noch ehe die Sonne untergeht, ist er das dümmste, feigste Thier, das eher dazu getaugt hätte, einen Pflug, als eine Armee zu regieren. Wie unbeständig doch der menschliche Ruhm ist! Die Zunge, welche die Posaune seines Heldenmuths war, wird so bald das Sprachrohr seiner Schande.

Andre lassen es nicht blos dabey bewenden, über das, was wirklich, oder wenigstens dem Gerüchte nach, geschehen ist, zu raisonniren, sondern beschäftigen sich sogar mit der Zukunft und mit dem, was noch geschehn soll. Sie versteigen sich zu politischen Hypothesen, berechnen schon auf ein Paar Feldzüge voraus den Verlust oder Gewinn, der dem Staate zu Theil werden

muß,

muß, sind durch geheime Kanäle, die wohl nicht immer die schiffbarsten seyn möchten, von den Operationsplanen der Anführer, und von allem, was im Kabinet vorgeht, unterrichtet, und haben sogar gehört, was sich die Minister bey der letzten Audienz ins Ohr flösterten.

19.) Die Bäder.

Diese Orte, wo die wohlthätige Natur heilsame Quellen hervorsprudeln läßt, werden auch von andern Personen besucht, als von solchen, die ihre Gesundheit, wieder erhalten wollen, das Kleinod, das sich überaus leicht verlieren, und überaus schwer wieder finden läßt. Die Badegäste scheinen eher Leuten zu gleichen, die sich vorgenommen haben, ganz nach dem bekannten Motto zu leben: ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas, als Bewohnern eines Krankenhauses. Jovialische Lustigkeit herrscht auf allen Gesichtern; Musik schallet aus allen Winkeln, alles verkündigt, daß die Göttin Freude hier ihren Tempel habe.

Man huldigt nicht blos dem Aeskulap;
auch dich verehrt man, allgewaltige Göttinn
Mode!

Mode! Mehr als irgendwo zeigst du hier deine ganze Wunderkraft. Das Alter machst du jung, und mit schöpferischen Händen wissen deine Dienerinnen einen von der Natur übelgerathnen Körperbau zur Form einer mediceischen Venus zu erheben. Auf die verwelkten Wangen einer bejahrten Matrone rufst du das liebliche Roth der Jugend zurück. Ihr Mund lächelt noch mit seiner vorigen Anmuth; denn du wußtest jene Lücken, welche die alles verwüstende große Räuberinn, die Zeit, machte, wieder auszufüllen. Ihre Stirne befurcht diese umsonst; du weißt sie bald zu glätten, und auf dem kahlen Scheitel eines Stutzers läßt du das schönste Haar hervorwachsen, um die Reize des Gesichts zu erhöhen.

Freyheit ist hier die Loosung; sie schüttelte die Ketten des Ranges ab, und zieht die Scheidewand der Etiquette weg. Der Lord und der Viehhändler, die Lady

und die ehrbare Frau eines Butterkrämers sitzen hier an einer Tafel, an einem Spieltische, tanzen in einem Saal. Amor, dieser schlaue Knabe, der sich überall einzuschleichen und sich neue Anhänger zu machen weiß, hat desto freyeres Spiel.

Junge Damen, an Hymens Joche mit Männern zusammengespannt, die ehemals mit einem gewissen unersetzlichen Gute so freygebig waren, daß ihnen nichts mehr zu verschenken übrig blieb, suchen sich hier für diese Kargheit schadlos zu halten, und es finden sich leicht gute Herzen, die ihnen in diesem vernünftigen Vorhaben mit Rath und That an die Hand gehen. Warum sollten sie es auch nicht? sie können es ungehindert und ungestört. In diese Freystätte dringt das spähende Auge der Eifersucht nicht. Noch nie er-

freuten sie ihre Gatten mit Pfändern ihrer Zärtlichkeit, wußten auch nicht, wie sie ihren lieben Männern am geschwindesten zu dieser Freude verhelfen sollten: auf einmal — nie sind die Weiber erfindungsreicher als wenn sie uns eine solche Freude machen wollen — auf einmal fällt ihnen eine Idee ein. — Man ruft den Medikus. „Herr Doktor, heißt es, sollte das Bad keine solche Kraft haben? Was meynen Sie zu diesem Mittel? Probatum est, probatissimum, ruft der schlaue Sohn des Aeskulaps, der es mit den Damen nicht verderbt. Wer würde nicht ein arbitrium medicum befolgen? Man reist ab, und o Wunder! det Arzt hat Recht. Die Quelle thut in der That die gehofte Wirkung.“ Nun unterstehe sich einer noch an der kräftigen Heilsamkeit der Bäder zu zweifeln! —

Auch Freudenmädchen trift man hier an. Unter der Hülle des Incognito, das hier den Unterschied des Ranges verbirgt, werden Personen, die geschmackvolle Pracht und Weltton verrathen, für diejenigen, denen dieß sonst eigen ist, für Personen vom Stande, gehalten. Manchem jungen Lord wirft der Blick eines solchen Geschöpfes alles Feuer der Liebe ins Herz; und da er nichts von dem Stande seines Liebchens ahndet, so wähnt er mit einer Lady umzugehen, die unter seines Gleichen wählen, und jeden mit seiner Wahl beglücken könnte: er sucht sie überall auf, und ersinnt ohne Aufhören Gelegenheiten, so kostbar sie auch seyn mögen, ihr tausend schmeichelhafte Aufmerksamkeiten zu bezeugen. Kaum getraut er sich, ihr etwas herzustammeln, woraus die Dulzinea seine Leidenschaft

errathen soll. Mit allen Grimassen, mit aller Schüchternheit eines Mädchens, in deren Busen noch nie die reine heilige Flamme der ersten Liebe aufloderte, hört sie ihn an, läßt ihn zwar nicht ganz verzweifeln, gewährt ihm aber die unschuldigsten Wünsche kaum halb. Nach und nach wird sie minder strenge, und mit der Abnahme ihrer Strenge nimmt seine Kühnheit zu; er geht immer weiter in seinen Wünschen, wird immer unternehmender; seine Anfälle auf ihre vermeynte Unschuld werden nur noch schwach zurückgeschlagen, und endlich, in einem — wie er glaubt — günstigen Augenblicke, wird er so glücklich, als er es werden kann; der Schmetterling saugt aus seiner holden Blume Honig, ohne zu merken, daß schon Hunderte vor ihm aus derselben gesaugt haben. —

Koketten stellen sich in Menge ein, weil sie für ihre Lieblingsleidenschaft, die Eitelkeit, volle Nahrung erhalten, weil sie sich stets von Schwärmen alter und junger Stutzer umdrängt sehen können. Man sieht alte Podagristen häufig noch den letzten Rest ihrer jugendlichen Kräfte zusammenraffen, und trotz ihrem Podagra mit einer scheinbaren Lebhaftigkeit neben einer jungen Dame herhinken.

Von jener Eitelkeit sind selbst die Töchter und Weiber der niedern Handwerker angesteckt. Da müssen sie Katarrfieber, Vapeurs, Indigestionen, und der Himmel weiß, was für Krankheiten, bekommen; es geht dann in einem fort an ein Wehklagen und Wimmern, bis endlich dem Vater oder dem Manne

bange wird, es möchte aus dem Dinge Ernst werden; man giebt also seine Einwilligung, und wer wollte auch den guten Kindern nicht die Freude gönnen, mit Lords, Räthen u. s. w. zu tanzen?

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumann, Johann Friedrich August,

Aphorismen und Fantasien eines Britten

Dresden u.a. 1792

L.eleg.m. 72
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575688-8
VD18 14790106-001